

Wochenblatt für das werktätige Volk

★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
18. Juni 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 8
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Die Bürgerlisten liegen auf!

Die Bürgerlisten liegen bereits auf. Daher bis 30. Juni muß jeder nachsehen, ob sein Name in der Bürgerliste enthalten ist.

Wer nicht in der Bürgerliste steht, muß sofort seine Eintragung bei der Gemeinde verlangen und sein Wahlrecht mit den erforderlichen Dokumenten, (Heimatschein, Taufschein, Trauschein, Meldebeleg) nachweisen. Wer nicht in der Bürgerliste steht, kann bei der im Herbst stattfindenden Wahl des Bundespräsidenten nicht mitwählen.

Jene Gemeinden, in denen Sommerfrischler oder andere Parteien wohnen, die zwei Wohnsitze haben, haben dafür zu sorgen, daß solche Wähler nur an einem Orte ihr Wahlrecht ausüben dürfen.

Der Kreisauschuß.

Kaffee, Tee und Zigaretten werden verteuert.

Die Vorlagen über die Erhöhung des Finanzzollens für Kaffee und Tee und über die Erhöhung der Zigarettenpreise sind vom Parlament beschlossen worden.

Durch die Erhöhungen sollen dem Finanzminister Mehreinnahmen von ungefähr 40 Millionen Schilling zur teilweisen Deckung des Abganges im Bundeshaushalt verschafft werden. Die Sozialdemokraten haben im Ausschuß und im Plenum des Hauses gegen die Verteuerung dieser Genussmittel Stellung genommen und insbesondere verlangt, daß auch die Preise für die teureren Zigarettenforten entsprechend erhöht werden. Es ist absolut nicht einzusehen, daß in dem Augenblick, wo die breiten Volksmassen neue Opfer auf sich nehmen sollen, die Reichen von solchen Opfern verschont werden.

Der Finanzminister und der Generaldirektor der Tabakregie sprachen sich gegen eine Verteuerung der besseren Zigarettenforten mit der Begründung aus, daß eine solche Preiserhöhung keinen Ertrag abwerfe, und dazu führen würde, daß die besseren Sorten keinen Abgang finden. Dem Finanzministerium muß aber darum zu tun sein, daß die Erzeugung der teuren Sorten durch solche Maßnahmen kein Abbruch erleidet. Diese Begründung ist nach unserer Ansicht durchaus fadenscheinig und zeigt nur wieder, wie man alle Argumente künstlich zusammenrafft, um die Belastung der Reichen zu vermeiden. Diese absolut falsche Finanzpolitik, die man in Österreich seit jeher betrieben hat, ist mit einer Ursache unserer ungünstigen Lage und eine Bestätigung für unsere Behauptung, daß dieser Staat ein Klassenstaat ist. Den Armen belasten und den Reichen verschonen — so meine Herren werden Sie in diesem Lande auf die Dauer nicht regieren können! Wenn Opfer notwendig sind, dann nicht nur die einen, sondern auch die anderen, und zwar in einem entsprechenden Verhältnis zum Einkommen. Die Sozialdemokraten lehnen eine solche Politik, wie sie die Regierung praktiziert, entschieden ab.

Rasches Handeln tut not.

Die bürgerliche Politik in einer Sackgasse.

Trotzdem das Parlament die Sanierungsaktion für die Kreditanstalt und das Garantiegesetz rasch verabschiedet hat, ist eine entscheidende Wendung zum Besseren leider noch nicht zu verzeichnen. Die Regierung hat in der Person des Herrn Van Hengel einen ausländischen Finanzfachmann gewonnen und hat in der letzten Woche in der Person des Dr. Spitzmüller ihren Vertrauensmann in die Kreditanstalt entsendet. Schon die Lösung der Personenfrage hat sich hingezogen, welche Verzögerung sicherlich nicht beigetragen hat, zum Erfolg der Sanierung. Mittlerweile ist die Lage keineswegs günstiger geworden und jeder Tag umsonst verstreicht, verzögert die Besserung. Eine rasche Klärung der Verhältnisse der Kreditanstalt ist aber im Interesse der Sicherheit dieses Institutes und der ihr angeschlossenen Unternehmungen dringend geboten.

Es stehen uns kritische Tage bevor, zumal die Regierung mit ihren eigenen Sanierungsvorschlägen, dem Bezugskürzungsgesetz und der Befolbungsteuer noch keinen Schritt weiter gekommen ist. Jetzt rächt sich die Politik des „Antimarrismus“, die jahrelang zum Schaden unserer Wirtschaft von den bürgerlichen Parteien betrieben worden ist, bitter an uns allen. Schleuniges Handeln ist notwendig und wenn die Regierung nichts tut, um den ärgsten Stein des Anstoßes, die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu beseitigen und Vorschläge zu machen, die auf anderem Wege die Sanierung des Bundeshaushaltes herbeiführen, so wird der Schaden nur noch größer werden. Wir haben wiederholt gefordert, daß in der Zeit der furchtbaren

Not auch die anderen Kreise, Kapitalisten, Hausherren und Agrarier zu einem entsprechenden Opfer, das sozial abgestuft sein soll, herangezogen werden. Die Sanierung auf dem Rücken der breiten Massen der Arbeitslosen und der unteren Kategorien der Bundesangestellten allein durchzuführen, ist heute eine unmögliche Sache. Die Regierung erweist sich und der Sanierung unserer Wirtschaft einen schlechten Dienst, wenn sie sich hartnäckig in ihren Standpunkt verrennt, statt nach neuen, gangbaren Lösungen zu suchen, denen auch die Sozialdemokraten zustimmen könnten.

Schon die Ausweise der Nationalbank über unsere Golddeckung und dem Wechselumlauf sind ein Fingerzeig, daß wir keinen Tag verlieren sollten, unsere Wirtschaft wieder in das normale Geleise zu bringen. Scheinbar ist die bürgerliche Mehrheit des Nationalrates unfähig, diesen Weg erfolgreich zu gehen. Und so kann man nicht sagen, daß die Situation klarer geworden ist. Die Großdeutschen lehnen nach wie vor das Bezugskürzungsgesetz ab, ihre Vertreter verlangen die Einführung einer Krisensteuer. Was sie darunter verstehen und wie sie sich ein solches Gesetz vorstellen, haben sie bis heute unausgesprochen gelassen. Der Bundeskanzler dagegen droht fortgesetzt mit einer Demission, wenn die Gesetze, die er als notwendig erachtet, nicht angenommen werden.

So bietet das bürgerliche Regieren gegenwärtig den Eindruck völliger Hoffnungslosigkeit, während die Dinge zu einer raschen Entscheidung drängen.

77 Millionen Defizit im Bundeshaushalt im ersten Vierteljahr.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat sich die Gebarung des Bundes in den ersten drei Monaten des heurigen Jahres folgendermaßen gestaltet:

Laufende Gebarung (Millionen Schilling):	
Persönliche Ausgaben	185.49
Sachliche Ausgaben	332.28
Zusammen	517.77
Einnahmen	463.58
Abgang	54.19
Investitionsausgaben	22.84
Gesamt abgang	77.03

Der Gebarungsabgang hat also im ersten Vierteljahr 77.03 Millionen betragen. Im Vergleich zum Bundesvoranschlag ergibt sich, wenn man die Budgetsätze auf das Vierteljahr umrechnet, eine Mindereinnahme von 79.53 Millionen Schilling. Wenn man das Defizit des ersten Vierteljahres auf das ganze Jahr umrechnet, so ergibt sich jedenfalls eine Summe, die ungleich höher ist als die 150 Millionen, von denen der Finanzminister immer spricht. Man kann, da gewisse Ausgaben nicht während des ganzen Jahres in gleicher Höhe anhalten, von einem viermal so großen Defizit als im ersten Viertel nicht sprechen, aber jedenfalls größer ist der Gebarungsabgang als 150 Millionen,

Die Pension des Dr. Reich.

Im Nationalrate haben die Abgeordneten A. Lina und Danneberg darauf hingewiesen, daß der Nationalbank-Präsident Dr. Reich als ehemaliger Direktor der Bodenkreditanstalt von der Kreditanstalt eine Pension von 30.000 Schilling bezieht. Dazu macht im volkswirtschaftlichen Teil des „Allgemeinen Tarifanzeigers“ Rudolf Matschera die folgende treffende Bemerkungen:

Die Pension des Dr. Reich ist besonders aufreizend. Er hat die Stelle eines Direktors nur durch neun Jahre bekleidet, ist auf diesen Posten nicht mehr zurückgekehrt und bezog die Pension auch dann noch, als er eine andere glänzend dotierte Stellung, die ihm auch aus sozialen Gründen verlockend erschien, angenommen hatte. Er ließ sich also von einer Bank versorgen, der er nichts mehr leistete und er bezog diese Versorgung selbst dann noch, als diese Bank zu bestehen aufgehört hatte. Das ist die eine Seite der Angelegenheit. Sie hat aber noch eine andere prinzipiell wichtigere und äußerst bedenkliche Seite.

Ist es überhaupt zulässig, daß der Präsident der Notenbank Bezüge aus den Händen einer anderen Bank entgegennimmt?

Dem Präsidenten der Nationalbank ist ein weitgehender Einfluß auf die Geschäftsführung und die

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Kreditgewährungen der Notenbank vorbehalten, und wenn er auch nicht allein, sondern gemeinsam mit dem Direktorium den Banken die Kredite zumißt, so weiß man doch, daß sein Wort ein besonderes Gewicht besitzt, ganz abgesehen davon, daß ihm die Entscheidung vorbehalten bleibt, sofern sich das Direktorium nicht zu einigen vermag. Ein Präsident, in dessen Brust zwei Seelen wohnen, die Seele des Leiters des Noteninstituts und die Seele des Pensionärs einer anderen Bank, kann kein unabhängiger Präsident sein.

Denn derselbe Dr. Reisch hat sich später aufs eifrigste eingesetzt, daß die Bodenkreditanstalt die Unionbank in sich aufnehmen und es sogar zu verhindern gewußt, daß eine von einer anderen Bank vorliegenden Offerte in Erwägung gezogen wurde. Heute weiß man, daß die damals schon kranke Kreditanstalt mit der Einverleibung der Unionbank und der Verkehrsbank einen letzten verzweifelten Versuch unternahm, sich über Wasser zu halten. Was in der Folge daraus entstanden ist, das ungeheure Wechselobligo der Bodenkreditanstalt, der Unglückstag vom 5. Oktober 1929, an dem die Bodenkreditanstalt vor der Schließung ihrer Schalter stand, der Druck auf die Kreditanstalt, die von Dr. Schober und Dr. Reisch geschworen wurde, die Katastrophe abzuwenden, bis zu dem Tage, an dem die Kreditanstalt selbst in Schwierigkeiten geriet und die Hilfe des Staates in Anspruch nehmen mußte, all das gehört auf das Schuldkonto des Dr. Reisch.

Wäre Dr. Reisch ein freier Mann gewesen, so hätte die Nationalbank, statt die Bodenkreditanstalt durch maßlose Wechselkontierungen zu unterstützen, die Beseitigung des Dr. Sieghart erzwungen und die Bodenkreditanstalt könnte heute noch bestehen. Auch die Unionbank und die Verkehrsbank wären nicht vom Schauplatz verschwunden und man hätte nicht den Fehler begangen, siebzehn Prozent unserer Industrie von dem Schicksale einer einzigen Bank abhängig zu machen.

Die Handlungsweise des Dr. Reisch wäre auch dann nicht zu rechtfertigen, wenn sie bloß seiner Unfähigkeit und seinem Mangel an Rückgrat entsprungen wäre, aber sie bekommt ein anderes Gesicht, seit man weiß, daß er sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Dr. Sieghart befunden hat. Sagen wir es nur rund heraus:

Die 30.000 Schilling Pension hat jetzt der Bund mit einem Zuschuß von hundert Millionen Schilling an die Kreditanstalt zu bezahlen. Auf den Präsidenten unserer Nationalbank darf nicht der Schatten einer umgehörigen und taktlosen Handlung fallen. In keinem anderen Lande der Welt, nicht einmal in den Balkanstaaten, dürfte es vorkommen, daß der Präsident einer Notenbank im Solde einer Privatbank steht. Diese in ihrer Art einzig dastehende Doppelrolle blieb Dr. Reisch vorbehalten. Es führt eine gerade Linie von dieser Pension zu den jüngsten Vorgängen.

Wir haben von der gestrigen Kapazität des Dr. Reisch niemals eine besondere Meinung gehabt, aber wir hielten ihn wenigstens für einen Mann, der auf Sauberkeit sieht. Wenn die Regierung ihn nach diesen Enthüllungen auf seinem Posten beläßt, dann erschüttert sie den Glauben an die finanzielle Moral.

17 Schilling und 50.000 Schilling.

Weg mit der Arbeitslosenunterstützung! Den Luxus kann sich unser armes Land nicht leisten, daß ein Arbeitsloser mit siebzehn Schilling wöchentlich gerade noch knapp sein Leben fristet. Es ist freilich mehr ein langsames Verhungern.

Ihr meint, die Reichen sollen Opfer bringen? Da könnt ihr in christlichsozialen Zeitungen lesen, daß es in den armen Oesterreich wirklich reiche Leute gar nicht gibt, und daß die sogenannten reichen Leute eigentlich zu bedauern sind. Man erinnert sich da daran, daß sich ein „armer“ Textilindustrieller, der Herr Pollak-Bernegg, erschossen hat, weil ihm die Abfertigung von zehn Millionen Schilling, die ihm seine Gesellschaft für sein Ausscheiden bot, zu wenig war. Na ja, das war vor einigen Jahren. Aber jetzt? Nun: Kürzlich hat man erfahren, daß der Herr Apold, der General-Direktor der Alpinen Montangesellschaft, der Gesellschaft, die viele Arbeiter auf das Pflaster wirft und den zurückbleibenden Arbeitern Schundlöhne zahlt; einen Gehalt von sechshunderttausend Schilling im Jahre, also von fünfzigtausend Schilling im Monat hat! Viele Leser werden sich da denken: Wenn ich das nur einmal erhielte, hätte ich ausgesorgt für das ganze Leben. Und dieser Herr Apold hat die Republik Oesterreich einmal einen „Dreckstaat“ genannt. Ihm schlägt der „Dreck“ gut an.

Der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank hat außer seinem Riesengehalt als Bankpräsident noch eine Pension von 30.000 Schilling jährlich, die er von einer anderen Bank bezieht, bei der er früher angestellt war. Sieghart hat die Bodenkreditanstalt zugrunde gerichtet und sich selbst mit einem Rieservermögen zur Ruhe gesetzt. Direktoren mit vierzig

In Deutschland häufen sich die blutigen Unruhen.

Es vergeht kein Tag, wo es nicht zu blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kommt, bei denen regelmäßig Tote und Verwundete am Plage bleiben. Auch ist es in Berlin, im Ruhrgebiet und in Hamburg zu blutigen Arbeitslosendemonstrationen gekommen, die von den Kommunisten inszeniert worden sind. Die Kommunisten benützen diese Demonstrationen, um die Arbeitslosen vor die Karabiner der Polizei zu treiben, damit sie dann die Opfer dieser Demonstrationen zur Strafe gegen die Sozialdemokraten mißbrauchen können.

Italien: Der Konflikt mit dem Vatikan scheint sich weiter zuzuspitzen.

Die Verhandlungen über eine Erlaubnis der faschistischen Regierung zur Wiederaufnahme der Tätigkeit für die katholischen Vereine haben kein Ergebnis gebracht und der Papst hat sich mehrere Male in schärfster Weise gegen die Unterdrückung der katholischen Vereine durch die Faschisten ausgesprochen. Angeblich soll ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan bevorstehen.

Nautilus havariert.

Das Unterseeboot „Nautilus“, mit dem Wilkins den Nordpol erreichen wollte, ist infolge eines schwerwiegenden Motordefektes im Atlantischen Ozean in Seenot geraten und mußte von Dampfern ins Schlepptau genommen werden.

Der neue Präsident der französischen Republik.

Doumer hat Samstag die Geschäfte des Präsidenten der Republik Frankreich nach dem üblichen Zeremoniell übernommen.

Ein U-Boot gesunken.

Das englische U-Boot „Poseidon“ ist im chinesischen Meer gesunken. An der Unfallstelle trafen Dampfer ein, die einige Leute retten konnten. 18 Matrosen sind aber zugrunde gegangen.

Keine Einberufung des Reichstages.

Die von der Reichsregierung erlassenen Notverordnungen haben in Deutschland große Erregung ausgelöst. Die deutsche Sozialdemokratie verlangte verschiedene Änderungen, während die deutsche Volkspartei die sofortige Einberufung des Reichstages forderte. Zu dieser Einberufung, in der der Sturz der Regierung Brüning sicher wäre, dürfte es aber nicht kommen.

Frankreichs Defizit.

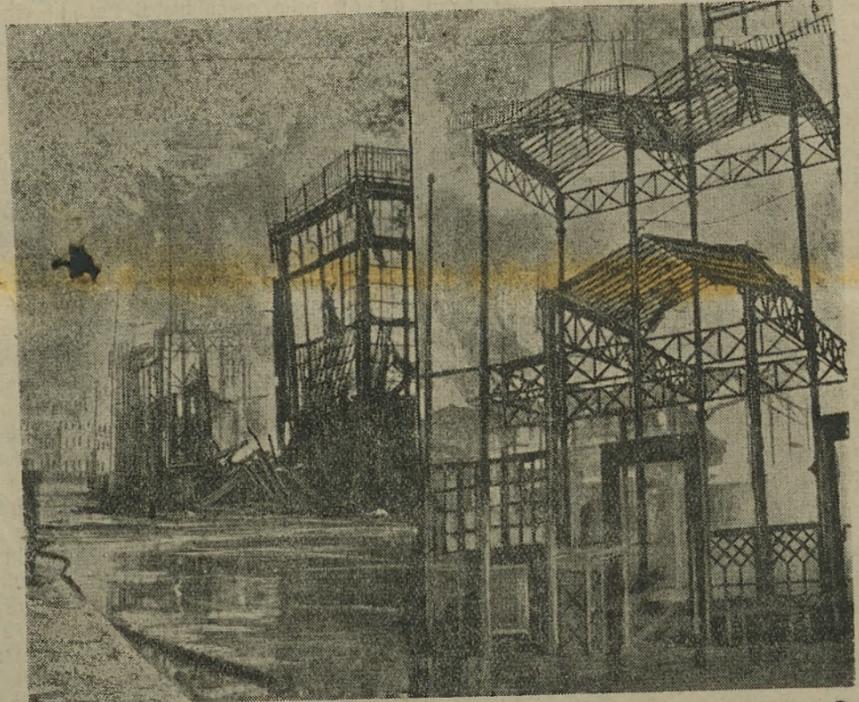
Der Generalberichterstatter für das französische Budget stellt in seinem Bericht einen Fehlbetrag von 2062 Millionen Franken fest. Das Defizit ist zum Teil auf Verschwendung und falsche Berechnungen zurückzuführen.

Habsburg wird wieder geschäftig.

Frau Zita ist wieder geschäftig und spinnt ihre Fäden. Sie glaubt, die Frage der Zollunion sei ein günstiger Anlaß eine Vereinigung Oesterreich-Ungarns unter habsburgischer Herrschaft anzubahnen. Sie bemüht sich für ihren Sohn Otto um eine italienische Prinzessin und hofft, durch eine Verbindung mit dem italienischen Königshaus ihre Pläne zu fördern.

Dreitausend Kunstwerke verbrannt.

Der Münchener Glaspalast, eines der bekanntesten Gebäude der bayrischen Hauptstadt, fiel am 6. Juni einem Brande vollständig zum Opfer. Im Glaspalast war erst am 1. Juni die Kunstausstellung eröffnet worden. Fast 3000 ausgestellte Bilder, darunter viele sehr wertvolle, sind ein Raub der Flammen geworden. Der entstandene Schaden ist kaum abzuschätzen, weil die vernichteten Kunstwerke unerfesslich sind. — Unser Bild zeigt das Eisengerippe des ausgebrannten Glaspalastes.



3000 ausgestellte Bilder, darunter viele sehr wertvolle, sind ein Raub der Flammen geworden. Der entstandene Schaden ist kaum abzuschätzen, weil die vernichteten Kunstwerke unerfesslich sind. — Unser Bild zeigt das Eisengerippe des ausgebrannten Glaspalastes.

und fünfzig Verwaltungsratsstellen beziehen ungenügende Beträge.

Habt ihr schon einmal von den guten Christen, die sich Christlichsoziale nennen, gehört, daß man diese Schmaroherpflanzen ausrotten muß? Nein! Man muß die „Auswüchse“ der Arbeitslosenversicherung bekämpfen, muß den Arbeitslosen die siebzehn Schilling wöchentlich wegnehmen. Schöne Christen und eine schöne Weltordnung!

Das Notopfer an die Großmühlen.

Jetzt, lange nach der Wahl erfährt man allmählich die Wahrheit über die Aufteilung des famosen Notopfers. Daß das Notopfer für die Bauern trotz aller großmäuligen Versprechungen des Bauernbundes zu einer schweren Enttäuschung geworden ist, ist den Betroffenen zu gut bekannt, um näher beleuchtet werden zu müssen.

Aber die Bauern mögen sich trösten. Es gibt immerhin einige sehr „notige“ Notopferempfänger, denen diese außerordentlich gut angeschlagen hat. Freilich, sie haben auch mehr als einige hundert Schilling bekommen. Sie haben einige hunderttausend Schilling pro Person erhalten.

Wer sind diese Glücklichen? Nun eben jene Großmühlen, von denen vor der Wahl der Bauernbund Stein und Bein geschworen hat, daß sie bei der Verteilung

des Notopfers gänzlich durchfallen werden. Nicht um irgendwelche Kleinmühlen, denen man das Geld immerhin noch eher gönnen könnte, handelt es sich hier, sondern um die größten und reichsten Mühlen Oesterreichs. Doch besser als die längste Erklärung wirken hier die nackten Ziffern. Hier die Liste. Aus dem Notopfer haben die nachfolgenden Großmühlen die nebenstehenden Beträge erhalten:

Brach u. Leising	162.789.—
Mayer	151.224.—
Polsterer	226.857.—
Seidl	178.458.—
Fritsch	141.665.—
Bonwiller	993.874.—
Kellner	308.953.—
Kauch	385.285.—
Borell-Gruppe (n.-ö. Mühlenverband)	127.455.25
	2.675.560.25

Nur die Borell-Gruppe kann man nicht als einen Großmühlenverband bezeichnen. Dafür bekommt sie, die immerhin die Vereinigung einer Großzahl von Mühlen ist, am allerwenigsten. Die eine Mühle Bonwiller hat aber dafür gleich an eine Million Schilling erhalten. Und insgesamt sind für die Mühlen mehr als zweieinhalb Millionen Schilling ausgegeben worden. Das ist ziemlich genau der Betrag, der den Weinbauern, Bäckern und sonstigen Gruppen zwar versprochen worden ist, denn sie aber nicht bekommen haben.

Die Großmühlen haben ihn aber bekommen. Dafür hat eben der Bauernbund, der in Niederösterreich für

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig)

6

„Gut, ich will dir auch dahin folgen, schon deswegen, um dir zu beweisen, daß du auf irrigem Wege bist. Dein Beruf hat dich nicht befriedigt. Warum? Weil du ihn nicht mit dem ausfüllen konntest, was dir Lebensinhalt war und ist, mit all den Idealen, die das Leben über den Alltag emporheben, die jedem Tag seine eigene Weihe geben und ihm wenigstens eine Stunde abgewinnen, die dem Gotte in der Brust gehört. Diesen Gott mußt du in deinem Beruf nur allzuviel verleugnen. Glaubst du, daß du ihm als Herrin auf dem Breitwieserhof so dienen kannst, wie es dein Verlangen ist, um ganz glücklich zu sein? Schau, Dora, der Bildungsunterschied zwischen dir und deinem Jugendfreund ist doch ein ganz bedeutender. Seine Bildung ist nur ausschließliche Fachbildung, und nach alledem, was du mir von ihm erzählt hast, bezweifle ich, ob dein hochfliegender Geist immer das rechte Verständnis bei ihm finden würde. Du selbst hast das Erdverwurzelte seines Wesens betont und ihn mit der breit hingelagerten, in sich selbst ruhenden Heimat verglichen, und es ist allem Anscheine nach das, was dich an ihm am meisten angezogen hat. Du hoffst in ihm eine Heimat zu finden. Täusche dich nicht, mein liebes Kind; die einzige und wahre Heimat für den Menschen ist ein gleichgestimmtes Herz. Und ob du das finden wirst? Es gibt kein wahres Glück, wenn man seine Ideale verleugnen muß, wenn man ihnen zum mindesten nicht leben kann. Du hast es ja jetzt schon empfunden, wie das ist. Wie Tote stehen sie neben einem, dämpfen das Licht, und eine Kälte geht von ihnen aus, daß man nicht froh werden kann. Denk an deinen Vater!“

Professor Hochstinner wies auf das Bild seines Bruders und eine tiefe Bewegung klang aus seiner Stimme, als er fortfuhr: „Hier in demselben Stuhl, in dem jetzt du sitzt, ist er einmal gesessen und hat mir sein Herz ausgeschüttet, ein großes, edles, reiches Herz, in dem du den ersten Platz einnimmst. Und doch war etwas da, was ihn trotz all seiner Liebe zu dir nicht im Innersten froh werden ließ, sein unerfülltes Ideal. Er hat sich zu Entfugung und Pflicht durchgerungen, aber es war ein Weg voll Blut, und es ist nicht jeder so stark wie er, um einen solchen Blutverlust zu überwinden. Vielleicht war es sogar für ihn zuviel.“

Personen hatte der Professor den letzten Satz gesprochen, mehr für sich, wie es schien, als für die Nichte, der die mit aller Macht erwachte Erinnerung an den toten Vater und seine heilige Liebe zu ihr ein paar Tränen in die Augen getrieben hatte.

Eine Weile blieb es totenstill im Zimmer, nur die große Standuhr neben der Tür ließ ihren einsörmigen, schweren Pendelschlag hören. Dann, wie voneinander angezogen, tauchten die Blicke des Professors und seiner Nichte tief ineinander, und ein Lächeln glitt um die Lippen Doras, ein Lächeln, das Dank und Begünstigung zugleich ausdrückte.

„Du sorgst dich jetzt wohl sehr um mich, Onkel?“ sagte sie.

„Ja, Dora, ich Sorge mich wirklich; denn ich möchte dich nie unglücklich wissen.“

„Muß ich denn das werden? Muß ich meine Ideale verleugnen? Ich will dir nur ein kleines Erlebnis erzählen. Es ist gar nicht so lange her, da ging ich einmal vom Breitwieserhofe heim und Franz begleitete mich ein kleines Stück. Als wir aus dem Obstgarten herausstraten, war eben die Sonne untergegangen, und es war ein solcher Farbenzauber, eine so ergreifende Stimmung in der Landschaft, daß wir unwillkürlich stehenblieben. Damals habe ich gesehen, wie tief empfänglich Franz auch für solche Dinge ist. Ich habe nur ganz wenig gesprochen, nur dann und wann ein Wort hingeworfen, wie es sich mir ganz von selbst auf die Lippen drängte; aber wie dankbar ist er jedem meiner Worte gefolgt, und wie tief war die Wirkung. Ich habe es an seinen Augen gesehen, daß sie in eine neue Welt hineinblickten. Ich weiß sehr wohl, Onkel, daß Franz noch vieles fehlt; aber ebenso weiß ich, daß unendlich viel idealer Sinn in ihm schlummert, der nur geweckt zu werden braucht. Mir kommt er vor wie der Ackerboden der Heimat; er strotzt von Kräften, von denen er jedoch selbst nichts weiß. Streue aber einen Samen in ihn hinein und er geht auf und bringt dir hundertzählige Frucht!“

„Möglich,“ entgegnete der Professor leise, „aber vergiß auch nicht, daß nicht jeder Boden für jeden Samen taugt.“

Dora sah ein, daß sie nicht imstande war, die Gedanken des alten Mannes zu zerstreuen, und sie empfand Mitleid mit ihm. Sie hatte ihn bisher immer als einen vorurteilsfreien Menschen gekannt; nun schien es ihr aber, als wären Einsamkeit und Alter doch nicht ohne Einfluß auf seine Denkkraft und damit auf sein Verhältnis zur Welt geblieben, und es tat ihr weh, ihn unter seiner Sorge leiden zu sehen. Deshalb suchte sie dem Gespräch eine scherzhafte Wendung zu geben und rief: „Weißt du, Onkel, wir zwei sind eigentlich recht komische Leute!“

Er sah sie fragend an: „Komisch? Wieso?“

„Wieso? Weil wir so reden, als stünde die Hochzeit schon morgen vor der Tür. Wer weiß, ob Franz daran denkt, mich zu heiraten!“

„Er denkt daran!“ erwiderte der Professor mit einem Ernst, der allen Scherz zur Seite schob.

Da erhob sich Dora, und mit fester Stimme sagte sie: „Dann ist das eben mein Schicksal. Und glaube mir, Onkel, ich habe nicht nur die Kraft, es zu tragen, sondern die noch größere, es zu meistern. Ich fürchte mich nicht, denn in und mit mir ist die Heimat.“

Auch der Professor hatte sich erhoben und streckte der Nichte bewegt seine beiden Hände entgegen, die sie mit festem Druck erfaßte. „Möge sie dich nie verlassen, mögest du nie an ihr irre werden!“ sagte er innig und wandte sich dann rasch ab. Sie sollte seine feuchten Augen nicht sehen. Und diese Tränen galtten jetzt nicht seinem verunkelten Traum, sondern dem, an den seines Bruders Kind glaubte und an dessen Erfüllung er trotzallem nicht glauben konnte.

6. Kapitel.

Die Unterredung mit dem gestorbten Einsiedler auf dem Linger Freinberge war an Dora Hochstinner aber doch nicht so spurlos vorübergegangen, wie der alte Mann wohl glauben mochte. Auf der Heimfahrt dachte sie viel über seine Worte nach, und wenn sie ihnen auch nicht zustimmte, sie besaßen Haken, mit denen sie sich an ihr Gedächtnis gehängt hatten, und ließen sich nicht abstreifen. Wie Klettenköpfe waren sie; man nimmt sie an der einen Stelle weg, und sie bleiben an den Fingern hängen; und schnippt man sie hier wieder weg, so fliegen sie gewiß wohin, wo sie sich aufs neue festhaken können.

Jedenfalls wollte sie von nun an in ihrem Verkehr mit Franz Breitwieser größere Zurückhaltung üben als bisher, denn dann mußte sich zeigen, ob er tatsächlich die Gefühle für sie hegte, die anzunehmen sie berechtigt zu sein glaubte, oder ob nur das viele Zusammensein mit ihr ihn auf Gedanken gebracht hatte; die vielleicht doch nicht die rechten Herzwurzeln besaßen. Man gewöhnt sich aneinander und hält diese Gewöhnung dann für ein tieferes Gefühl.

Sie ging nun zwar wie bisher jeden Nachmittag zum Breitwieserhof hinauf, vermied aber die abendlichen Plauderstündchen im Arbeitszimmer des Freundes und begründete dies damit, daß sie der Doktorsfrau bei verschiedenen Weihnachtsarbeiten helfe, die sonst nicht mehr zu rechter Zeit fertig werden würden.

Franz Breitwieser nahm diese Erklärung ruhig, ohne ein Wort des Bedauerns hin. Aber diese Ruhe war nicht Gleichgültigkeit, sondern stumme Ergebung. Die bange Ahnung, die ihn beschlichen hatte, als ihm Dora sagte, sie wolle den Onkel in Linz besuchen, schien ihm jetzt Wirklichkeit zu werden. Dora wollte sich langsam von ihm und den Kindern wieder loslösen, sie wollte wohl doch wieder in die Stadt zurück. Und er hatte kein Recht, sie zu halten; denn was er ihr bieten konnte, war jedenfalls doch nicht das, was sie verlangte und zu verlangen berechtigt war. So betrachtete er jeden Tag, den sie noch auf den Hof kam, wie ein Geschenk, und sein ganzes Wesen wurde Dankbarkeit und demütiges Warten, die aber einen tieferen Eindruck auf ihr Herz machten, als es das leidenschaftlichste Werben vermocht hätte.

Mittlerweile war auch der Winter gekommen, und er war ganz so, wie ihn Dora Hochstinner sich vor-

gestellt hatte. Anfang Dezember lösten sich aus dem einörmig grauen Himmel, der wie eine Decke von Blei über dem Lande lag und tagelang keinen Sonnenstrahl durchließ, die ersten Flocken. Langsam fielen sie, in Haufen und so schütter, daß, als abends Dora Hochstinner vom Breitwieserhofe nach Hause ging, der Boden nicht mehr als fingerdick bedeckt war. Aber als sie eben die ersten Häuser des Marktfleckens hinter sich hatte, da entstand in der Ferne ein dumpfes Brausen, als bräche sich aus der Finsternis ein entfesselter Strom seine Bahn ins Land, und eben als sie dem Doktorhause zuschritt, fuhr ein jäher Sturmstoß daher, warf sie förmlich gegen die Tür und peitschte ihr einen Schauer spitzer Eisnadeln ins Gesicht.

Die ganze Nacht wütete der Sturm fort, pfliff und heulte, winselte und stöhnte, und an den Fenstern prasselte der sturmgepeitschte Schnee, als schlugen Ruten daran.

Wohlig lauschte Dora Hochstinner vom warmen Bett aus der wilden Wintermusik und fühlte sich so heimlich und geborgen, wie das in der Stadt nie der Fall gewesen war, wo sie das fortwährende Geklirr der Signalglocken an den Wagen der Elektrischen immer an die armen Menschen erinnert hatte, die ihr Beruf oder die Not durch die eiskig durchstürmten Straßen trieb.

Am Morgen aber war alles wieder still, und als sie erwachte, war eine ganz ungewohnte Helle im Zimmer. Ueber den nächtlichen Graus hatte die Sonne gelehrt, und als Dora die Vorhänge emporzog, drang die blendende Weihe des Schneelichtes so mächtig auf sie ein, daß sie für einen Augenblick die Lider senken mußte. Wie weißschimmernde Seide leuchtete es ihr allenthalben entgegen, zartrosig durchhaucht, wo die Sonne hinsiel, und tiefblau im Schatten; die alten Häuser auf dem Marktplatz sahen unter ihren Schneehauben so jung und frisch aus. Eine wunderbare Früh-

„Selbstverständlich! Warum soll ich denn nicht?“ sichheit lag über dieses weiße Winterbild ausgegossen, die auch die Menschen angeleuchtet zu haben schien, die sich auf der Straße zeigten. Die Knechte und Mägde, die die Gehsteige vor den Häusern reinigen sollten, bewarfen sich mit Schneebällen, und helles Gelächter scholl über den Platz, wenn ein Geschloß gut getroffen hatte. Dann kamen auch die ersten Schlitten mit Schellenklingel und Glöckchengebimmel, und die Menschen, die drinnen saßen, hatten so frohe Augen, als ginge es zu Spiel und Tanz.

„Wirst du heute auch auf den Breitwieserhof gehen?“ fragte die Doktorsfrau ihre Freundin, als diese beim Frühstück saß.

„Selbstverständlich! Warum soll ich denn nicht?“ gab Dora zurück.

„Nun, da wirst du wohl ordentlich Schneewaten müssen. Heute wird noch kein Pfad ausgetreten sein.“

„Ach, das macht mir doch nichts. Ich ziehe halt meine Gamaschen an. Und ich freu' mich schon so auf den Weg. Es muß draußen heute wunderschön sein!“

Und das war es auch. In weißen, weichen Westen, glitzernd und funkelnd, dehnte sich die Ebene in die silbern verdämmende Ferne hinein. Die Wälder auf den Höhen standen traumstill unter ihren dicken Schneemänteln, und das dunkle Grün, das dazwischen hervorstuckte, stand in sattester Farbewirkung von dem reinen, flaumigen Weiß ab.

„Ich habe nicht gedacht, daß du heute bei dem hohen Schnee zu uns herkommst“, sagte Franz Breitwieser und eine dankbare Freude schimmerte dabei aus seinen Augen. Gleich aber setzte er besorgt hinzu: „Bist am Ende recht naß geworden an den Füßen?“

„D, nicht im geringsten!“ konnte sie der Wahrheit gemäß versichern, „ich hab' mich schon entsprechend angezogen. Da schau!“ Und sie wies ihre genagelten Schuhe. „Ja, die braucht man bei uns heraußen“, nickte er. „Die sind ja noch ganz neu?“

„Ja, ich habe sie mir eigens für den Winter da heraußen angeschafft. Ich habe nämlich durchaus nicht die Absicht, mit den Kindern immer in der Stube zu sitzen. Sie müssen heraus! Das wird ihnen guttun.“

Franz Breitwieser war damit vollkommen einverstanden, und die Kinder begrüßten die Eröffnung, daß Tante Dora mit ihnen Schlittensfahrten werde, mit lautem Jubel, klatschten in die Hände, hüpfen um sie herum und wollten sofort losziehen. Aber noch hatten

sie keine Schlitten, und so mußten sie sich heute mit einer kleinen Schneeballschlacht begnügen, in der sie natürlich Dora gegenüber Sieger blieben.

Am Abend aber kamen sie doch noch zu einer Schlittensfahrt. Der Vater hatte eingespannt, um Dora bis in den Ort zu fahren, und sie durften mit.

„Aber was fällt dir denn ein,“ sagte sie, „ich kann ja ganz gut auch gehen.“

Aber Franz Breitwieser erwiderte: „Nein, nein, das kann ich nicht zugeben. Der Pfad ist noch wenig ausgetreten, und in der Dunkelheit sieht man nicht wohin man tritt. Und die Kinder freuen sich ja auch.“

Da mußte sie ihren Widerstand aufgeben. Aber es rührte sie wie er durch den Hinweis auf die Freude der Kinder die Sorge um sie taktvoll zu verschleiern verstanden hatte.

Am nächsten Tage fand sie den Weg vom Hofe zur Straße schön ausgefahren, und so auch an jedem der folgenden Tage, wenn es vorher geschneit hatte.

Der Breitwieserhof gewann in dieser Zeit für Dora einen neuen Reiz. Hatte er schon in der schönen Jahreszeit etwas ungemein Behäbiges, so kam nun noch etwas hinzu, das den Eindruck des Traulichen, Heimatsichereren hervorrief und die Seele seltsam beruhigte. Die winterliche Stadt hatte Dora manches Bild gezeigt, das ihr das Herz zusammenschürzte; sie hatte obdachlose, frierende Menschen gesehen, solche, die in einem Körbchen wenige Holzscheitlein oder ein paar Brocken Kohle trugen, und vor ihrem Auge waren kahle, kalte Stuben gestanden, wo die Not um ein armselig flackerndes Feuer sitzt. Hier auf dem Breitwieserhofe wehte vom Morgen bis zum Abend eine wohlige Wärme durch das Haus. In dem mächtigen Kachelofen krachten und sangen die harzigen Föhrenscheite fast ununterbrochen, und man brauchte nicht zu fürchten, daß einmal Mangel eintreten würde; denn draußen im Schuppen und unter dem vorspringenden Dache der Scheune stand in langen Reihen und hochaufgeschichtet das Brennholz in solcher Menge, daß es selbst einen doppelt so langen Winter überdauern hätte. Fleisch war vorhanden, Mehl, alles, was zum Haushalte gehörte, selbst ein Faß Petroleum. Der Breitwieserhof war wie für eine lange Belagerung versorgt, kümmerte sich nicht um den Winter und ließ sich sein Leben nicht aus dem gewohnten Gleichgewicht werfen. Jeder ging seiner bestimmten Arbeit nach, nur etwas gemächlicher als sonst, denn es gab ihrer nicht soviel wie in den anderen Jahreszeiten, und man konnte sich Zeit lassen und gelegentlich auch ein bißchen über Dinge sinnieren, für die man sonst nicht Zeit hatte.

So kam der Weihnachtsabend heran.

Dora hatte schon früher mit dem Freunde die Art und Weise besprochen, wie der Abend gefeiert werden sollte, und er war mit allem einverstanden gewesen und hatte gern die Mittel zur Verfügung gestellt, die sie hierfür beanspruchte. Nicht nur die Kinder sollten Geschenke erhalten, sondern auch, was bisher auf dem Breitwieserhofe ebensowenig wie in den andern Bauernhäusern Sitte gewesen war, die Dienstboten.

„Weißt du,“ hatte Dora erklärt, „es muß nichts Großes, Wertvolles sein; es tut's auch eine Kleinigkeit. Die Hauptsache ist, daß jedes sieht, daß man seiner gedenkt und ihm eine Freude machen will.“

Ein süßer, verheißungsvoller Duft zog aus der Küche auf den Flur, als Dora Hochsinner diesmal schon am Vormittag auf den Breitwieserhof kam, ein Duft von frischem Fruchtbrot und anderen guten Sachen, der die Kinder mächtig aufregte.

Mit leuchtenden Augen stürmten sie der Eintretenden entgegen und riefen wie aus einem Munde: „Du, heute kommt das Christkind!“

Sie wiegte in gut gespielter Bedenken den Kopf und erwiderte: „Ja, wenn's nur auch wirklich kommt! Aber wißt ihr, es ist soviel Schnee draußen, und das Christkind ist so klein!“

Das Liefertl steckte den Finger in den Mund und machte große, erschrockene Augen; der Franzler aber wußte sofort Rat: „Dann spannt halt der Vater den Schlitten an und holt es.“

Er sagte das mit der Miene eines, der weiß, daß für den Breitwieserhof so etwas eine Kleinigkeit ist, und Dora freute sich über das Selbstbewußtsein, das in diesem kleinen Kerlchen schon so rege war.

Während sie sich mit den Kindern beschäftigte und ihnen, die da gar nicht genug hören konnten, immer neue schöne Dinge vom Christkind erzählte, wartete Franz Breitwieser in hohen Schneestiefeln durch den Wald zur Schonung empor, um einen Christbaum zu holen. Bisher war es nur immer ein kleines Bäumchen gewesen, das er den Kindern auf den Tisch gestellt hatte, heuer aber suchte er nach der schönsten der jungen Tannen. Prüfend stapfte er durch den jungen Schlag, rüttelte an den Stämmen, um sie von ihrer Schneelast zu befreien und ihren Wuchs besser beurteilen zu können, und brauchte mehr als eine halbe Stunde, bis er endlich einen Baum gefunden hatte, von dem er hoffte, daß er auch Doras ungeteilt

Beifall finden würde. Gut dritthalb Meter mochte das Stämmchen messen, und dem jungen Bauern schlich der Gedanke durch den Kopf, daß es um dieses junge, zukunftsreiche Leben doch eigentlich schade sei, und er sah den stolzen Baum vor sich, der einmal daraus werden würde. Aber im nächsten Augenblick dachte er wieder an die freudigen Augen, die Dora bei dem Anblick dieses schönen Christbaumes machen würde, und da holte er auch schon mit der Art aus, und krachend fuhr die glatte Schneide knapp über dem Boden in das Holz.

Einer der Knechte, der Paul, der ein leidenschaftlicher Bastler war, hatte in den langen Winterabenden ein hübsches Fußgestell für den Christbaum zurechtgemacht. Es glich einem Garten, war rings von einem grünen Lattenzaun umgeben, und in der Mitte erhob sich ein Holzkloß als grauer Felsen, in dem die Tanne befestigt wurde. Der ganze Garten war mit frischem Bäumchenmoos ausgepolstert, in dem papierene Schafe weideten, und die gehörten wieder zu dem Kripplein, das sich an den hölzernen Felskloß lehnte.

Die Figuren der Heiligen und Hirten, der Mohren und Kamele hatte der Paul aus Holz geschnitten; mit den Schafen aber war er nicht mehr zurechtgekommen, die hatte er aus einem Silberbogen ausschneiden müssen.

„Siehst du, Franz,“ sagte Dora, als sie nach dem Mittagessen den Christbaum, der in der Stube aufgestellt worden war, schmückte, „auch das ist Kunst, und es steckt mehr Seele darinnen als in manchem Werk, das im Saale einer Kunstausstellung steht.“

„Ja, ja, er ist gar nicht so ungeschickt, der Paul“, meinte Franz Breitwieser. Er sagte das aber nur, um überhaupt etwas zu sagen, denn seine Gedanken waren ganz wo anders, dort, wo seine Augen waren, bei Dora. Eifer und Freude hatten ihr das Gesicht sanft gerötet, und ein Tannenzweig, der ihr ins Haar gekommen war, hatte ihr ein paar Locken in die Stirne gezupft. Wohl um zehn Jahre jünger sah sie dadurch aus, aaz jungmädchenhaft, und in der Art, wie sie den Körper hoch auf den Zehen hob, bald geschmeidig unter einen Zweig bog, wie sie die schlanken, bis zum Ellenbogen bloßen Arme beweat, wie sie mit behutsamen, geschmeidigen Fingern Schmuck und Backwerk an die Zweige knüpfte, lag eine solche Anmut, daß der junge Bauer das Auge gar nicht abzuwenden vermochte. Mit einer Inbrunst, die ihm das Blut rauschend durch die Adern jagte, umfing sein Blick die schmiegsame Gestalt, und auf einmal schoß es ihm wie Feuer bis unter die Haarmurzeln und bis in die Finger- und Zehenspitzen, ein Rausch erfaßte ihn; er mußte diesen geschmeidigen Leib in die Arme schließen.

Im selben Augenblick aber trat sie vom Baume zurück und sagte: „So, jetzt noch die Äpfel, dann sind wir fertig.“

Die paar Worte genühten, um den Zauber zu zerstören und Franz Breitwieser wieder nüchtern zu machen.

„Wie geschwind das bei dir geht“, sagte er und bemühte sich zu lächeln.

„Ja, was man gern tut, geht einem schnell von der Hand“, lachte sie fröhlich und begann die ausgesuchten, rotbackigen Äpfel an den Zweigen zu befestigen.

„Du, Franz!“

„Ja?“

„Du könntest einstreuen die Geschenke bringen. Wir wollen sie gleich ordnen und auslegen.“

Gehorsam ging er in sein Arbeitszimmer, schleppte die Pakete und Schachteln herbei und freute sich darüber, wie sie jedem einzelnen Ding durch die Art der Aufmachung den Anschein von etwas Besonderem und Wertvollem zu geben wußte. Er hatte wieder seine Beherrschung zurückgewonnen und fühlte nur eine so unfähige Liebe in sich, daß sie ihn fast schmerzmüdig stimmte, so, als hätte er all das nicht verdient und es sei ihm nur durch einen Zufall zuteil geworden.

„Das hätte ich mir nie träumen lassen, daß die heurigen Weihnachten so schön sein werden“, sagte er.

Dora sah ihn an; sein Blick ging ihr tief ins Herz und ließ sie auch den Doppelsinn der Worte erkennen. Da wandte sie sich rasch dem Baume zu, zupfte, um ihre Bewegung zu verbergen, da und dort an einem Zweiglein herum, rückte zwecklos an den Geschenken, prüfte nochmals alles mit scheinbar größter Sorgfalt und sagte dann, als ob sie seine Worte gar nicht gehört oder doch nicht aufgefaßt hätte: „So, ich meine, jetzt ist alles in Ordnung. Jetzt mache ich noch einen Sprung nach Hause und um sechs Uhr herum komme ich wieder.“

„Du willst jetzt noch mal nach Hause?“ fragte er überrascht, denn davon hatte sie bisher gar nichts gesagt.

„Ja. Habe ich dir's nicht gesagt? Nicht? Weißt du, ich habe der Berta versprochen, daß ich ihr noch ein bißchen in der Küche helfe.“

Das war zwar nicht der Fall, aber sie wollte ja allein sein und hielt es auch für besser, aus des Freundes Nähe zu kommen. Der Freundin sagte sie, sie hätte vergessen, einen wichtigen Brief zu schreiben, den sie jetzt noch fertigstellen müsse, ließ sich einheizen, nahm dann ein Buch zur Hand und versuchte zu lesen. Aber die Gedanken gingen nicht mit den die Zeilen entlang wandernden Augen, sie nahmen ihre eigenen Wege, und die führten zum Breitwieserhofe, verloren sich von dort in die Zukunft, von der ein stilles, aber verschleiertes Licht ausging wie von einem Hause, das weit draußen in der Einsamkeit dem einsamen Wandersmann das lockende Bild friedlichen Herdfeuers vor die sehnüchtige Seele zaubert, und kehrt dann auf dunklen Pfaden zurück zu einem anderen Lichte, das aus der Vergangenheit kam und um das die tiefstönigen Glocken versunkenen Kinder Glücks läuteten.

Schon sank die frühe Dämmerung, und noch immer saß Dora Hochsinner und hörte die Brunnen der Erinnerung durch ihre Seele rauschen. Seit der Mutter Tode hatte sie kein richtiges Weihnachtsfest mehr gefeiert. Wohl hatte ihr der Vater jedes Jahr einen Christbaum auf den Tisch gestellt, aber neben ihm stand der Schatten der Toten, und aus aller Liebe hatten ihr doch immer feuchte Augen entgegengeleuchtet. Und dann, nachdem auch der Vater gegangen war, war die wehe Weihnachts einsamkeit gekommen, die keine gutgemeinte Einladung zu Bekannten hatte bannen können. Nun aber spann neuer Weihnachtszauber seine glitzernden Fäden um ihr Herz, die Liebe tastete sich schon zu ihrer Seele heran und leise, leise, aber mit wunderbar süßem Klange begannen Glocken zu läuten, versunkenen ähnlich, nur voller, so voll und stark, daß ihr das Herz zu zittern anhub wie einem Kinde, dem die Erwartung fast die kleine Brust zersprengt.

Sie konnte nicht mehr stille sitzen und trat ans Fenster. In den Häusern brannte schon überall das Licht und warf seinen Schein auf den dunklen Marktplatz. Ruhig lagen die hellen Bierdeckel auf dem Schnee; nur eines war in steter Bewegung, das, welches von der Glastür des Kaufmannes gebildet wurde. Dort gingen noch immer Leute aus und ein und verschwand mit Körben und Paketen in der Dunkelheit. Wie sie sich alle beeilten! Und welche Heimlichkeit in ihrem ganzen Gebahren lag! Welch fröhliche, seltsame Heimlichkeitserei!

Da tönten leise Glockenschläge an das Fenster. Dora horchte auf und zählte: sechs Uhr. In ihrem Sinn und Träumen war ihr die Zeit wie im Fluge vergangen, und rasch machte sie sich zum Wege nach dem Breitwieserhofe fertig.

Eilig schritt sie an den Häusern entlang, aus deren manchen sie von Kinderstimmen das „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen hörte. Noch brannte zwar nirgends ein Christbaum, aber man wußte kein besseres Mittel als das alte liebe Lied, um die Kinder über die Zeit herzpochender Erwartung hinwegzuführen und doch die seligbange Stimmung nicht zu zerstören.

Als Dora Hochsinner ins freie Land hinaus kam, mähtigte sie ihre Eile. Mildes Dämmerlicht umfing sie. Die dunkle Himmelskuppel hatte heute den Schmuck all ihrer Sterne angelegt, und im stillen Geriesel ihres Silbers glitzerte der Schnee geheimnisvoll bis in die fernsten Fernen hinein. Ein schier überirdischer Schimmer war das und gab der Nacht eine Feierlichkeit und Heiligkeit, aus der in jedem Augenblick lobsingende Engelscharen hervorschweben konnten, um das Liebeswunder zu begrüßen und zu verkünden, das sich da in der weißen Stille vorbereitete, um dann die atemlos harrende Welt jählings mit einer Sturzwelle brausenden Jubels zu überfluten.

Wie durch eine Ritze schritt Dora dahin, tiefster Andacht voll und doch so erdenfelig dabei, so heimaterfüllt, daß ihr Herz wie das eines beschenkenen Kindes aufblühte.

Als sie auf dem Breitwieserhofe ankam, hatte eben der altehrwürdige Brauch der Räucherung begonnen. Eine Pfanne in der Hand, die halb mit glühenden Kohlen aus dem Herde gefüllt war und aus der blaue duftende Weihrauchwolken stiegen, kam Franz Breitwieser gerade aus der Stube und schritt, von dem gesamten Gesinde gefolgt, durch den Flur gegen sein Arbeitszimmer. Mit einem ganz leichten Kopfsneigen begrüßte er die Eintretende, und ein stüchtiges Rot huschte über seine Wangen, denn er war sich nicht klar, wie Dora über die Zeremonie dachte. Als er aber, nachdem er das Zimmer mit der in Kreuzesform geschwenkten Pfanne gesegnet hatte, bemerkte, daß sich Dora dem Gesinde angeschlossen hatte, da warf er den Kopf empor, und laut und stark ging seine vorbetende Stimme den Anbächtigten voraus.

Durch alle Räume des Erdgeschosses mit Ausnahme der Stube, in der der Christbaum stand, schritten sie, dann hinauf in das Stockwerk. Jede Tür wurde aufgeschlossen, kein Raum sollte den bösen Geistern als Schlupfwinkel bleiben, jeder sollte gesegnet sein, um den Menschen, die hier aus- und eingingen, eine Heimat sein zu können, eine Stätte friedlicher Arbeit oder rechtlich verdienter Ruhe und Rast.

(Fortsetzung folgt.)

Die Plakfarte.

Jedesmal, wenn der Zug sich in Bewegung setzt, frage ich mich schnell und ängstlich, ob ich auch wirklich drinsitze — zähle im Nu die Häupter meiner Lieben... Koffer, Tasche, Decke, Schirm... und Handtasche... und Buch... und Zeitungen... und Apfelsine... alles da! Dann atme ich auf, winke Abschied, sehe nur noch den davoneilenden Dienstmann (in Berlin), Träger (in München), und so nach und nach equipiert sich alles.

Vorher schien jeder Platz dreimal besetzt — Bluff, Abschreckungsmethode, kennt man! Im übrigen kann mich das vollkommen kalt lassen, meine Plakfarte macht mich überheblich. Wenn auch nicht au coin du feu, so wartet immerhin der beste Fensterplatz auf mich — da mögen sie drängeln und rutschen so viel sie wollen. Richtig, da hat jetzt die wohlweise Bahnverwaltung Zettelchen herausgegeben, die über jedem „belegten“ Platz hängen, als Schutz- und Warnungssignal. Schon steure ich auf meinem zu und placiere mich selig wie unter einer Dattelpalme. Bis Buch... und Zeitungen... und Apfelsine rechtmäßig verstaut, hält der Zug schon wieder, irgendein Vorort, was geht's mich an! So denken wir alle, denn unser Abteil ist rammelvoll. Und doch wird die Tür aufgerissen, und man quetscht sich herein. „Nr. 17, dort der Eckplatz, ist von mir belegt!“ ruft eine resolute Dame und gibt Anweisung, ihr Gepäck über meinem Sitz zu verstauen. Einstweilen lächle ich noch. Ich kann mir's leisten. Verstoßen kontrolliere ich nochmal meine Plakfarte — stimmt — ich lächle weiter. Die Dame betrachtet mich indigniert, wartet in gespannter Pause, und alles um mich herum lauert und genießt die Situation. Noch schweige ich, fixiere sie aber ein wenig. Mit prononciertem Betonung fordert sie mich auf, ihr ihren Platz freizumachen. Ich überspringe die Antwort und entgegne in jovialem Tonfall, sie möge doch den Schaffner rufen, auf daß er den Fall aufkläre, denn sie habe doch längst gemerkt — ich lächle noch um eine Nuance jovialer und mische einen Schuß Ironie bei —, daß auch ich berechtigt sei, diesen Platz innezuhaben, und dabei spiele ich nonchalant mit dem bewußten Papierschiffchen und schweige dann.

Nichts ist den Menschen unsympathischer, als wenn jemand, den sie eben noch für schuldig hielten, plötzlich im Recht ist — und wenn, so hat er es bescheiden zu offenbaren und nicht als selbstverständlich — gerechtfertigt — überlegen aufzutreten. Auch im Leben (wie auf den Brettern) verlangt das Publikum, daß die Hauptfigur still ergeben leiden und dulden soll, um beim „happy end“ um so glücklicher rehabilitiert werden zu können, quasi von seinen Gnaden.

Um diesen Werdegang hatte ich sie gebracht, sie fühlten dumpfe Unzufriedenheit mit mir. Ich war im Begriff, mich sehr unbeliebt zu machen... Da kam der Schaffner, die Situation straffte sich wieder. Schnell nahm ich das Wort: „Wollen Sie bitte meine Plakfarte nachprüfen, ob ich diesen Platz nicht zu Unrecht einnehme?“ Das klang schon besser; meine Chancen stiegen, zumal die Dame aufbraute und dem Schaffner mit Ungestim ihre Karte vor der Nase herumfuchtelte. Er griff zuerst nach meinem Papier und meinte dann lakonisch: „Das stimmt.“ Unterdrückte Rundgebung durchrieselte den kleinen Raum,

jeder war so aktiv — inaktiv beteiligt, daß die Atmosphäre förmlich anschwellt.

Inzwischen hatte der Dienstgewaltige die zweite Plakfarte in Augenschein genommen und murmelte etwas, was ebenförmig bedeuten konnte „stimmt auch“, wie „Don...“, da soll einer draus klug werden!“ Die Dame warf mir einen Blick von oben zu, der sie wachsen und mich versinken lassen sollte, und vernehmbar „na also, da hast d'es“ mir hinpfefferte. Aber ich saß — saß und saß. Und sie stand — stand immer noch. Da hat ich den Schaffner aufs lebenswürdigste, der Dame doch einen anderen guten Platz anzuweisen. Ihr Grimm wurde süßsauer. Alles drängte und rutschte wieder; es ließ sich nicht genau feststellen, ob in der edlen Absicht, einen Platz freizumachen oder um umgekehrt ostentativ die Unmöglichkeit zu betonen. Jetzt erst wurde es wirklich interessant...

Berehrter Leser, Sie haben längst gemerkt, daß es hier um verborgene, hintergedankliche Dinge geht, und daß jene Dame mit der Wurst nach der Speckseite zielte... das war in diesem Fall natürlich die 2. Klasse. Es läßt sich nicht mehr länger verheimlichen, daß alles bisherige sich drittklassig abspielte. Wenn hier kein Platz... dann muß man mich... so hatte sie spekulierend überschlagen. Schon rutschten ihr die Gedanken auf die Lippen — „Dann werde ich eben im nächsten Wagen...“, sie hielt einen Augenblick inne. Das Publikum wurde leise ungemütlich. Der Schaffner sah sehr klar. Er nahm den Fensterstich Nr. 21 gegenüber in Augenschein, wo ebenfalls ein Zettel vermerkte: „Belegt für einen Reisenden mit Plakfarte.“ Da saß ein Herr so still und in sich verkrochen, als ob sein Name Haase, und er von nichts wüßte. Auf Anruf bekannte er sich außer Besitz einer Plakfarte; er sei erst allmählich rausgerutscht worden — so im Gedrängel. Alles das brachte er so verwirrt hervor, daß das Publikum wohlwollend entschuldigend ihm schweigend sekundierte. Er rutschte wieder bergab — ein Herr war gerade in den Speisewagen gegangen, so lief alles glatt. Das Räudel schien entwirrt, die Dame arrangierte sich am Fenster und murmelte noch etwas von 17 eigentlich und 21 unecht, worauf der Beamte beruhigte, es läge wohl nur eine Zahlenverwechslung vor, da ja dieser Fensterplatz von niemand reklamiert würde. Er ging, man ging zur Tagesordnung über, griff zu Buch, Zeitung und Apfelsine — da öffnete sich die Tür, und ein reizendes Mädel guckte sich hilflos im Abteil um, zog ein Papierschiffchen aus dem Täschchen, guckte wieder rum, begriff, und träumte aus dem Korridorfenster hinaus, bis der Schaffner endlich und zufällig vorbeikam. Sie brachte ihr Anliegen vor mit bittendem Augenaufschlag. Er lachte hell auf! Sie sind Nr. 21! Er überlegte. Meine Dame vis-a-vis hatte gespannt aufgepaßt. Sie witterte abermals Morgenluft. „Herr Schaffner, wenn die Dame Nr. 21 hat, müssen Sie mich jetzt...“, „Behalten Sie Ihren Fensterplatz, den Sie haben wollten. Ich werde der jungen Dame einen anderen Platz geben“, sprach's und nahm galant Köfferchen und Hutschachtel und führte sie in den nächsten Wagen. — Jetzt mundete mir meine Apfelsine ganz vortrefflich, und alles Futterte mit — das hors d'oeuvre hatte Appetit gemacht. L. D.

Aus „In die weite Welt“.

Aus der Masse steigen wir empor, aus der Schweigsamkeit, Unsere Herzen sind erleuchtet! Von unserem Licht!

Und wir wissen: „Die Kraft der Herzen, die die Erde bauen, ist ewig, ewig!“ Nur nicht rückwärts blicken, vorwärts gehen und um sich schauen, die Zukunft marschiert heran:

Vorwärts — denn ich habe die Fahne erblickt im langen Zuge, die Fahne der Befreiung, die Fahne der Weltkameradschaft, sie ist rot, das ist das Blut aller Gestorbenen, Abgestürzten, aller Opfer der Arbeit.

Aber:
Hände, jetzt von Maschinen zerstückelt...
jetzt von Rädern zerrissen...
jetzt von Riemen zerschnitten...
Hände abgerissen und verstümmelt und zerstückt,
Werden Hämmer schwingen, bis es glückt,
Bis die Zuchthauswand zusammenstürzt.

Aus dem Dichterherzen des Leunarbeiters Walter Bauer singt das Weltproletariat sein heutiges Leid und seinen morgigen Sieg...

Aus der amerikanischen „Gesellschaft“.

In einem feudalen Nachtklub in Washington erreignete sich in Anwesenheit hervorragender Leute kürzlich eine schwere Bluttat. Der Sohn eines reichen New Yorker Geschäftsmannes, Robert Shaw Montgomeri, erschoss einen Polizeibeamten, verletzte den Klubbesitzer lebensgefährlich und erschoss sich selbst vor den Augen der Anwesenden. Montgomeri wurde in der New Yorker Gesellschaft der Millionär-Lebemann genannt und er hat wahrscheinlich aus Neugier darüber, daß er in dem überfüllten Nachtlokal keinen Platz finden konnte, die Bluttat verübt. Als die Freundin Montgomeris, Constance Coloman, die Nachricht von dem Drama erhielt, verübte sie gleichfalls Selbstmord. Diese Menschen mit ihren überreizten Nerven, die alles genossen haben, was die Erde bietet und vor Ueberfüllung nicht mehr wissen, wozu sie da sind, beherrschen die Welt. Das sind die Herren des „Kapitalismus“.

Warum sterben die Männer meist früher als die Frauen?

Der Nürnberger Stadtobstmedizinalrat Dr. Bandel hat Untersuchungen darüber angestellt, warum die Männer früher sterben als die Frauen. Er führte zu diesem Zwecke in Nürnberg die vertrauliche Sterbekarte ein, das ist die ärztliche Feststellung der Todesursache, die dem Hinterbliebenen nicht zu Gesicht kommt. Das Ergebnis dieser Aufzeichnungen hat er nun für das Jahrbuch 1925—1929 in der Münchener Medizinischen Wochenschrift mitgeteilt. Danach ist in dem Alter von 40 bis 60 Jahren unter den von den Ärzten festgestellten Todesursachen der Männer in 14.2 v. H., das heißt dem siebenten Teil aller Fälle der Alkoholgenuß die entscheidende oder mitwirkende Ursache gewesen. Im Alter von 20 bis 40 Jahren war er es in 5.7 v. H. und von mehr als 60 Jahren in 8.4 v. H. im ganzen Durchschnitt in 10.1 v. H. der Fälle. Am höchsten war die Mitwirkung des Alkohols bei Erkrankungen der Verdauungsorgane (22.1 v. H.), Harn- und Geschlechtsorgane (19.1 v. H.), Kreislauforgane (13.2 v. H.), bei Zuckerkrankheit (11.2 v. H.), Lungenentzündung (10.1 v. H.) und bei Selbstmord (15.1 v. H.). Man kann also feststellen, daß die Uebersterblichkeit der Männer in gewissen Altersklassen gegenüber den Frauen vor allem auf die Trinksitte der Männer zurückzuführen ist.

Streik unter der Erde und in schwindenden Höhen.

Neuartige Streikmethoden werden in Japan ausgebildet. Vor einiger Zeit las man von einem Arbeiter, der auf einen Fabrikschornstein gestiegen war, nachdem er zuvor erklärt hatte, er werde so lange in der lustigen Höhe ausharren, bis man seine Arbeitskollegen, die im Verlauf eines Lohnkonflikts von der Werkleitung entlassen worden waren, wieder eingestellt habe. Um seiner Demonstration noch mehr Eindruck zu verleihen, trat er gleichzeitig in den Hungerstreik. Seine mit ihm streikenden Arbeitskollegen haben mehrfach versucht, ihm Nahrungsmittel hinaufzuschicken, aber er hat sich jedesmal geweigert, sie anzunehmen.

Wenn es sich hierbei um eine private Aktion handelt, die man vielleicht als den skurrilen Einfall eines Originals abtun möchte, so gewinnt ein anderer Streik um so ernstere Bedeutung, der ebenfalls aus Japan berichtet wird. In Fukuoka haben 200 Bergleute eine aufsehenerregende Demonstration eingeleitet, indem sie sich in der Grube einschlossen und erklärten, sie würden ihr freiwilliges unterirdi-

Stimme aus dem Leunawerk.

Von Richard Wagner.

(Schluß.)

Wer älter wird fliegt hinaus. Er ist befreit. Aber wie lebt er?

Immer geht das Leben vorbei an meiner Tür...
Ich tue nichts mehr, ich liege nur,
So wie mich das Werk

Auf den Schutthausen verbrauchter Menschen warf.

Sie haben gedacht: Nun stirb schnell —

Aber ich muß doch noch auf etwas warten...
Und ich liege, als sei ich schon längst nicht mehr hier.

Einmal tönt in dem „unermesslich zusammengepreßten Leid“ des neuen Hiob aus Kindheitserinnerungen ein Ruf auf:

Gott — Gott — gib mir ein Zeichen!

Sprich ein Wort! —

Aber keine Antwort kommt:

Nichts — Nichts —!

Dann kommt doch eine:

In mir eine leise Stimme:

Nimm den Hammer und erlöse Dich selbst!

Die leise Stimme weckt, frohe Ahnung steigt auf für den neuen Hiob und alle schweigenden Brüder um ihn:

Meine schweigsamen Kameraden, ich fühle wohl, wie wunderbar es ist, daß wir jetzt gemeinsam leiden und daß meine Finsternis ja nur ein Teil der großen Verzweiflung ist, mit der wir unsere ewigen Tage beginnen, — mein ermüdetes Herz ahnt aber den Feiertag der Gerechtigkeit.

Und nun wird es helle in den schwarzen, ausweglosen Leid in allen Kameraden, die die Stimme aufklängen hören. Sehnsucht und Hoffnung steigt auf in allen, die nicht mehr nur ihr eigenes Leid spüren, sondern das Leid aller in kapitalistischer Fron. Jeder Arbeitsmensch fühlt, daß er nicht mehr verlassen ist, „nicht in Afrika, nicht in Europa oder Amerika, nirgends, wo einer niedersinkt und Hilfe braucht“.

Die endgültige Hilfe für alle kommt freilich nicht über Nacht. Mancher wird müde der Hoffnung und möchte alles hinwerfen, weil er es nicht mehr aushält, länger zu warten „auf die große Aenderung“. Aber da ruft ihm die Stimme zu:

Ach, verzagter Genosse!

Dir, müdes Bruderherz, will ich das Wort sagen,

Das dich halten soll, wie es mich hält,

Und Jedermann aufrichtet, der glaubt:

Geduld!

Geduld! Denn wir wissen:

Unser Herz lag brach Jahrhunderte, gedüngt wie Felder

Ist es mit Leid, Schmerz, ewigen Peitschen-

schlägen.

die Verteilung des Notopfers allein die Verantwortung trägt, einige tausend Bauern hängen lassen. Das Großkapital geht eben vor. Das muß auch jeder notleidende Bauer einsehen. Fein schaut sie aus, „die bäuerliche Standesvertretung“!

Reform der Grundsteuer nötig!

Landbündler vertreten eine sozialdemokratische Forderung.

Kürzlich hat eine Tagung der landbündlerischen Bauern des Metnitztales stattgefunden. Die Versammlung hat über die Not der Landwirte beraten. Die Ergebnisse der Beratung wurden in einer Entschlüsselung zusammengefaßt, in der es unter anderem heißt:

„Die Besteuerung auf Grundlage katastralen Reinertrages muß abgeschafft werden, da nur das Einkommen besteuert werden kann.“

„Ah, da schaut her! Die biederen Landbündler haben endlich dem sozialdemokratischen Agrarprogramm etwas abgequackt. Sie erheben nämlich jetzt dieselbe Forderung, die wir schon seit 1925 vertreten. Das sozialdemokratische Agrarprogramm sagt wörtlich:

„Die Grundsteuer ist in eine Steuer von der Grundrente zu verwandeln. Mit der Grundsteuer zu belegen ist nicht der Arbeitslohn der Bauern und seiner mithelfenden Familienmitglieder, sondern nur der Mehrertrag über den Arbeitslohn. Das Arbeitseinkommen der Bauern unterliegt nur der Einkommensteuer. Jedes Bauerngut ist daher von der Grundsteuer zu befreien, wenn sein Reinertrag nicht höher ist als der Arbeitslohn, den der Bauer und seine Familienmitglieder als Lohnarbeiter erwerben könnten.“

Was würde die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderung bedeuten?

1. Volle Steuerfreiheit für die Häusler und Arbeitsbauern, deren Einkommen weniger als das steuerfreie Minimum (derzeit 1400 S) jährlich beträgt.

2. Diejenigen Bauern, deren Einkommen das steuerfreie Minimum (das nach unserer Forderung hinausgesetzt werden müßte) übersteigt, haben von diesem Einkommen nur die Einkommensteuer zu entrichten. Die Grundsteuer würde entfallen.

3. Die Verpächter und Großgrundbesitzer, die aus dem Grundbesitz ein arbeitsloses Einkommen (die Grundrente) beziehen, die, aber nur die müßten auch die Grundsteuer bezahlen.

Würde das sozialdemokratische Programm verwirklicht, so würde die überwiegende Mehrheit der Häusler sowohl von der Einkommen- wie auch von der Grundsteuer gänzlich

lich befreit und die Arbeitsbauern hätten nur die Einkommensteuer zu entrichten. Der Wunsch der Metnitztaler Landbündler, daß nur das Einkommen der Bauern besteuert werden soll, wäre erfüllt. Was dem Staat dadurch an Steuer verlorenginge, brächte er reichlich herein durch die erhöhte Grundsteuer bei den Großgrundbesitzern.

Der Landbund, der vor allem die Interessen der Großen vertritt, wird trotz allen schönen „Entschlüsselungen“ diese Steuerreform so wenig durchführen, wie sie bis jetzt die an der Macht befindlichen Christlichsozialen durchgeführt haben! Diese Parteien schonen lieber die Reichen und belasten die ärmsten Häusler und Arbeitsbauern mit der drückenden Grundsteuer. Erst wenn sich die Bauern mit den sozialdemokratischen Arbeitern verbünden, wird die Sozialdemokratie die Mehrheit im Nationalrat und in den Landtagen haben. Erst dann wird eine Steuerpolitik gemacht werden, die die Reichen belastet und die Armen schon! Wenn es den Metnitztaler Bauern und nicht nur sie, sondern alle Bauern, die eine Reform der Grundsteuer wünschen, mit ihrer Forderung ernst ist, dann müssen sie nächstens sozialdemokratisch wählen!



Schweiß, der Feind feiner Gewebe..

Mit bloßem Auge können Sie nicht feststellen, welche Schäden dem Gewebe durch Schweiß zugefügt werden, wenn Sie getragene Kleider ungewaschen in den Kasten hängen. Schweiß enthält eine scharfe, beißende Säure, die das Gewebe zermürt.

Waschen Sie also Ihre hübschen Sachen sofort nach dem Tragen — besonders zur warmen Jahreszeit — im schonenden Lux-Schaum. Lux entfernt allen Schmutz leicht und vollständig ohne hartes Reiben.

LUX für alle feine Wäsche

... ABER NUR ECHT IN DER BLAUEN PACKUNG

Land ohne Geld.

Nun haben wir es glücklich erreicht. Der finanzielle Zusammenbruch Niederösterreichs ist offenkundig geworden, das Land kann seine Beamten nicht mehr bezahlen. Daß es so kommen mußte, war jedermann klar, der den katastrophalen Einnahmerückgang in den letzten Monaten beobachtet konnte. Gegenüber dem Vorjahre hat das Land trotz des vergrößerten Anteils aus der Abgabenteilung um 9 Millionen Schilling weniger an Abgaben eingenommen als in den ersten fünf Monaten 1930. Vier Millionen Schilling beträgt der Ausfall bei der Arealsteuer, um 1,5 Millionen Schilling ist die Einnahme aus der Biersteuer gesunken, ähnlich groß ist der Einnahmerückgang aus der Fürsorgeabgabe. Es versiegen also die Steuerquellen, welche aus der Industrie und der Arbeiterschaft fließen. Mit einem Wort, mit der Privatwirtschaft, mit dem Privathaushalt geht auch der Landeshaushalt an der beispiellosen Krise zugrunde.

Wir wollen nicht gehässig sein, nichts liegt uns ferner, als eine mehr als billige Schadenfreude, die umso unangebrachter wäre, weil doch auch die Arbeiterschaft zu den Hauptleidtragenden einer Krise des Landeshaushaltes ge-

hört. Aber eine Ermägung muß hier den bürgerlichen Parteien, vor allem der herrschenden Partei den Christlichsozialen, als Stoff zum Nachdenken mitgeteilt werden. Wie ist es, wenn eine von Sozialdemokraten verwaltete Gemeinde ihre in besseren Zeiten eingegangenen Verpflichtungen unter dem Druck der Krise nur mit Schwierigkeiten oder mangelhaft erfüllen kann. Dann posamt die christlichsozialen Presse und Agitation den Bankrott der „roten Gemeinde“ in alle Welt hinaus, dann kann sie sich vororkaum verhüllter Freude über die Schwierigkeiten einer sozialdemokratischen Gemeindevverwaltung nicht fassen.

Wir wollen unseren Parteigegnern auf diesem Wege nicht folgen. Wir wissen, unser Volk ist in Not, es ist unverschuldet in Not geraten und wir wollen darum jetzt nicht Einzelfragen aufwerfen, auch wenn wir wissen, daß in den zahlreichen Bezirksfürsorgeämtern und Straßenauswärtigen, welche die Armenunterstützungen nur zum geringsten Teil ausbezahlen können und den Lieferanten die Rechnungen seit Monaten schuldig geblieben sind, dennoch vieles nicht so arg sein müßte, wenn nur etwas vorsichtiger und etwas weitsichtiger gewirtschaftet worden wäre. Schlimm genug, daß die Verhältnisse so katastrophal geworden sind, schlimm genug, daß es heute bereits im Landeszahlamt mehr als 4 Millionen Schilling unbezahlter Rechnungen gibt, bei denen der Finanzreferent gewiß nicht weiß, woher er das Geld zu ihrer Deckung nehmen soll. Wir wollen nur konstatieren, daß die christlichsozialen Presse, die den geringsten Zwischenfall in einer sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde maßlos aufbauscht, über alle diese Vorgänge schweigt.

Allerdings mit dem Schweigen und mit dem Warten auf ein Wunder geht es nicht. Wir haben gesagt, wir wollen in diesem Augenblick keine Schuldfragen aufrollen. Aber es ist unsere Pflicht, zu fragen, was denn eigentlich die herrschende Partei, die zunächst und hauptsächlich die Verantwortung trägt, gegen diesen Zusammenbruch zu tun gedenkt. Und da müssen wir sagen, daß das, was wir in den letzten Tagen erlebt haben, uns mit tiefster Sorge erfüllt, denn es beweist wieder einmal, daß den Christlichsozialen des niederösterreichischen Landtages die Fähigkeit abgeht, die Krise zu verstehen, geschweige denn sie zu bekämpfen.

Es war bisher eine selbstverständliche Richtlinie, daß sich die Gehaltspolitik des Landes im wesentlichen der des Bundes anpaßt. Darum hat man im Landtag auch diesmal zugewarlet, was der Bund bezüglich der von der Regierung geforderten Herabsetzung der Sonderzulagen für die Bundesangestellten zu unternehmen gedenkt. Der Nationalrat ist infolge der Schwierigkeiten, die sich selbst innerhalb der bürgerlichen Parteien gegen diesen Anschlag auf die Bundesangestellten erheben, noch zu keinem Beschlusse gekommen. Die Bundesangestellten ha-

ben daher ihre 30 Prozent Sonderzulage am 1. Juni ungeschmälert ausbezahlt erhalten. In der Landesregierung aber wurde — nicht im letzten Moment, sondern verspätet — eine Vorlage auf Herabsetzung der Sonderzulagen auf 15 Prozent durch den christlichsozialen Finanzreferenten Dr. Barisch ausgearbeitet und dem Finanzausschuß am 1. Juni vorgelegt. Der Landtag hätte sie frühestens am 2. Juni erledigen können. Man beachte das Datum. Mit dem 1. Juni ist der Anspruch der Landesangestellten auf die volle Sonderzulage in Rechtskraft erwachsen. Erst einen Tag später wollte die Landesregierung eine Abänderung des geltenden Rechtes durch den Landtag beschließen lassen. Das heißt, der Landtag sollte den Beschluß fassen, der ein bereits erworbenes Recht der Landesangestellten aufheben sollte. Das ist natürlich vollkommen lächerlich. Und wenn Landesangestellte das Land auf Auszahlung der vollen Zulage geklagt hätten, so wäre das Land zweifellos verurteilt worden.

Als am 1. Juni der Finanzausschuß zusammentrat, war den Christlichsozialen bereits klar, in welcher unmöglichen Situation sie sich selbst hineinmanipuliert hatten. Es waren die Sozialdemokraten, welche ihnen hier den rettenden Ausweg zeigten. Unser Redner, Pehnek, stellte, nachdem er eindringlich die Unmöglichkeit dargelegt hatte, die Landesbeamten aus heiterem Himmel mit einer solch einschneidenden Verkürzung bereits erworbener Bezüge zu überfallen, den Antrag, vorläufig alles beim Alten zu lassen und mit der Regelung des gesamten Fragenkomplexes zuzuwarten, bis der Nationalrat endgültig entschieden habe. Gleichzeitig legte er den Christlichsozialen dar, daß auf dem Wege der Gehaltsverkürzung die Sanierung des Landeshaushaltes nicht erfolgen könne. Jetzt sei der letzte Augenblick gekommen, wo sich der Landtag zu einer rettenden Tat aufschwingen müsse und durch die seit Jahren vergeblich geforderte Verwaltungsreform endlich die Art an die Wurzel des Übels legen könne. Wenn

Nautilus begann die Nordpolfahrt.

Das Unterseeboot „Nautilus“ des amerikanischen Admirals Hubert Wilkins hat seine Nordpolfahrt angetreten. Das Schiff verließ am 3. Juni den amerikanischen Hafen von New-London und traf Mitte dieser Woche in London ein.



England ein. Es hat Lebensmittel für 18 Monate am Bord. Wilkins hofft den Nordpol durch eine Fahrt unter dem Eise zu erreichen. Bei seiner Entdeckungsreise will Wilkins mit dem deutschen Luftschiff „Graf Zeppelin“ zusammenarbeiten. Das Bild zeigt das Unterseeboot „Nautilus“.

Dr. Ingenieur Seefehlner



war bisher Direktor bei der großen Elektrizitätsgesellschaft A. E. G. Der neue Bundesbahn-Generaldirektor ist auch ein Vertreter des Großunternehmertums, aber wenigstens persönlich einwandfrei.

dann überall gespart, vereinfacht und verbilligt werde, dann dürfe die Sparaktion auch nicht vor den sachlichen und personellen Ausgaben des Landtages haltmachen. Begnek erklärte der Mehrheit die unumschränkte Bereitwilligkeit seiner Fraktion auch an diesem Teil des Sanierungswerkes mitzuwirken.

Die Annahme des Antrages Begnek und der von ihm aufgestellten Richtlinien für die Verwaltungsreform wäre zweifellos der einzig vernünftige Ausweg aus dem Dilemma gewesen. Aber was geschah? Die Christlichsozialen versteiften sich auf ihren Antrag. Und der Referent, Minister Dr. Czermak, verteidigte ihn, was man — nebstbei bemerkt — gerade von Seiten des Herrn Dr. Czermak auch nicht als ein Symptom des allerbesten Geschmacks bezeichnen kann.

Aber schließlich wurde der Antrag Czermak ebenso wenig angenommen wie der Antrag Begnek. Sondern die Christlichsozialen bekannten sich schließlich zu einem sichtlich von Dr. Buresch inspirierten „Vermittlungsantrag“, wonach den Landesangestellten am 1. Juni und am 15. Juli je 15 Prozent als Sonderzulage ausgezahlt wird. Daher wurde auch entgegen dem ursprünglichen Antrage des Finanzreferenten und des Berichterstatters beschlossen, nicht 700.000 S., sondern 1.400.000 S. als Anleihe zur Deckung der Sonderzulage aufzunehmen.

Nun fragen wir, was hat diese Komödie für einen Zweck? Dem Lande wird dadurch nicht ein Groschen erspart. Die Beamten bekommen aber den Betrag, mit dem sie bereits gerechnet haben, nicht auf einmal ausgezahlt und sind darüber mit Recht empört und verbittert. Man kann wohl mit Sicherheit behaupten, daß so ziemlich allen Landesangestellten durch diese unverständliche Maßnahme die Haushaltsrechnung des Juni völlig über den Haufen geworfen worden ist. Daneben wurden auch der christlichsoziale Finanzreferent und der christlichsoziale Berichterstatter von ihrer eigenen Partei bloßgestellt.

Man sieht also, was wir meinen. Mit dieser beispiellosen Zerfahrenheit und Koppligkeit wird die Sanierung des Landes bestimmt nicht durchgeführt werden können. Wenn die Christlichsozialen nicht nur selber keinen konstruktiven Gedanken haben, sondern auch die konstruktiven Vorschläge der zweitstärksten Partei ablehnen und sich auf ein geist- und auswegloses Fortwursteln verlegen, dann sollen sie lieber gleich den Bankrott des Landes anfragen, anstatt das Land immer tiefer in den Sumpf zu führen. Wenn die Christlichsozialen das Land nicht verwalten können, dann sollen sie mit diesem Bekenntnis offen auftreten, dann wird die Wählerschaft, welche spätestens im nächsten Frühjahr ohnehin einen neuen Landtag zu wählen hat, wenigstens wissen, daß sie einer anderen Partei die Verwaltung des Landes anvertrauen muß, wenn sie endlich eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen will.

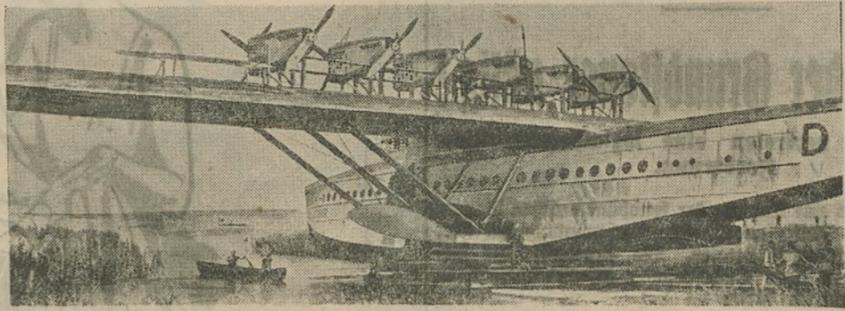
Die Feinde der Land- und Forstarbeiter entlarvt!

20.000 Schilling für die Ärmsten der Armen!

Vergangenen Monat haben sich die Forstarbeitervertrauensmänner auf Einladung der freien Gewerkschaft, des österr. Land- und Forstarbeiterverbandes, zu einer großen Konferenz zusammengefunden, um darüber zu beraten, wie dem entsetzlichen Elend der massenhaft arbeitslosen Forstarbeiter und deren Familienangehörigen nur einigermaßen entgegengewirkt werden kann. In dieser Vertrauensmännerkonferenz, in der Landessekretär Gen. Widmayer über die furchtbare Krise in der Land- und Forstwirtschaft referierte, nahmen auch zwei christliche Vertrauensmänner teil. Die Konferenz beschloß schließlich, eine zwölfgliedrige Abordnung von Forstarbeitern zur n.-ö. Landesregierung und zum Bundeskanzler Dr. Ender zu schicken, um die Einreihung der Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz zu fordern. Da die christlichsozialen „Gewerkschafter“ und Abgeordneten sowohl in den Versammlungen als auch in den Zeitungen ihren Anhängern, den christlichsozialen Arbeitern, immer wieder versprochen, und zwar oft in sehr radikalen Worten, die Einbeziehung der Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz zu fordern, hatten die freigewerkschaftlichen Vertrauensmänner die christlichsozialen aufgefordert, an der Vorphrache bei der n.-ö. Landesregierung und Bundesregierung teilzunehmen. Der christlichsoziale Betriebsrat Röchel und der Landessekretär der christlichen Gewerkschaften, Bundesrat Dengler, hatten diese Einladung angenommen. Am selben Tage, als diese Deputation bei der n.-ö. Landesregierung vor sprach, brachte der sozialdemokratische Landtagsabgeordneter einen Antrag ein, der erstens die Landesregierung aufforderte, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß die Berufsforstarbeiter in nicht bäuerlichen Betrieben ehestens in das Arbeitslosenversicherungsgesetz eingereiht werden und zweitens die Landesregierung aufforderte, raschest aus Landesmitteln eine Hilfsaktion für die arbeitslosen Forstarbeiter zu organisieren. Dieser Antrag wurde nun in der Landtagsitzung vom 29. Mai l. J. erledigt. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Pegnek, Gallert, Kaminger und Pauppill begründeten sehr eingehend ihren Antrag und forderten die christlichsozialen Abgeordneten auf, den sozialdemokratischen Antrag anzunehmen, da sie den Land- und Forstarbeitern in ihren Versammlungen immer wieder versprochen, sich für ihre Arbeitslosenversicherung einzusetzen. Als Redner des christlichsozialen Abgeordnetenklubs erklärte Fischer in der der Landtagsitzung vorhergehenden Finanzausschussitzung, daß die christlichsoziale Partei unter allen Umständen gegen die Einbeziehung der Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz stimmen werde. Er begründete diese arbeiterfeindliche Stellungnahme der christlichsozialen Partei damit, daß 75 Prozent des Waldes in Besitz kleiner Bauern ist, die wirtschaftlich selbst so schwach sind, daß sie die Arbeitslosenversicherungsbeiträge für ihre Arbeiter nicht aufzubringen vermöchten. In der offenen Landtagsitzung wurden die christlichsozialen Abgeordneten noch deutlicher. Dort erklärte Abg. Fischer namens seiner Partei, unter keinen

„Do X“ hat das Weltmeer überflogen.

Wieder ist ein Flug über den Atlantischen Ozean geglückt. Das deutsche Riesenflugzeug „Do X“ (Bild), das Ingenieur Dr. Dornier erbaut hat, hat nach langen Vorbereitungen den Flug von der afrikanischen Westküste nach Südamerika



gewagt. In zwölfstündigen Stunden überflog der Riesenvogel das Weltmeer an seiner schmalsten Stelle. Das Flugzeug und seine Insassen wurden in Brasilien, wo sie landeten, mit großer Begeisterung aufgenommen. Das Flugboot hat streckenweise eine Geschwindigkeit von 240 Kilometer in der Stunde erreicht.

Umständen zugeben zu wollen, daß die Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz eingereiht werden, weil die Forstarbeiter, wenn sie arbeitslos sind, leicht bei den Bauern Arbeit finden können. Falls die Forstarbeiter jedoch in das Arbeitslosenversicherungsgesetz einbezogen werden, besteht geradezu die Gefahr, daß sie, wenn sie die Unterstützung beziehen, nicht zu den Bauern arbeiten gehen, sondern es vorziehen, sich vom Staate durch die Arbeitslosenunterstützung erhalten zu lassen. Die Arbeitsluft der Forstarbeiter würde durch ihre Einbeziehung in das Arbeitslosenversicherungsgesetz nur verringert werden. Die christlichsozialen Abgeordneten Pichula und Macho, die als Vertreter der christlichen Land- und Forstarbeiter von diesen in den Landtag gewählt wurden, haben diese arbeiterfeindliche Stellungnahme in ihrem Abgeordnetenklub nicht nur mitbeschlossen, sie haben auch in der Landtagsitzung kein Wort gegen die arbeiterfeindlichen und gehässigen Äußerungen ihres Parteifreundes Abg. Fischer eingewendet. Der sozialdemokratische Antrag auf Einbeziehung der Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz wurde trotz der großen Bemühungen der Sozialdemokraten durch die christlichsozial-deutschnationale Landtagsmehrheit abgelehnt. Auch der Hakenkreuzler, Abg. Zippe, stimmte gegen die Forstarbeiter. Diese nicht nur feindliche, sondern auch gehässige Stellungnahme der bürgerlichen Parteien gegen den sozialdemokratischen Antrag wird und muß zweifellos dazu beitragen, den noch christlich gesinnten Land- und Forstarbeitern die Augen zu öffnen; sie werden endlich erkennen müssen, wer ihre Freunde und wer ihre Feinde sind. — Der sozialdemokratische Antrag auf Organisierung einer Unterstützungsaktion für die arbeitslosen Forstarbeiter wurde angenommen und nur S 20.000.— aus den Mitteln des Landes bewilligt.

An die christlichsoziale Partei, insbesondere an ihren Sprecher im Landtag, den Abg. Fischer, sowie an die sogenannten christlichsozialen „Arbeitervertreter“ Pichula, Macho, Heizinger, Spalowski, Rehmaier, Marktschlager, Rumschak, Leskowitz und Johann Wagner, richten wir die dringende Anfrage und bitten sie, dieselbe in klarer Weise öffentlich zu beantworten:

1. Hatten Sie die Land- und Forstarbeiter für so dumm, die Erklärung des Abg. Fischer im Finanzausschuß zu glauben, wonach 75 Prozent des n.-ö. Waldes kleiner Bauernbesitz ist?
2. Werden Sie nach der nicht nur arbeiterfeindlichen, sondern auch gehässigen Rede des christlichsozialen Abg. Fischer, die dieser in der Landtagsitzung vom 29. Mai namens der christlichsozialen Partei hielt, noch den Mut haben, die armen Land- und Forstarbeiter in den Versammlungen und christlichen Zeitungen weiter zum Narren zu halten, indem Sie ihnen versprechen, daß Sie für ihre Arbeitslosenversicherung eintreten werden?
3. Wagen Sie es noch, sich vor den armen Land- und Forstarbeitern in den christlichen Zeitungen und Versammlungen nach dem Vorgefallenen weiter als Arbeiterfreunde zu gebärden?

4. Kennen Sie überhaupt die Grundbesitzverhältnisse in Niederösterreich? Wenn nicht, empfehlen wir Ihnen sehr dringend, die „Statistischen Nachrichten“ (Nr. 3 des 9. Jahrganges), die am 27. März 1931 durch das Bundesamt für Statistik — also ein staatliches Amt — herausgegeben wurden, zu lesen. In diesem statistischen Heft, wo die vorläufigen Ergebnisse der vorjährigen Betriebszählung auf Seite 79 veröffentlicht sind, können Sie sich überzeugen, daß die Behauptung Ihres Parteigenossen, des Abg. Fischer, 75 Prozent des Waldes seien im Besitze kleiner, armer Bauern, vollständig aus der Luft gegriffen sind. In Wahrheit ersehen Sie aus dieser amtlichen Statistik, daß nur 37,8 Prozent des Waldes in dem Besitze solcher Bauern sind, die bis zu 100 Hektar, d. i. 175 Joch, besitzen.

5. Können Sie behaupten, daß die 175 Joch-Bauern kleine, arme Bauern sind, und wenn schon, so ersehen Sie aus derselben staatlichen statistischen Schrift, daß 62,2 Prozent des gesamten n.-ö. Waldes in dem Besitze kapitalistischer Großgrundbesitzer ist. Die n.-ö. Stifte und Klöster allein besitzen 70.495,25 Joch Wald, der Bund besitzt in Niederösterreich 78.146,25 Joch, das Land Niederösterreich besitzt 10.794 Joch und die verschiedenen Fürsten, Grafen, Reichsritter und Barone — darunter auch Herr Davis, der Besitzer und Herausgeber der Verdummungszeitung „Kronenzeitung“ — besitzen in Niederösterreich zusammen 452.746 Joch Wald.

6. Wenn Sie aber schon die Bauern bis zu 175 Joch Grundbesitz als kleine, arme Bauern bezeichnen, so mußten Sie doch wissen, daß der sozialdemokratische Antrag nur die Berufsforstarbeiter in nicht bäuerlichen Betrieben in das Arbeitslosenversicherungsgesetz einreicht, so daß irgend eine neue Belastung der Bauern aus dem Titel der Einreihung der Land- und Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz gar nicht in Betracht kommen kann. Sie sehen also selbst ganz klar, wie unerhört die Interessen der Land- und Forstarbeiter durch Sie, die christlichen „Arbeitervertreter“, und der christlichsozialen Partei überhaupt, neuerlich preisgegeben worden sind.

Ihnen und der gesamten Land- und Forstarbeiterschaft aber versprechen wir, daß die freie Gewerkschaft der Land- und Forstarbeiter, der österreichische Land- und Forstarbeiterverband, im Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Partei weiterhin keine Gelegenheit verpassen wird, in den gezeigten Körperschaften, dem Nationalrat und den Landtagen, die Einbeziehung der Land- und Forstarbeiter in das Arbeitslosenversicherungsgesetz zu erkämpfen. Wir bitten die christlichsoziale Partei und die oben angeführten christlichen „Arbeitervertreter“ nochmals um die klare Beantwortung dieser Fragen. Den armen, bedrückten, in unsagbarer Not und unlagbarem Elend lebenden Land- und Forstarbeitern sagen wir aber: „Nicht an den Worten, sondern an den Taten sollt Ihr sie erkennen — die Freunde und die Feinde der Landproletariat!“

Vor Gericht.

Kommunisten und Rechtsradikale immer Schulter an Schulter ...

Sowohl in der „Roten Fahne“, wie auch in den hahnenschwänzlerischen St. Pöltner Nachrichten“ war seinerzeit mit großem Behagen über ein Strafverfahren berichtet worden, welches zu einer Verurteilung des Obmannes des Arbeitslosenkommitees W. geführt hatte.

W. war angeklagt gewesen, daß er sich an einem Mädchen, daß in einer Unterstützungssache seine Hilfe in Anspruch nehmen wollte, sittlich vergangen habe und daß er sodann das Mädchen im Vorraum des Gasthauses Seiffert zur Ablegung einer falschen Zeugnisaussage zu seinen Gunsten zu verleiten gesucht habe. Tatsächlich war W. seinerzeit von dem ersten Teil der Anklage freigesprochen worden, im zweiten Teil (Bewerbung um ein falsches Zeugnis) jedoch zu einer mehrmonatlichen Kerkerstrafe verurteilt worden. Natürlich war in den Zeitungen nichts mehr davon zu lesen, daß W. durch seinen Verteidiger Dr. Gustav Rohmanith gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet hatte. Tatsächlich hat der Oberste Gerichtshof wegen schwerer Verfahrensängel das verurteilende Er-

kennnis aufgehoben und eine neuerliche Verhandlung angeordnet.

Bei dieser, die am 9. Juni d. J. stattfand, wurden über die einzige Belastungszeugin M. gerade nicht erbauliche Dinge bekannt. Dinge, die zumindestens bewiesen, daß sie recht schön aufzuschneiden versteht und Ereignisse aufbauscht, um ihre Person etwas in den Mittelpunkt von wirklichen oder nichtwirklichen Geschehnissen zu rücken. Das Ergebnis der Strafverhandlung war denn auch ein vollständiger Freispruch des Angeklagten. In der Begründung des Urteiles wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Belastungszeugin M. sicherlich von einer gewissen Sensationslust getrieben war und ihre Aussage daher vorsichtig zu werten sei, daß aber auch unter den von der Zeugin selbst geschilderten Umständen, daß nämlich die Bewerbung um ein falsches Zeugnis in nächster Nähe fremder Personen in einem Gasthaus erfolgt sein soll, einem vernünftigen Menschen eine derartige Tat nicht recht zugetraut werden könne. Somit ist wieder eine mit Aufmachung begonnene Heke mit politischem Hintergrund zusammengebrochen.

Wir sind begierig, ob die übrige Presse dem so lange von der Strafjustiz Verfolgten Gerechtigkeit widerfahren lassen und über seinen Freispruch berichten wird.

ÖSTERR. STAATS WOHLTÄTIGKEITS LOTTERIE

Lospreis 3 S. Haupttreffer 100.000 S
52.009 Geldtreffer und 1 Prämie
Gewinstsumme 715.000 S
Doppelgewinne
Treffergarantie
ZIEHUNG AM 7. JULI 1931

Bezirk Gaming.

Rienberg. (Dank an die Rienberger.) Vom Arbeiter-Sängerbund „Döbling“ werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Anlässlich unseres, zu den Pfingstfeiertagen in Rienberg abgehaltenen Besuchs konnten wir die hohe Gastfreundschaft der sozialdemokratischen Bevölkerung kennen lernen, welche uns den Aufenthalt trotz Wirtschaftskrise so angenehm machte. Wir danken nicht nur der Zuhörerschaft für die günstige Aufnahme unserer Vorträge, sondern auch den Angestellten des E-Werkes anlässlich der Führung durch den Betrieb, ferner allen Mitgliedern des Arbeiter-Gesangsvereines „Erlaustal“, der Ortsgruppe Gaming der Naturfreunde beim Tropfsteinhöhlenbesuch, insbesondere aber der Rienberger Bevölkerung für den schönen Abschied, den sie uns am Bahnhof bereitet hat und für die vielen Blumen, die uns das Scheiden schwer machten. Allen, die sich um uns sorgten, rufen wir ein herzliches „Freundschaft“ zu. Für den Arbeiter-Sängerbund „Döbling“ zeichnet mit „Sang Frei“ F. Jung, U. Eink, Wien, 29. Mai 1931.

Gaming. (Naziverammlung.) Die Hakenkreuzler hatten für ihre Versammlung am 6. d. M. auch die sozialdemokratische Lokalorganisation sowie unseren Gen. Schneidmahl eingeladen. Da Gen. Schneidmahl anderweitig verhindert war zu erscheinen und ihnen dies brieflich mitteilte, fehlte der Versammlung jede Zugkraft und sie konnte erst nach einer 1/2stündigen Verspätung beginnen. Für den schlechten Besuch wurde ausnahmsweise nicht Gen. Schneidmahl, sondern der starke Gewitterregen verantwortlich gemacht. Unter den Erschienenen konnte man die Größen der Gaming'schen Geschäftswelt und verschiedene andere bemerken, die einstmals der antimarxistischen Einheitsfront angehört oder mit dem Hahnenchwanz kokettiert hatten. Für den Referenten „Professur“ Dr. Suchanek also das richtige Publikum. Für „Alles in der Welt“ was immer geschehe, natürlich nur im schlechten Sinne, sind seiner Meinung nach die Marxisten verantwortlich. Aus der reberischen Jahrmärktstube des übrigens nicht hervorragenden Redners seien einige Ausprüche vermerkt, die den belehrten Menschen kund tun sollen, auf welche geistig niedrigem Niveau Dr. Suchanek'scher Referat stand. Er erwähnte zum Beispiel: „Bismarck schuf soziale Gesetze“, „Kaiser Wilhelm war gutmütig und liebend“, er versuchte die sozialdemokratischen Führer durch Liebe für seine Sache zu gewinnen, „Die sozialdemokratischen Verbrecher wurden nicht erschossen, wohl aber die merkwürdigen Matrosen“, dann weiter einige Konzeptionen an den anwesenden Herrn Koperator „An der Wiege des Marxismus stand die Freidenkererei“, „Aufpeitschung der deutschen Arbeiterschaft zu Haß und Anarchie. Der Arbeiter mußte das Befehl lernen, die Religion mußte ihm aus dem Herzen gerissen werden“ (meinte er da vielleicht Mussolini), „Wir sollen auf den deutschen Herrgott vertrauen und den deutschen Priester schützen“. In solch ähnlicher Form sprach der Redner auch zu den paar anwesenden christlichen Bauern und zu den Gewerbetreibenden, für alle hatte er ein paar so wunderbare Ausprüche, und wenn Wintersonne gewesen wäre, hätte man wahrhaftig geglaubt, „Knecht Ruprecht“ sei in neuzeitlichem Gewande erschienen. Bei zwei Sätzen aber dürfte er sich etwas verplappert haben, und zwar als er sagte: „Wir Nazi bauen keine Zinskafernen wie das rote Wien“ und „Das deutsche Volk soll eine Pyramide sein, unten die Massen und oben die Hohen“. Genosse Schneidmahl scheint die Qualität des Naziredners sehr gut zu kennen, wenn er schrieb, er könne auch nicht, wenn er nichts Vernünftigeres zu tun hätte. Ein Witzbold hatte den Brief Schneidmahls, da er im Aushängkasten der Nazi leckte, dort mit einem etwas fetten Mittel angebracht; den vereinten Kräften der Nazi gelang es, ihn noch vor der Versammlung zu entfernen. Meine lieben Nationalsozialisten, so eine Handlungsweise nennt man „Bauernfängerrei“. Aber als aufrechte, nur die Wahrheit liebende Deutsche hätten sie den Zettel hängen lassen müssen. Die Versammlung konnte man diesmal ohne Zahlung einer Gebühr besuchen, dafür wurde nach Schluß der Versammlung jeder Besucher aufgefordert, in den „Klingelbeutel“ ein paar Groschen als „Kampfspende“ zu werfen. Nach dem Applaus, der dem Schlußwort des Dr. Suchanek folgte, zu schließen, mußte bei der Zahlung des Ertrages der Großteil Hofenknöpfe gewesen sein, denn daß die Zuhörerschaft begeistert war, kann man keinesfalls behaupten. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft hatte nach der Abgabe des Gen. Schneidmahls kein Verlangen zum Besuch der Naziverammlung und ließ „unten die Massen und oben die Hohen“ unter sich.

Rienberg-Gaming. (Zentralverband der Arbeits-Unfallten Österreichs, Ortsgruppe St. Pölten.) Angeregt von der erfolgreichen Tätigkeit des Verbandes und durch verschiedene Fälle von dessen Notwendigkeit überzeugt, beschloßen einige Unfallrentner von Rienberg-Gaming, dort eine Zahlstelle zu gründen. Diese Gründung erfolgte Mitte Mai. Zweck dieser Zahlstellen-gründung ist: Allen Unfall- und Altersrentnern bei ihren Anlegenheiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Als Leiter der Zahlstelle wurde Robert Käber, Podkau, Nr. 35 (Säge), gewählt. Derselbe gibt jedermann gerne Auskunft, sowohl in Unfall- wie auch in Sachen der Altersrentner. Alle uns noch Fernstehenden sind freundlichst zum Beitritt eingeladen. Die zu leistenden Beiträge sind gegenüber den Rechten der Mitglieder sehr niedere und stehen in keinem Vergleich zu dem Gebotenen, wie Rechtschutz, Zeitung usw.

Sport und Spiel.

Die Olympia-Ausscheidungen in Wien.

Großer Sieg der St. Pöltner Leichtathleten. Die Provinz triumphiert über Wien! — Neuer Rekord Rothbauers im Speerwerfen!

Bei den am Samstag und Sonntag in Wien auf dem W.-A.-Platz im Prater abgehaltenen Leichtathletik-Meisterkämpfen von Österreich, die zugleich als Ausscheidungskämpfe für die kommende Olympiade gelten, gelang es den Vertretern des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten, den Genossen Jenz Verta, Pifferring Frieda und den Genossen Wotapek, Tiffinger, Wagner, Gauguz und Kaufmann, dem Vertreter des Arbeiterturnvereines Ober-Grafendorf Gen. Rothbauer Johann und dem des Vereines Rosenau Gen. Huber, schöne Erfolge zu erzielen.

Leider litt die große Veranstaltung am Samstag unter dem niedergehenden Wolkenbruch und außerdem ließ die Organisation manches zu wünschen übrig. Vor allem die Schulung der Kampfrichter wird noch eine notwendige Vorarbeit für die Olympiade sein müssen. Für einen so wichtigen Entscheidungskampf hätten eben nur gutgeschulte Kräfte verwendet werden dürfen, so aber sind — und das ist sehr bedenklich — zahlreiche Gäste um ihre Siegesaussichten gekommen! So hatte unter anderem unser Tiffinger im Lauf über 200 Meter eine Zeit von 25,3 Sek. erhalten, obwohl er nur um Brustbreite hinter dem Sieger war, der 25 Sek. benötigte! Ähnliches passierte dem famosen Grazer Halosjan im 100 Meter-Lauf, wobei angeblich alle drei Uhren, die seine Zeit zu stoppen hatten, versagten! Ebenso wurde Wotapek beim Diskuswerfen gehandkapt, da die gemessene Weite von 39,19 Meter nicht der Wirklichkeit entspricht, da durch einen Irrtum der Kampfrichter die richtige Wurflänge nicht genau festgehalten wurde! Anschließend vollbrachte nun Wotapek außer Konkurrenz einen Diskuswurf von 41,60 Meter, was ein neuer Bundesrekord wäre, doch wurde ein vorher angemeldeter Rekordversuch von den Kampfrichtern nicht zugelassen! Eine Ueberraschung für alle und vielleicht die größte Sensation der ganzen Veranstaltung war der Speerwurf von Rothbauer mit 54,91 Meter. Dieser Wurf wäre noch um gut 3-4 Meter weiter gegangen, in der Speer wurde aber, da er in eine Baumkrone ging, die in der Wurflinie stand, frühzeitig zu Boden gelenkt! Das eine ist aber sicher: Rothbauer ist der Mann, der bei der Olympiade den Bundesrekord im Speerwerfen für St. Pölten erobern wird!

Im Kugelstoßen wurde Wotapek von dem A. S. W.-Sportler Jozfal übertrifft, der, ein Riese, die Kugel 13,43 Meter warf, während Wotapek 12,87 Meter erreichte. Im Laufen über 5000 Meter konnte sich Wagner als Dritter placieren und Kaufmann wurde Fünfter, während Wagner am Sonntag beim 10.000 Meter-Lauf infolge einer am Vortag erlittenen Fußverletzung, in guter Position liegend, aufgeben mußte. Gauguz wurde beim 1500 Meter-Lauf bei härtester Konkurrenz Sechster. Huber aus Rosenau placierte sich als Erster beim Stabhochsprung mit 3,30 Meter.

Von großem Bede waren unsere Sportlerinnen verfolgt: Im Kugelstoßen erreichte Jenz Verta 8,43 Meter und wurde damit Vierte, während die Dritte, Novak vom A. S. W., nur um einen einzigen Zentimeter die Kugel weiter warf! Besseres Glück hatte sie im Hochspringen, wo sie mit 1,33 Meter den 2. Platz belegen konnte, ebenso auch im 100 Meter-Lauf. Die übrigen Kämpfe für Sportlerinnen im Dreikampf und Fünfkampf für Sportler, wo Tiffinger genannt hatte, mußten infolge Zeitmangel (lies: ungenügende Organisation) entfallen! Wenn nun die Auswärtigen so berücksichtigt werden, wie es auf Grund der gezeigten Leistungen angemessen erscheint, müßten alle hier genannten Sportlerinnen und Sportler bei der Olympiade starten können!

Sonntag fanden dann am Helfortplatz in Ottakring die Entscheidungen in den Turnspielen statt. Leider ist ab diesem Tage St. Pölten nicht mehr Kreismeister im Rastball, sondern mußte den Titel den bedeutend besser spielenden Algersdorfern abtreten, die dann auch Wien-Landstraße 4:1 abfertigten! Auch alle anderen Meistertitel bis auf den in Frauen-Handball wurden Wien abgenommen! Der schönste Kampf des Tages war wohl der Handballsieg Liezing über den als unschlagbar geltenden Ottakringer Meister! St. Pölten selbst hat noch Gelegenheit, bei dem Rastballspiel Landstraße gegen St. Pölten sich doch noch die Teilnahme an der Olympiade zu sichern. Unseren neuen Meistern, aber auch allen anderen Sportlern und Sportlerinnen ein kräftiges „Frei Heil!“ Robbar.

Alles zum Turnfest in Sprazern!

Bei einer ungleich günstigeren wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft, wurde im Jahre 1926 in Sprazern das 1. Arbeiter-Turn- und Sportfest abgehalten. Es konnte damals ein sichtbarer Erfolg erzielt werden. Wenn am Sonntag, den 21. Juni l. J. das Turn- und Sportfest nach 5 Jahren zum zweitenmal durchgeführt wird, so in dem Bewußtsein, daß unsere Kulturorganisationen trotz der lähmenden Krise an Bedeutung für die kämpfende Arbeiterklasse nichts eingebüßt haben. Wir laden alle Parteigenossen und Genossinnen zu diesem Fest ein, das nicht zuletzt eine Probe der Arbeiterturnerschaft von Sankt Pölten für die 2. Arbeiter-Olympiade sein soll. Am Vorabend um 8 Uhr abends, wird Landesrat und Bezirksohmann Genosse Schneidmahl in einer Werkerversammlung (Kinderfreundeheim) über

die Bedeutung der Kultur- und Kampforganisationen der Arbeiterklasse sprechen. Wir setzen voraus, daß die gesamte Parteimitgliedschaft von Sprazern an der Versammlung teilnehmen wird. Musikvorträge der Musikkapelle des Arbeiter-Gesangs- und Musikvereines Sprazern werden den anderen Teil der Versammlung ausfüllen. Ein Sprech- und Bewegungschor, ausgeführt von unseren Turnern und Turnerinnen, wird allgemeinen Beifall finden.

Am Sonntag, den 21. wird um 11 Uhr ein Stafettenlauf durch Sprazern (Start Kinderfreundeheim) durchgeführt. Um 2 Uhr Festzug zum Sportplatz des Arbeiter-Sportklubs Sprazern, dortselbst in nachstehender Folge: Olympiafreibübungen der Kinder, Turnerinnen und Turner, Festansprache, Geräteturnen der Älteren, Sondereinführungen der Kinder, Pendelstafetten und anschließend Rastballwettbewerb St. Pölten-Ober-Grafendorf. Die Eintrittspreise, die entsprechend gehalten sind, betragen 80 Groschen für Erwachsene und 50 Groschen für Jugendliche und Arbeitslose. Karten im Vorverkauf sind bei den Funktionären des Turnvereines erhältlich. Wir rufen alle Genossinnen und Genossen auf, das Fest unserer Turner in jeder Richtung zu unterstützen und zu fördern.

Wir fordern alle ausübenden Turner und Turnerinnen auf, sich am Turnfest ausnahmslos zu beteiligen. Zusammenkunft zum Abmarsch nach Sprazern um halb 1 Uhr mittags im Kinderfreundeheim Süd, Maria Theresiastraße. Die Teilnehmer am Stafettenlauf treffen sich um halb 10 Uhr vormittags am Sportplatz. Kleidung beim Fest: Turner: schwarze Sportlerhose, weißes Leibchen, Turnerinnen: im Festzug die übliche Festzugskleidung, bei Freibübungen wie Turner.

Subilkümpfe der St. Pöltner Arbeiter-Motorfahrer.

Die größte Provinzgruppe des Arb. Sechs Zahlstellen! Nach den Steyren waren vor fünf Jahren die St. Pöltner Motorsportler die Eifrigsten, die sich um die Schaffung einer eigenen Arbeiter-Motorfahrbewegung bemühten. Schon nach kurzem wurde eine Ortsgruppe gegründet und heute ist St. Pölten, nach der großen Ortsgruppe Wien, die beste Stütze der Arbeiter-Motorfahrer. Der Ortsgruppe sind noch weitere sechs Zahlstellen in Amstetten, Gaming, Herzogenburg, Hohenberg, Jöbs und Wilhelmsburg angeschlossen.

Das Fest des fünfjährigen Bestandes wird mit einer Reihe großer motorsportlicher Veranstaltungen gefeiert werden.

Als erste geht am 28. Juni eine Wertungsfahrt durch das Viertel ober dem Wienerwald, über 242 Kilometer in Szene. Die Fahrt führt von der Donau bis zum Alpenrand durch eine herrliche Landschaft. Die Strecke verläuft auf folgender Route: Trabrennbahn St. Pölten — Aggsbach (23 Kilometer, Abwurfkontrolle) — Amstetten (72, Kontrolle) — Waidhofen (97, Abwurfkontrolle) — Gaming (129, Hauptkontrolle, eine Stunde Zwangskraft) — Winterbach — Ulreichsberg — Kernhof — Hohenberg (204, Kontrolle) — Lilienfeld — Wilhelmsburg — St. Pölten, Kernbahn (242 Kilometer).

Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt für Maschinen über 300 Kubikzentimeter und Beiwagenmaschinen 35 Stundenkilometer und für Maschinen bis 300 Kubikzentimeter 30 Stundenkilometer. Zwei Minuten zu früh oder zu spät eintraffen in den Kontrollstationen und am Ziel sind strafpunktfrei. Fünf Kilometer vor dem Ziel und den Kontrollstationen ist das Stehenbleiben verboten! Die Nennungen (Mindestteilnehmerzahl fünfzig) sind bis 23. Juni 10 Uhr, St. Pölten, Heßstraße 6, einschließl. S 2.50 Nenngeld, einzufenden.

„Arb“, Wahlkreis Wilhelmsburg.

Um die Mitglieder vor Schaden zu bewahren, wird nochmals aufmerksam gemacht, daß im geschlossenen Stadtgebiet sämtliche Bankette und Radfahrwege, die früher für den Radfahrer offen waren, gesperrt sind. Auch die alte Straße gegenüber dem Spital. Die Wahlkreisleitung.

Die Arbeitersportfreunde St. Pölten veranstalten am 4. und 5. Juli ihr zehnjähriges Gründungsfest. Die proletarischen Organisationen werden ersucht, bei Festsetzung des Termines für ihre Veranstaltungen auf das Fest der Arbeitersportfreunde Rücksicht zu nehmen.

Der Arbeiter-Radfahrer-Verein Viehofen

gibt bekannt, daß Sonntag den 21. Juni 1931 um 1 Uhr mittags in Erlauf eine Gedenkstein-Entthüllung für das verunglückte Mitglied August Schöbinger stattfindet. Wir laden sämtliche Vereine dazu ein. Die Vereinsleitung

Zum Wohlstand führt die Staatswohltätigkeitslotterie, welche am 7. Juli l. J. 715.000 Schilling in Form von 52.000 Geldtreffern und 1 Prämie an die Käufer ihrer 3-Schilling-Lose zur Ausschüttung bringt. Durch die Beteiligung an dieser allseits beliebten Volkslotterie kann man nicht nur selbst mit wenig Geld rasch zu Vermögen kommen, sondern auch seinen Teil zur Wüldnerung der Notcharitativer Anstalten und Vereine wirksam beitragen. Darum ohne Aufschub in die nächste Trafik oder Lotteriestelle um ein Glücklos der 26. Staatswohltätigkeitslotterie! (E.)

Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

Bezirk Amstetten.

Zur Ybbsregulierung in Dingfurth.

In der letzten Sitzung des Bezirksstraßenausschusses Amstetten sollte auf Antrag des Obmannes eine Beitragsleistung in der Höhe von S. 1600.— für die Regulierung der Ybbs bei Dingfurth beschlossen werden. Hierzu stellte Gen. Zemanek, unterstützt durch Gen. Gruber, der auf das Beschämende dieser zu niedrigeren Beitragsleistung hinwies, den Antrag, für diesen Zweck S. 2000.— zu bewilligen, welcher abändernde Antrag schließlich auch einstimmig zum Beschlusse erhoben wurde.

Es ist nun nicht uninteressant, den Werdegang der Finanzierung dieser Regulierungsarbeiten etwas näher zu beleuchten. Die Arbeiten, die in ihrem Großteil auf Amstettner Gemeindegebiet stattfinden müssen, dienen vornehmlich dem Schutz der Anrainer im Gemeindegebiet St. Georgen, was also die Beitragsverpflichtung der Bezirksstraßenausschüsse Amstetten und Ybbs und der Gemeinden Amstetten und St. Georgen a. d. N. bedingt. Der auf beide Bezirke und Gemeinden entfallende Beitrag von 20 Prozent beträgt insgesamt S. 10.000.—; hiervon hat der Bezirksstraßenausschuß Ybbs 3000 Schilling, die Gemeinde St. Georgen S. 3000.—, der Bezirksstraßenausschuß Amstetten S. 2000.— zur Deckung übernommen und weitere S. 1000 werden noch zwischen der Gemeinde St. Georgen und dem Bezirksstraßenausschuß Ybbs zur Deckung verteilt, so daß auf die Gemeinde Amstetten nur mehr ein Beitrag von S. 1000.— entfällt, die sich aber unbegreiflicherweise abseits stellt und geradezu jede Beitragsleistung verweigert.

Dieses Verhalten der Gemeinde Amstetten berührt umso sonderbarer, als diese Gemeinde in anderen Dingen nicht so knauserig ist und, wie bereits bemerkt, der Großteil der durchzuführenden Arbeiten auf Amstettner Gebiet erfolgt, was die Stadtgemeinde in die Lage versetzt, ihre hohe Zahl an lange Arbeitslosen entsprechend herabzumindern. Für heute begnügen wir uns mit dieser kurzen Darstellung in der Hoffnung, daß der Gemeinderat von Amstetten noch in zwölfter Stunde seine unbegreifliche Haltung ändern wird, die ein notwendiges Werk zu bedrohen geeignet ist.

Neustadt a. d. D. (Aus der Partei.) Sonntag, den 14. Juni fand im Höfiana eine gut besuchte Ausschusssitzung der Lokalorganisation statt, an welcher auch Vertreter der S.A.D. Neustadt, sowie ein Vertreter des Bezirkes teilnahmen. Die Sitzung brachte Klärung diverser Angelegenheiten und wird wohl allen Teilnehmern als Ansporn zu erhöhter Werbetätigkeit dienen.

(Monatsversammlung.) Sonntag, den 21. Juni, 2 Uhr nachmittags findet in Freienstein, Gasthof Hanisch, die Monatsversammlung der Lokalorganisation statt, zu der ein Wiener Sekretär der Bauergewerkschaft erscheinen wird. Genossen, werbet für regen Besuch und bringet Gesinnungsfreunde mit.

(Unser Gastwirt.) An alle Genossen in Nah und Fern ergeht die Aufforderung, bei Ausflügen nach Neustadt Herrn Schadauers Gasthof (gleich hinter der Kirche) zu besuchen und ihm auf diese Weise Dank für das uns bewiesene Entgegenkommen zuteilwerden zu lassen und eine Boykottbewegung von gegnerischer Seite unschädlich zu machen.

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. Donau. (Todesfall.) Am 20. Mai fand im hiesigen Arbeiterheim die Leichenfeier für Gen. Franz Hamerler statt. Genannter war Mitglied der „Flamme“ sowie ein treues Mitglied der sozialdemokratischen Partei und des Verbandes der Angestellten der Stadt Wien. Am 14. Uhr traf das Auto der Leichenbestattung von Linz ein, um 14.30 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, voran der Fahnenjunker der hiesigen Jugendorganisation mit der Musik der Angestellten der Gemeinde Wien, dann folgte das Leichenauto, von einer Abordnung Schulbündler flankiert, dem schlossen sich zwei Jugendliche mit den beiden Volkswaisen, die Familie Schörgenhofner, welche dem Toten durch 3 Jahre eine sorgfältige Pflege angedeihen ließ, sowie seine Eltern, Arbeitskollegen und eine Menge andere Trauergäste an. Im Arbeiterheim, welches zu Ehren des

Toten mit Palmen und Blumen geschmückt war, sang der hiesige Arbeitergesangsverein einen Trauerchor. Anschließend nahm der Betriebsratsobmann im Namen der Partei, der Kollegen, der Wiener Gemeindeangestellten und der Mitglieder des Arbeiter-Feuerbestattungsvereines „Die Flamme“ von dem Toten Abschied. Er dankte dem Verstorbenen für seine treue Mitarbeit und betonte, daß ihm die Zeremonie im Arbeiterheim das ersetzen soll, was ihm seine Glaubensgemeinschaft verweigerte. Außerdem bedankte er sich im Namen aller Vereine bei der Familie Schörgenhofner für ihre aufopfernde Pflege, welche aus proletarischer Solidarität hervorging. Die Musik spielte zum Schluß das Arbeiterlied, sodann wurde der Tote durch die Stadt bis zur Ortsgrenze begleitet, woselbst das Auto bereit stand. Der Betriebsratsobmann nahm nun nochmals Abschied mit den Worten: „In Freundschaft haben wir gelebt und in Freundschaft scheiden wir.“ Unter den Klängen der Musik, welche zum Abschied das Arbeiterlied spielte, setzte das Auto die Fahrt nach Linz fort, wo am Samstag, den 23. Mai, die Kremation vorgenommen wurde. — Bemerkenswert ist, daß groß und klein sich an der Leichenfeier beteiligte, trotzdem die Geistlichkeit erklärte, daß es keine Sünde für die Hinterbliebenen sei, wenn sie sich der Beteiligung an der Leichenfeier enthalten. Es wird uns immer vorgeworfen, daß die Sozialdemokraten dem Volke den Glauben entreißen wollen, aber wir können nicht verstehen, daß man einem Arbeiter, der sich zur Feuerbestattung bekennet, den üblichen Segen verweigert; alle anderen Glaubensgemeinschaften erfüllen den Wunsch eines Verstorbenen, nur die Katholiken nicht. Nun, wer vertreibt die Leute aus der Kirche? Die Geistlichkeit selbst oder die Sozialdemokraten? Bei den Sozialdemokraten endet die Freundschaft zu einem Gegner am Grabe, aber bei den „Christlichen“ besteht sie über den Tod hinaus.

Bezirk St. Peter.

Markt Aschbach. (Vom Bad.) Unser Gemeindebad erfreut sich eines regen Zuspruches, besonders an schönen Sonn- und Feiertagen. Es ist ein Familienbad und jung und alt, Männlein und Weiblein erfreuen sich der kühlen Frische unserer sieben Uel. So weit ganz schön. Was zu bemängeln ist: Im Jahre des Heils 1928 trug das Hochwasser den Abort weg und schwemmte ihn irgendwo in der „südlischen Zone“ ans Land. Seitdem haben die Badelustigen keinen Ort mehr, wohin sie in „ihrem dunklen Orange“ flüchten könnten. Die Ortsgewaltigen scheinen das als „dis major“, als das Einreisen einer höheren Macht zu betrachten, gegen die man nichts unternehmen darf. Oder ist es doch nicht so? Wir hoffen es.

Markt Aschbach. (Mitgliederversammlung.) Wie schon angekündigt, findet kommenden Sonntag den 21. Juni um 8 Uhr abends eine Mitgliederversammlung statt, die sich insbesondere mit der Reorganisation der Lokalorganisation, bedingt durch die zahlreiche Abwanderung von Mitglieðern und Funktionären, befassen wird. Bestimmtes Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist daher unerlässlich. Gen. Bürgermeister Gruber wird ein ausführliches Referat über die momentane wirtschaftliche und politische Lage halten.

Markt Aschbach. (Berichtigung.) Zu dem in der letzten Nummer geschilderten tragischen Todesfall der Frau Rosina Fehring ist nachzutragen, bzw. richtigzustellen, daß Frau Fehring nicht an Verblutung, sondern an Gebärmutterföhmung und Herzschwäche verstorben ist.

Bezirk Haag.

Haag. (Von den Hahnenschwänzen.) Am 14. fand eine Bezirksheimwehrversammlung statt, in der zwei große Kanonen, darunter der Exminister Hueber sprechen sollten. Die waren aber nicht erschienen und so mußten die Teilnehmer mit bescheidenem Redekost vorlieb nehmen. Stössel-Wimmer als erster Redner verkündete, daß Starhemberg schon auf dem Wege der Genesung sei und klagte, daß der junge Herr ja gar nichts dafür könne, wenn er als Fürst geboren sei. Das rührte indes niemanden in der ganzen Versammlung. Dann versuchte ein Herr Auningner die Haltung des Heimathlockes im Parlament zu verteidigen. Dann erzählte Herr Berner allerhand grauliche Märchen, schob alle Schuld auf die Sozialdemokraten, schimpfte auf die sozialen Lasten. Schließlich meinte er, man müsse marschieren. Dieser letzten Parole folgten die Versammlungsteilnehmer gerne, denn nachdem sich alle lange genug gelangweilt hatten, marschierte alles wieder — nach Hause, froh, daß die fade Versammlung ein Ende hatte.

Bezirk Waidhofen a. d. N.

Promenadekonzertere.

Anlässlich der Sommwendfeier findet Mittwoch, den 24., das erste Promenadekonzertere im Schillerpark in der Zeit von 7 bis 8 Uhr abends statt. — Näch-

stes Konzerte Samstag, den 27. d., von 6 bis 7 Uhr im Schillerpark. — Die Konzerte finden nur bei schöner Witterung statt!

Konzerte der Stadtkapelle.

Um den armen Kranken im hiesigen Krankenhaus etwas Zerstreuung zu bieten, findet Sonntag, den 21. d., von 9 bis 10 Uhr vormittags für dieselben ein Konzerte der Stadtkapelle statt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (An alle Eisenbahnruheständler!) Gene Ruheständler, die beim Bahnhof Waidhofen a. d. Ybbs im Stande geführt werden, wollen zum Zwecke der Ausfertigung der neuen Fahrtausweise die erforderlichen Lichtbilder bis zum 20. Juni l. J. beim obgenannten Bahnhofs abgeben. (8—12 und 14—16 Uhr.) Ueber die Größe und Beschaffenheit der erforderlichen Lichtbilder sind die in Waidhofen a. d. Ybbs befindlichen Photographen unterrichtet. — Weiters sind beizubringen: der Pensionsbemessungsbescheid, der Postsparkassenabschnitt und bei Anforderung von Ausweisen für Kinder deren Geburtscheine. — Alle jene Ruheständler, die bereits die Lichtbilder abgegeben haben, wollen sich unter Mitnahme der vorgenannten Dokumente und zwecks Bezahlung der Ausweise ebenfalls bis zum 20. Juni l. J. beim Bahnhofs Waidhofen a. d. Ybbs einfinden. Es wird aufmerksam gemacht, daß infolge festgesetzten Vorlagetermines die Frist unbedingt eingehalten werden muß. Der Bahnhofsvorstand.

Waidhofen a. Y. (Möbliertes Kabinett) für die Sommermonate ist für einen Genossen oder eine Genossin pro Monat zu S. 30.— zu vermieten. Reflektanten wollen sich an Frau Julie Schilcher, Waidhofen a. Y., Wienerstraße 18, wenden.

Waidhofen. (Arbeiter-Radfahrer Waidhofen Achtung!) Am Sonntag, den 21. Juni findet in Waidhofen der „Sportwettag des Askö“ statt. Es wurde nun durch die Veranstaltungsleitung an uns das Ersuchen gestellt, durch Radfahrer mit den Rädern den oberen Stadtplatz, wo sportliche Vorführungen stattfinden, absperrn zu lassen. Zu diesem Zwecke benötigen wir 50 bis 60 Radfahrer und werden alle Kollegen gebeten, selbst oder durch einen Ersatzmann mit dem Rad bis längstens halb 10 Uhr vorm. am 21. Juni im Vereinsheime Brauhaus gestellt zu sein.

Für die Vereinsleitung: Alois Korn.

N. S. R. Waidhofen 1.—, „Sparta“ Linz (komb.) 4:0 (3:0.)

Der Sieg der Waidhofener war verdient und hätte auch höher ausfallen können, denn verschossen wurde, auch von Seite der Linzer nach allen Regeln der Kunst. Das Spiel war eine „Zahme Affaire“ derartig lau wurde in dieser Saison noch nie gespielt, hoffentlich macht sich die Mannschaft aus dieser Spielart keine Gewohnheit, denn derartige Interessenlosigkeit ist man von der Waidhofener Mannschaft nicht gewohnt.

Samstag, den 20. d. M., 8 Uhr abends, findet die Generalversammlung statt, zu der alle Mitglieder zu erscheinen haben; auch Freunde unseres Vereines können daran teilnehmen.

Sportwettag am Sonntag, den 21. Juni 1931 in Waidhofen.

Die Waidhofener Sportorganisationen leiten ihren Wettag mit einem Propagandalauf um 9 Uhr durch die Stadt ein. Anschließend folgt ein Werbeaufmarsch mit Musik auf den Oberen Stadtplatz, woselbst um 10.30 Uhr die Olympiade-Freiwüßungen von den Turnern, ein Radreiten von den Radfahrern, Ringen und Stennen der Athleten sowie Volkstänze von den Turnerinnen und Turnern vorgeführt werden. Um 14 Uhr findet in der Pocksteinerstraße gegenüber dem Sportplatz ein Kunstfahren der Radfahrer statt. Anschließend gelangen auf dem Sportplatz Faustballspiele der Turner und Turnerinnen, Stabhochspringen und Lauziehen zur Austragung. Weiters werden ein Handballwettag gegen einen Linzer Verein, sowie Fußballwettag gegen eine Wiener Mannschaft ausgetragen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Wohltätigkeitsaktion.) Kürzlich fand eine Sitzung des Ausschusses der Wohltätigkeitsaktion, die angesichts der großen Not der Zeitzeit von Bürgermeister Ignaz Inßühr eingeleitet wurde, statt, der eine Reihe von Frauen anwählten, die sich bereitwillig in den Dienst dieses edlen Werkes gestellt haben. Zur Sprache kamen die Einzelheiten der Durchführung der Aktion. Vor allem andern die Feststellung aller der Notwendigkeiten, an denen es in diesen ärmsten Familien am meisten gebriht. Jedes Ausschusmitglied übernimmt einige Familien zur Durchführung dieser Erhebungen. Die auf diese Weise gesammelte Erfahrung wird eine Ueberficht ergeben, was an Gegenständen des täglichen Bedarfs, an Einrichtung, Bekleidung usw. notwendig gebraucht wird. Sodann wird die Sammeltätigkeit

einsetzen. Wir wiederholen hier nochmals die herzliche Bitte um Unterstützung dieser Aktion von Seite der besser bemittelten Bevölkerungskreise angesichts dieser großen Notlage. Viele können sich wirklich kein Bild davon machen, was für Not in diesen Familien herrscht. Nach amtlichen Erhebungen sind etwa 100 Kinder dieser ärmsten Familien derart in Mitleidenschaft gezogen, daß rascheste Hilfe eingreifen muß, sollten diese nicht dauernd Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Um den Kindern ausreichende Ernährung zukommen zu lassen, werden dringend unentgeltliche Kostplätze gesucht. Anmeldungen beim städtischen Polizeiamt. Wo immer nur jemand etwas erbringen kann, der gebe freudig zum Wohl dieser Armen.

Kematen. (U. S. R.) Freitag, den 12. d. M., fand in Frau Gürtlers Gasthaus die Gründungsversammlung des Arbeiter-Fußballvereines Hilm-Kematen unter vollzähliger Beteiligung der Mitglieder statt. Sportkollege Stefaner als Vorsitzender des Proponentenkomitees begrüßte alle Erschienenen auf das herzlichste und ging sogleich zur Wahl der Funktionäre über, welche folgendes Ergebnis zeitigte: Obmann: Franz Hroch; Schriftführer: Hans Pirz; Kassier: Hans Darrer; Kontrolle: Ebi Sandler; Subkassiere: Lois Vidner und Ebi Fraundorfer; Kapitane: Sepp Stefaner und Alois Spiegel. Nachdem die Gewählten erklärten, die Funktionen anzunehmen, wenn auch die Mitglieder fest zur Sache halten, wurden noch die übrigen Funktionen besetzt. Nun entspann sich eine lebhafte Debatte über verschiedene Angelegenheiten, besonders über die Sportplatzfrage, und erwarten wir von den übrigen Vereinen und Körperschaften, daß sie den U. S. R. nach Möglichkeit unterstützen, was auch wir als unsere Pflicht erachten, die Vereine nach Möglichkeit zu unterstützen.

Dem Vereine traten sofort 50 Mitglieder bei und wir ermaten auch von den heute uns noch pessimistisch gegenüberstehenden Genossen, daß sie ihre Einstellung uns gegenüber ändern. Nachdem noch die Mannschaft für das erste Match am Sonntag, den 21. Juni, in Ybbs a. d. Donau aufgestellt wurde, schloß Kollege Stefaner mit einem kräftigen „Sport frei!“ die schön verkaufene Versammlung. — Alle Zuschriften sind zu richten an Franz Hroch, Hilm-Kematen Nr. 9.

Zell-Bezirk. (Ein Uebereifriger.) Vorige Woche unternahm ein Arbeitsloser mit seinem Enkelkind eine Nachmittagswanderung in das sogenannte Eckholz. Ohne zu bedenken, daß ihm ja der Fluch des Besitzlosen anhaftet, vermaß er sich, einige Erdbeeren für sein Enkelkind zu pflücken, er, der Arme, der nie in die Lage kommt, seinem Liebling nur ein kleines Geschenk zu machen, weil mit 58 Schilling Altersrente kaum der persönliche Lebensbedarf gedeckt werden kann. Aber der rachschnaubende Eigentumsrücker, gewehrumschultert, hatte den Freuler Beerenpflücker schon erblickt und nun amtschandelt im Namen des Eigentümers, Großgrundbesizers Weitemann, dessen Name nur zu sehr bekannt ist. Nun legt sich der junge Jäger des Herrn Weitemann die Taktik zu recht, den im offenen Gehölze Eckholz Beerenpflücker einfach Geschirr und Beeren wegzunehmen mit dem Vermerk, sie sollen das Geschirr bei der Gutsverwaltung abholen. Was dann weiter die Folge ist, dürfte auch nicht unbekannt sein.

Dem Herrn Weitemann sei aber gesagt, daß ihm keine Befugnisse zustehen, jemand mitzunehmen, den Pflücker Geschirr oder Beeren abzunehmen auf einem Grund, der wohl sein Eigentum sein konnte aber keinesfalls unter Eigentumsvorbehalt gestellt ist.

Herr Weitemann kann sich leicht vergegenwärtigen, daß gesetzliche Rechte auch Grenzen haben, die zu überschreiten auch keinem Großgrundbesitzer gestattet sind. Wenn er's nicht glaubt, so überzeuge er sich.

Von der Olympiade.

Auch du mußt zur Arbeiter-Olympiade kommen!

Das größte Weltporttreffen findet vom 19. bis 26. Juni in Wien statt. Es beteiligen sich aus 24 Staaten 80.000 Festteilnehmer. In 220 Wettkampfdisziplinen wird ein Heer von Wettkämpfern und Wettkämpferinnen antreten. Niemand veräume, diese Veranstaltung mitzumachen oder zu besuchen.

Das Festspiel der Viertausend! — Der künstlerische Höhepunkt der Arbeiter-Olympiade!

Die Vorbereitungen für das Festspiel im Wiener Stadion werden mit großem Eifer betrieben. Die Turner und Jugendlichen sind mit unermüdlicher Begeisterung dabei, die schwierigen Massenbewegungen zu proben. Es ist keine leichte Aufgabe! Das ausgedehnte Spielfeld des Stadions wird in eine ungeheure Bühne verwandelt werden. Nicht weniger als 4000 Spieler werden bei dem Massenpiel mitwirken. In Wien hat noch niemals eine Aufführung von so außerordentlichen Massen stattgefunden, aber auch außerhalb Österreichs hat es noch nie — außer einigen russischen Spielen — eine Theateraufführung von derartig überwältigenden Dimensionen gegeben. Die Helden der Spiele

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießtattring 10 / Telephon 477

sind demgemäß auch keine Einzelpersonen, sondern die Masse selbst.

Das Festspiel wurde von Robert Ehrenzweig verfaßt. Die Regie hat Dr. Stephan Hock, der berühmte Mitarbeiter Max Reinhardts, übernommen. Die szenische Einrichtung wird von den Malern Walter Harnisch und Arnold Meißelmann durchgeführt. Die musikalische Durchführung wurde Erwin Leuchler und Franz Humann anvertraut.

Mit Rücksicht auf die vielen fremdsprachigen Gäste der Olympiade, wird das gesprochenen Wort bei diesem Festspiel einen geringen Raum einnehmen. Optische und musikalische Eindrücke, dramatische Steigerung sind es, die die Wirkung des Massenspiels hervorrufen sollen. Die Bewegung der Masse ist das künstlerische Grundelement.

Zeitfolge zur Olympiade.

Sonntag, den 19. Juli: Weltkindertag: 6 Uhr früh Radrennen rund um Wien. — 8.30 Uhr Aufmarsch der Kinder am Rathausplatz. — 9 Uhr Festansagen vom Rathaus, Begrüßung durch Bürgermeister Gen. Karl Seiz. Kinderchor, Ansprachen, Festzug vom Rathausplatz zum Schwarzenbergplatz. — 15 Uhr Beginn des Kinder-Turn-, Spiel- und Sportfestes, Massenfreübungen, Kleinkinderturnen, Spiel (am Trabrennplatz). — 16 Uhr Kinderschwimmfest (Stadionschwimmbad). — 17 Uhr Sonderaufführungen, Riegenturnen, Tänze, Monsterprechchor, Schlusssundgebung (Stadion). — 11.30 Uhr vor- mittags Feierliche Eröffnung der Arbeiter-Olympiade im Apollotheater. Beginn des internationalen Schachturniers in sämtlichen Sälen des Hotel Wimberger.

Montag, den 20. Juli: Freundschaftsspiele im Fußball, Rad- und Motorradfahren, Zielfahrt nach Wien. Ausflüge und Führungen der Kinder und Abreise. Fortsetzung des internationalen Schachturniers.

Dienstag, den 21. Juli: Freundschaftsspiele in Fußball, Rad- und Motorradfahren, Zielfahrt nach Wien. — 16 bis 19 Uhr: Training der Motorradfahrer am Trabrennplatz. Eintreffen der ersten Olympiadeteilnehmer, Training Fortsetzung des internationalen Schachturniers.

Mittwoch, den 22. Juli: Freundschaftsspiele in Fußball, Beginn des Dreikampfes in Fußball, Training der Leichtathleten, Zielfahrt der Rad- und Motorradfahrer, Ankunft Askögebäude, 18. Bez., Währingergürtel 40. Weiteres Eintreffen der Olympiadeteilnehmer. Abends Musikumzüge in den Bezirken durch die Schutzbundkapellen. Großes Jugendkonzert der Sänger auf dem Rathausplatz, Fortsetzung des internationalen Schachturniers. 14 Uhr Sitzung des internationalen technischen Hauptauschusses mit den örtlichen technischen Ausschüssen. 19 Uhr Sitzung aller örtlichen Sparten Ausschüsse im Stadion. (Fortsetzung folgt.)

Die Vorfahren der Heimwehrfürsten und die Bauern.

Von Ernst Winkler.

„Glücklich jede Gemeinde, die ihren Herrschaftshund nicht bellend hört!“
(Altes Bauernsprichwort.)

Seht euch einmal die Führer und Förderer der Heimwehren an! Es sind fast durch die Bank Adelige, Fürsten, Grafen und Barone zieren mit dem Schmuck, den der Hahn am Hintern trägt, ihren Kopf und spielen die „Volksfreunde“ und „Bauernretter“. Sie sprechen an Heimwehrfesttagen die Bauern, an die sie ansonsten gar nicht anstreifen wollen, sogar per „Herr Kamerad“ an. Ja, es gibt offenbar gar keine besseren Bauernvertreter als die Adelligen!

Um diesen Schwindel zu entlarven, genügt es, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen! Die Adelligen haben ja früher einmal die Macht ausgeübt. Wie haben sie denn damals die Bauern behandelt?

Erinnert euch nur an den Geschichtsunterricht! Nicht wahr, ihr habt in der Schule gelernt, daß im Jahre 1781 die „Leibeigenschaft“ aufgehoben wurde? „Leibeigenschaft“ — was heißt denn das? Das heißt, daß bis dahin die Bauernschaft von den adeligen und kirchlichen Großgrundbesitzern in der entsetzlichsten Weise unterdrückt und ausgebeutet wurde. Die Bauern waren die völlig rechtlosen Untertanen der Herren. Sie durften ohne Erlaubnis des Gutsbesizers nicht ihren Wohnsitz verlassen, kein Eigentum erwerben, keinen anderen Beruf ergreifen. Selbst wenn die hörigen Bauern heiraten wollten, mußten sie zuerst die Zustimmung des Gutsbesizers haben. In manchen Gegenden hatte der Gutsherr „das Recht der ersten Nacht“. Das heißt: die junge Frau mußte die erste Nacht im Bett des Gutsbesizers verbringen! So weit ging die Abhängigkeit! Die Kinder der Bauern mußten Zwangsgesinde Dienste auf dem Gut des Herrn leisten. Der Hörige mußte das Haar kurz geschoren tragen — daher stammt das Schimpfwort „G'scherter“, das heute noch hochnäsige Städter dem Bauer zurufen! Der Bauer durfte seine Produkte nur seinem Herrn verkaufen. Daß er dabei betrogen wurde, ist klar. Das war ja der Zweck dieser Vorkehrung.

Für den Adelligen galt Arbeit als Schande. Die Bauern mußten für sie rackern und schuften. Außerdem mußten sie aber auch noch alle Steuern tragen. Ritterchaft, Adel und Geistlichkeit waren steuerfrei. Zu zahlen hatte nur das gemeine Volk! Und da die Fürsten nicht sparten, waren die Steuern ungemein drückend. Geschichtsschreiber berichten, daß die Steuerbelastung durchschnittlich 64 Prozent des gesamten Ertrages der bäuerlichen Wirtschaft in Anspruch nahm! Für die Bauern gab es nur Elend, Not und kein Recht! Denn als Richter schaltete und waltete der Gutsherr in eigener Person! Die Bauern empörten sich schließlich gegen ihre Bedrücker! Es kam zu Aufständen und Kriegen. Aber die Bauern wurden blutig und grausam niedergeschlagen. Als sich im Jahre 1625 die oberösterreichischen Bauern erhoben, war es just der kaiserliche Feldherr Gottfried von Starhemberg, der die Bauern blutig niederwarf!

Seht ihr, so war das Los der Bauern, als noch die Vorfahren der Heimwehrfürsten herrschten. Und heute wagen es diese adeligen Herrschaften, die Bauernfreunde zu spielen! Erinnert diese Herren ein wenig an die Bergangeneit! Keine Stimme mehr den Christlichsozialen, die erst im vorigen Jahr einen Fürsten Starhemberg zum Minister gemacht haben!

Das wahre Gesicht der „Nationalsozialistischen Arbeiterpartei“.

Sie nehmen von den Unternehmern Wahlgesder.

In deutschen Zeitungen konnte man kürzlich zwei kurze Nachrichten lesen, die trefflicher als lange Abhandlungen das wahre Gesicht der Hakinger zeigen, die die unerhörte Frechheit haben, ihre Partei eine „Arbeiterpartei“ zu nennen.

Da hat die „Rheinische Zeitung“ mitgeteilt, daß die nationalsozialistische Partei aus den Kassen des bergbaulichen Vereines in Essen eine halbe Million Mark zur Vorbereitung der preußischen Wahlen erhalten hat. Der Verein hatte auch einen Teil der Wahlkosten der nationalsozialistischen Partei für die Reichstagswahlen beigelegt.

Sie beschimpfen die Arbeitslosen.

In der nationalsozialistischen „Laufiger Landeszeitung“ war am 26. Mai zu lesen:

„Millionen Faulenzer gehen stempeln, weil es bequemer ist als zu arbeiten. Das ist die Freiheit und Würde, die man dem Volke versprochen hat, von dem angeblich alle Gewalt ausgehen soll.“

Dazu bemerkt der Berliner „Vorwärts“:

„Der Erguß des nationalen Schreiberlings wird ganz besonders die S. A. Stützen der NSDAP mit heller Begeisterung erfüllen, die „mit zerfransten Hosen und zerissenen Schuhsohlen“ sich für die „Arbeiter“-führer Hitler und Goebbels die Füße wundlaufen. Die wirklich klassenbewußte Arbeiterpartei hat für solche Beschimpfungen nur ein einstimmiges Psui übrig.“

Auch in Oesterreich hegen die Hakinger gegen die Arbeitslosenunterstützung. Auch die österreichischen Arbeiter haben für diese Gesellschaft nur ein kräftiges Psui übrig.

Riesen-Rutschbahn

St. Pölten - Stadlmayrplatz

Vom 20.—29. Juni täglich geöffnet

Viele Neuheiten zur Volksbelustigung

Das große Vergnügen für jung und alt

Mitteilungen der Amtsstelle St. Pölten, der Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Auf unsere feinerzeitige Veröffentlichung über die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes betreffs des neuerlichen Bezuges der Arbeitslosenunterstützung bei einem Nachweis von 20 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung, sind wir vielfach befragt worden...

lichen Ernährungsfehler und ihre unausbleiblichen Krankheitsfolgen. Sie hat eine amüsante, fesselnde Art zu sprechen und sollte jede Hausfrau und jeder Einzelne, der gesund bleiben oder werden will, die Vorträge besuchen. Eintritt frei. (E.)

Krammer immer voran!

Reinleiden-Gbantung 85 cm breit S 3.20
Grep Mongol S. Seide 94 cm breit S 6.30

Offene Handelsgesellschaft A. Kolb
Ferdinand Krammer
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1
Größtes Schneiderzugehör- und Seidengeschäft am Plage

Trotz der Ungunst der Verhältnisse wurden in der Heilanstalt Allanb, in den Rekonvaleszentenheimen Weissenbach a. d. T. und Zeillern, im Wohlfühlheim Badener sowie in den Lehrlingsheimen 59 Mitglieder untergebracht.

Für Zahnbehandlung wurde auch in diesem Monat ein hoher Betrag, S 8759.72, verausgabt. Zahnprothesen erhielten 144 Mitglieder.

Zur Auszahlung wurden weiterhin gebracht: Krankengelder in der Höhe von S 88.155.95; Mutter- und Kinderschuldkosten S 7538.74; Ärzte- und Krankenkontrollkosten S 54.440.—; Medikamente- u. Heilmittelkosten S 23.452.27; Spitalpflegekosten S 19.629.82; Begräbniskosten S 4398.70; Familienversicherungskosten ohne Ärzte- und Medikamentenkosten S 4191.—.

Insgesamt wurden für die angeführten Unterstützungszweige S 210.566.20 verausgabt.

Um sowohl den p. t. Arbeitgebern als auch Arbeitnehmern aufzuzeigen, in welchem Maße die Krankenkassen für fremde Fonds Beiträge vorschreiben und einheben müssen, führen wir nachfolgend jene Beträge an, die von der Kreiskrankenkasse St. Pölten im Monate April an die zuständigen Stellen überwiesen wurden: Arbeitslosenversicherungsbeiträge S 146.162.26; Zusatzbeiträge für Arbeitslosenfürsorge S 64.231.04; Altersfürsorgebeiträge der Arbeiter S 32.480.51; Altersfürsorgebeiträge der Hausgeh. S 2461.78; Arbeitsvermittlungsbeträge S 7918.35; Kammerbeiträge S 3825.20; Siedlungsfondsbeiträge S 965.97.

Zusammen wurden also S 258.045.11 als der Kasse nicht zukommende Gelder zur Anweisung gebracht!

Richtige Ernährung. Frau Irma Keger, Diät-schwester und ehem. Oberin in Wiener Sanatorien, hält Mittwoch, den 17. und Dienstag, den 23. Juni, halb 8 Uhr abends im Krausaal, Wienerstraße 46, einen hochinteressanten Vortrag über unsere alltäg-

Die Kreiskrankenkasse St. Pölten berichtet: Im Monate April 1931 zeigte der Stand an kranken Mitgliedern einen kleinen Rückgang. Insgesamt haben 3431 Mitglieder Krankengeld bezogen. Davon sind 1582 genesen, während 1819 weiterhin im Krankenstande verblieben. Gestorben sind 30 Mitglieder.

Sommerwohnung ab März, 2 bettiges Balkonzimmer mit separaten Eingang, S 2.50 pro Tag an Genossen zu vermieten. Zuschriften an Josefine Kremser, Lehrerswitwe, Pöblist bei Waidhofen an der Ybbs.

PEZ das Pfefferminz belebt und gibt frischen Atem. In Apotheken, Drogerien und Süßwarengeschäften erhältlich. 1 Päckchen 20 Groschen.

SOMMERZEIT! WANDERZEIT! So gehen Sie auf Rohgummi (Krepp)-Sohlen. Elastisch · Dauerhaft · Angenehm. Keine durchstechenden Nägel. Unerlässlich für Kinder und Sport.

Selten günstiges Angebot! Kartholz = Schlafzimmer Lauf Abbildung S 825.—. Ferner: Dreifüßiges Schlafzimmer S 950.—, Neuzzeitliches Speisezimmer S 975.—, Modernes Wohnzimmer S 900.—, Totterbett, komplett S 195.—. Verlangen Sie Katalog. Zahlungserleichterung. Neubauer Möbelheim Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 17 (bei Mariahilferstraße)

Wohnungs-Einrichtung zu verkaufen. Neuzzeitliches Schlafzimmer, komplett eingerichtet. Speise-Wohnzimmer, auch ganz komplett. Kücheneinrichtung und Vorzimmergarnitur. Gesamtpreis der ganzen Einrichtung S 1900.— auch getrennt zu verkaufen. Wien VI., Gumpendorferstraße 98. Möbel-Marja. Gummischürzen Gummischürzen billigst für Wiederverkäufer. 7 prachtvolle Muster für S 12.—. Nachnahme portofrei. Gabermann, Wien, III., Czischgasse 3.

Tragen Sie die guten, billigen, österreichisch. Volks-Leinenschuhe „VICTORIA“ Fabrikat WIMPASSING. Verstärkter Absatz, hyg. Korkbrandsohle, bequeme Façon. Detailpreise: Kinder (24-27) S 3.— S 3.50, Mädchen (28-34) „ 3.40 „ 4.50, Frauen (35-41) „ 3.90 „ 5.—, Männer (42-46) „ 5.— „ 6.20. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Alle echten WIMPASSING-Schuhe sind mit der Sternmarke „WIMPASSING“ auf der Sohle gekennzeichnet. Engrosverkauf: BERSON Wien, VI., Getreidemarkt 1

Verwenden Sie BENKER SEIFE. Sie schont die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch! JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten.

Kein Bankkrach sondern billige Verkehrsmittel für jedermann! Fabriksneue Motorräder S 650.—, Fabriksneue Fahrräder S 135.—, Reise-Grammophone S 38.— aufwärts im Grammophon- und Fahrradhaus Friedrich Lackner St. Pölten, Reugebäudeplatz 9a. Telefon 699. Übernahme aller Reparaturen.

Werbet unermülich für unsere Parteipresse!

Herrenwäsche Damenwäsche Etamine Waschseide Boile Wirkwaren Franz Schardtmiller St. Pölten, Kremsergasse 18

FAHRRÄDER 1931 NÄHMASCHINEN Gegen kleinste Teilsablung! PICK WIEN, IX., Liechtensteinsstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8. Sackelzug Parafin-Sackeln hiezu, 45 g und 60 g pro Stück, jedes Quantum liefert. Rakettenfabrik Winkovitsch & Sibinger Graz, Annenstraße 17

Dankjagung. Für die vielen Beileidskundgebungen sowie die schönen Kranz- und Blumenpenden anlässlich des Ablebens des Herrn Johann Nigner Gastwirt in St. Pölten sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse sagen wir aufrichtigsten Dank. St. Pölten, 15. Juni 1931. Familie Nigner.

Dankjagung. Außerhinde all den Hien für die Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres Gatten, hzm. Waters, des Herrn Josef Poisel Bundesbahnangestellten zu danken, sprechen wir auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus. Ganz besonders danken wir der Ortsgruppe Bank St. Pölten der Arieasbeschäftigten, Mitten und Waisen dem Leichenbestattungsverein St. Pölten, den Herren Schläger für die Sektion St. Pölten der Eisenbahnerinnenden, Bauer für den Landesverband Niederösterreich, Sedlack für die Eisenbahnergewerkschaft und Weissteiner für die Naturfreunde für den ergreifenden Nachruf am Grabe des Verstorbenen. Herzlichen Dank für die vielen Kranz- und Blumenpenden. St. Pölten, im Juni 1931. Hermine Poisel samt Kinder.

Der Dorfpascha.

Am 12. d. hatte sich vor einem Schöffensenat unter dem Vorsitz des OGR. Dr. Rieß der frühere christlichsoziale Bürgermeister von Frankenfels Josef Schagerl unter der Anklage zu verantworten, Gemeindegelder in der Höhe von mindestens S. 8000.— veruntreut zu haben. Schagerl gehörte seit Jahren dem Gemeinderat an und bekleidete seit dem Jahre 1919 die Bürgermeisterstelle. „Die Frankenfels seien mit ihm sehr zufrieden gewesen“, behauptet Schagerl, dagegen meint die von Dr. Cloß vertretene Anklageschrift, daß Schagerl durchaus „selbstherrlich regiert“ habe und es ist wirklich so, daß Schagerl an die bekannte Figur im „Schwarzwaldmädel“ erinnert: „Der Bürgermeister, der bin i“, — „der Polizeikommissär, der bin a i“ und so fort! Schagerl war nämlich nicht nur Bürgermeister, er war auch der Kassier und er war auch der Buchhalter. Zwar hat er einen Buchhalter zugewiesen bekommen, doch dieser legte die Stelle nur zu bald zurück, denn er sah, daß der Herr Bürgermeister ihn nicht gern sah. Schagerl machte immer auf eigene Faust Eintragungen und als der neue Buchhalter protestierte, da hatte er nur die Antwort:

„Sagst, es is Dir zwül, am besten ist, ich mach mir die Sach selber!“

Und so war es auch in der Zukunft. Nachweisbar seit dem Jahre 1923 gehen nun die plump angelegten Betrügereien, die von keiner Revision beanstandet wurden, bis die Sache eines Tages aufflog. Die Schadenssumme beträgt viel mehr als die angeklagten 8000 Schilling.

Schagerl steht vor der Gerichtsbarre, die Ruhe selber! Gemächlich zieht er sich die Augengläser vor die Augen, um besser seine Fälschungen besehen zu können. Dann schlägt er er staunt über sich selbst die Hände über dem Bauch zusammen:

„Na so was, i hab halt so vül a Schlamperei g'habt!“

Vors.: „Ja mein Lieber, sie haben doch 100 Schilling für die Arbeit bezogen, wenn man's nicht leisten kann, so muß man halt die Stellung zurücklegen!“

Unendlich sind die Betrügereien. Er schreibt Lieferscheine: Ausgegeben für Kanalisierung S. 1... Unterschrift Josef Schagerl, ob und wann diese „Kanalisierung“ vor sich gegangen sein soll, weiß kein Mensch. Solcher Art sind die Bestätigungen seiner Ausgaben. Auch mit Fälschungen gibt er sich ab. Auf einen Einser vorne oder einer Null hinten angesehen, kommt es ihm nicht an.

Staatsanw.: Wozu haben Sie das viele Geld gebraucht. Zum Beispiel hier schreiben Sie: „Dr. U. 14 Schilling, in Wirklichkeit zahlten Sie ihm nur 4 Schilling?“

Angekl.: „Ich hab doch müssen nach St. Pölten fahren.“

Staatsanw.: „4 Schilling sind Sie extra nach St. Pölten zahlen gefahren? Na Sie haben schön gewirtschaftet. Was kostet die Reise?“

Angekl.: 6 Schilling.
Staatsanw.: „No und was ist mit den anderen 4 Schillingen.“

Angekl.: (unwirsch.) „Na einkehren muß i doch a.“ So ist nämlich immer die lakonische Antwort, auf seine Fälschungen: „Was glaubens, i hab müssen doch hinfahrn.“

Staatsanw.: „Sie sind ja immer fort gewesen, ich bitt Sie jetzt, denken Sie sich einmal eine andre Ausred aus!“

Es bestehen aber auch größere Reiserrechnungen, eine „Autofahrt nach Wien“, einige vierzig Schilling, wiederholt sich öfter.

Vors.: „Hier sind also auch Rechnungen von Dienstreisen, wenn es wahr wäre, daß Sie immer Speisen hatten, hätten Sie doch dies in Rechnung stellen können und nicht Rechnungen fälschen, so macht man es nicht, Herr Bürgermeister! Hier eine Kranzschleife 16 Schilling, in Wirklichkeit kostete sie nur 6 Schilling.“

Angekl.: „I hab müssen nach St. Pölten drum fahrn, i hab Auslagen g'habt, daß gleich aus war.“

Vors.: „Wegen einer Kranzschleife haben Sie müssen nach St. Pölten fahren?“

Und so plätschert das Verhör ordnungsgemäß fort. Schließlich wurde Josef Schagerl zu 6 Monaten schweren Kerker, verschärft mit einem Fasttage, verurteilt. Die Untersuchungshaft ab Mai wurde eingerechnet.

Für die Rechte der Eisenbahner.

Am 11. d. M. tagte in den St. Pöltner Stadtjäten, unter dem Vorsitz des Gen. Gruber eine massenhaft besuchte Eisenbahnerversammlung, in der der Sekretär der Eisenbahnergewerkschaft und Abgeordneter Gen. Berthold König zu den Personalvertretungswahlen sprach. In seinem ausgezeichneten Referat geißelte Redner die von dem davongejagten, unsauberen und unkorrekten Generaldirektor Straßella eingeführte Protektionswirtschaft. Er zeigte auf, wie der Hausjurist des Ministers Vaugoin in einem Vortrag die Ungeheuerlichkeit der Personalvertretung beweisen wollte. Aber der Oberste Gerichtshof hat die Personalvertretung für gesetzmäßig erklärt. Die Verwaltung wurde dann gezwungen, obwohl sie veranlaßt von den bürgerlichen Gewerkschaften, das Kurienwahlrecht einführen wollte, die Wahlen auszuschreiben. Es ist das nur bei dieser Regierung möglich, daß solche Rechte, die die Bundesbahnverwaltung veranlaßten, auf diese Art Recht und Gesetz zu brechen, gehalten werden. Es muß nun auch wieder bei den Bundesbahnen Recht und Gesetz geachtet werden, wenn diese Wahlen beweisen, daß trotz Spitzelwesen und Denunziantentum, trotz Eisenbahnerwehr, der die Aufgabe zugekommen wäre, bei einem Kampf Streikbrecherdienste zu leisten, die freie Gewerkschaft nicht niederzuringen ist. Besonderen Beifall erntete Gen. König, als er erklärte, daß die Eisenbahner gestützt auf die sozialdemokratische Frak-



Schmackhafter

wird das Essen, wenn die Hausfrau Delta-Margarine dazu verwendet. Die reinen und aromatischen Rohstoffe von Delta erhöhen den Wohlgeschmack und Nährwert jedes Gerichtes.

DELTA MARGARINE

„SCHMECKT GUT · BEKOMMT GUT“

tion im Parlament nie einer Kürzung ihrer kargen Bezüge um 13 Prozent zustimmen werden, während man die Schwerverdiener nicht heranziehen will. Wenn die Republik in finanziellen Schwierigkeiten ist, soll sie die Notopfer dort aufbringen, wo es sehr leicht möglich ist.

Es meldete sich ein angeblühter Eisenbahner namens Gafebner zum Wort, der in seinem kläglichem Gestammel die Eisenbahner aufforderte, bei der Wahl Stimmzettel für den oppositionellen Block der Gewerkschaft abzugeben.

Gen. König belehrte diesen Mann, daß diese Kandidatur ja gar nicht bestehe und daher ein solcher Stimmzettel ungültig wäre. Er forderte ihn unter allgemeiner Heiterkeit auf, wenn schon einige andere so gesteschwach sind und eine solche Dummheit die Position der bürgerlichen Gewerkschaften und mit ihnen der Verwaltung zu stärken, machen, so möge er wenigstens zeigen, daß er die Situation erfasst habe. Unter ungeheurem Beifall schloß Gen. König mit der Aufforderung jeder möge mithelfen, die Unantastbarkeit der freien Gewerkschaft zu beweisen, seine Rede.

Gen. Gruber schloß mit anfeuernden Worten die Versammlung um 10 Uhr abends.

Aus der Kreisstadt

Sind Sie auch wirklich in der Bürgerliste eingetragen?

Alle Wahlberechtigten müssen nachschauen, ob sie in der Bürgerliste eingetragen sind! Bis 30. Juni liegt im Wahlamte, Brandtauerstraße 2, die Bürgerliste zur öffentlichen Einsichtnahme auf. In jedem Haus ist die Liste der im Hause wohnenden Wahlberechtigten angeschlagen, auch dort kann man nachschauen. Wer nicht enthalten ist, muß reklamieren.

Wer nicht in der Bürgerliste ist und nicht reklamiert, kann am Wahltag nicht wählen! Daher muß sich jeder überzeugen, ob er in der Bürgerliste eingetragen ist, wenn nicht, dann unbedingt reklamieren.

Was braucht man zur Reklamation?

Erstens den Meldezettel, zweitens ein Personaldokument (Heimatschein, Reisepaß usw.)

Wo reklamiert man?

Die Reklamationen werden von den Sektionsleitern übernommen und zur Durchführung gebracht, auch alle Auskünfte erteilt. Es ist auch jedermann berechtigt, beim Wahlamte direkt zu reklamieren und Abschriften von der Bürgerliste zu machen.

Im Wahlamte werden täglich von 8 bis 12 Uhr früh (auch Sonntags) und nachmittags von 14 bis 17 Uhr, an Samstagen von 16 bis 18 Uhr Reklamationen entgegengenommen.

Die Bezirksorganisation hat nachstehende Reklamationsstellen errichtet und werden diese über die ganze Reklamationszeit, das ist vom 1. bis 30. Juni in Funktion sein. In der Klammer sind die Tagesstunden angegeben.

- Parteireklamationszentrale: Heßstraße 6, 2. Stock, Mittwoch von 17. bis 19, Sonntag von 15 bis 17 Uhr. Alle Drucksorten werden hier ausgegeben.
- Passauerstraße 65, Wohnung Stöckeler Ferdinand (täglich von 17—19 Uhr).
- Josefstraße 62, Wohnung Muzik Heinrich (täglich von 17—19 Uhr).
- Grillparzerstraße 629, Kinderfreundeheim Süd (Montag, Mittwoch, Samstag von 18—20 Uhr).
- Eingerstraße 15, Wohnung Kaska Wenzel (Montag, Donnerstag, Samstag von 17—19 Uhr).
- Steinergasse 3, Wohnung Lampl Franz (Dienstag und Samstag von 17—19 Uhr).
- Wienerstraße 34, Wohnung Kößler Fritz (Mittwoch von 17—19 Uhr, Samstag von 15—17 Uhr).
- Klostergasse 21, Gasthaus Stackl (Dienstag, Donnerstag von 18—20 Uhr).
- Heßstraße 6/II, Kreissekretariat (Dienstag, Donnerstag von 18—20 Uhr, Mittwoch von 17—19 Uhr und Samstag von 15—17 Uhr).
- Schießstättling 10, Wohnung Berger Alois (täglich von 17—19 Uhr).
- Schöpferstraße 11, Gasthaus Strasser (Donnerstag von 8—12 Uhr und Samstag von 14—18 Uhr).
- Peppertstraße 40, Wohnung Hoppi Hans (täglich von 18—19 Uhr).
- Mühlweg 6, Wohnung Klomn Josef (täglich 13—15 Uhr).
- Herzogenburgerstraße, Verwaltungskanzlei, Barackenlager (Dienstag von 18—20 Uhr und Samstag von 14—16 Uhr).

des Viertels ober dem Wienerwalde

- Mühlweg 64, Gasthaus Rudolf Rießler (Samstag von 14—17 Uhr).
 - Biehofen, Schule, Wohnung Hagl (täglich von 17—19 Uhr).
 - Ober-Wagram, Gasthaus Ritschmann (Mittwoch von 18—20 Uhr, Sonntag von 8—11 Uhr).
 - Sprazern, Kinderfreundeheim (Dienstag von 17—19 Uhr und Samstag von 14—16 Uhr).
 - Mariazellerstraße 106, Wohnung Fröhlich Josef (Dienstag von 17—20 Uhr, Samstag von 16—20 Uhr).
 - Hanuschstraße 27, Wohnung Emfenhuber (täglich von 17—19 Uhr).
 - Waldstraße, Gasthaus Höfler (Samstag von 16—18 Uhr).
 - Kennbahnstraße 24, Wohnung Bondy Franz (täglich von 8—12 Uhr und von 14—18 Uhr).
- Drucksachen für Berichtigungen, für Heraus- und Hineinreklamationen sind in den Zentral-Reklamationsstellen in den oben angeführten Zettern kostenlos erhältlich.

Unsere Toten.

Am 12. d. ist Genosse Josef Poisel, Assistent der Bundesbahnen im 47. Lebensjahre gestorben. Viele Jahre vermochte sein Körper den Folgen einer schweren Kriegsverletzung Widerstand zu leisten. Immer wieder versuchten die Ärzte durch operative Behandlung die Wunde endlich zu heilen, die ein Schrapnell in dem „Völkerstahlbade“ gerissen. Und nun ist auch er ein Opfer des großen Mordens, wenn auch spät, geworden. Die Sektion 2 der sozialdemokratischen Bezirksorganisation beklagt den Verlust eines un-

entwegten Kämpfers für die Rechte des Proletariats, die Gewerkschaft den Verlust eines treuen überzeugten Mitgliedes. Eine schwere Lücke reißt sein Tod aber auch in die Organisation der Kriegsoffer, die in Poisel, der Obmann der Ortsgruppe St. Pölten des Landesverbandes gewesen ist, einen redlichen, trotz seinem Leiden vorbildlich arbeitseifrigen Funktionär besaß. Möge seinen Hinterbliebenen das Bewußtsein, daß der Verstorbene, dank seiner vorzüglichen Eigenschaften, allseitiger Wertschätzung sich erfreute und daß nun aufrichtig sein so frühes Dahinscheiden beklagt wird, ein kleiner Trost in diesen schweren Stunden sein.

Aus der Partei.

Frauen-Beratungsstelle.
Jeden Dienstag von 5-7 Uhr nachmittags, Linzerstraße 27, 2. Stock.
Frauen, macht Gebrauch von dieser segensreich wirkenden Einrichtung!

An alle Obmänner und Funktionäre der freien Gewerkschaften, der sozialistischen Organisationen und Vereine!

Die Generalversammlungen der Gewerkschaften und sozialistischen Organisationen haben meistens eine Veränderung im Stande der Funktionäre zur Folge. Da gerade jetzt auf eine genaue Veranlagung des Legitimationskatasters Wert gelegt werden muß, richten wir an alle Obmänner und Funktionäre die dringende Aufforderung, sofort ein Verzeichnis aller Funktionäre ihrer Organisation der Bezirksleitung (A. Smolar, St. Pölten, Erlstraße 37) zuzusenden.

Um zeitraubende Korrespondenzen zu vermeiden, legen wir besonderen Wert, daß folgende Angaben unter allen Umständen berücksichtigt werden: Geburtsdaten, Beruf, Adresse, Funktion, politisch organisiert, seit wann?

Die Vereine werden ersucht, jede ihrer Veranstaltung vor der definitiven Festsetzung der Bezirksorganisation bekannt zu geben um eine gegenseitige Konkurrenz zu vermeiden. Auskunft Sekretär Alois Smolar, Erlstraße Nr. 37. Der Bezirksauschuß.

Sektion 19 und 20, Spragern. Am Mittwoch, den 24. Juni um 7 Uhr abends findet im Kinderfreundeheim eine Versammlung der Mitglieder beider Sektionen statt. Gen. Pfeffer aus St. Pölten wird über die gegenwärtige politische Lage in Österreich sprechen. Es ergeht an alle Mitglieder die Einladung, bestimmt und pünktlich zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Sektion 9. (Mitgliederversammlung.) Am Freitag, den 12. Juli 1931, abends, fand im Gasthause Menedetter, Roßmarkt 5, eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Sektion 9 statt. Gen. Stadtrat Greiner besprach in einstündigem Referat die Angriffe der Reaktion auf die sozialen Rechte und Errungenschaften. Nach ihm sprach Genosse Standfest über Konsumwesen. Die Ausführungen beider Referenten wurden sehr beifällig aufgenommen. An der anschließenden Debatte beteiligten sich mehrere Genossinnen und Genossen sehr interessiert. Einmütig war die Meinung, daß nur der Zusammenschluß aller Werktätigen in der sozialdemokratischen Partei der Reaktion Einhalt gebieten könne. Mit einigen Mitteilungen und der Aufforderung, nicht zu erlahmen, schloß der Sektionsleiter die schöne Versammlung, mit einem lebhaft wiederholten Freundschaft.

Aus den Organisationen.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Österreichs, Ortsgruppe Sankt Pölten. (Werbeversammlung.) Am 9. Juni fand in Spragern in Speichs Gasthaus die von der Ortsgruppe St. Pölten veranstaltete Werbeversammlung statt, die einen guten Besuch aufwies. Unter dem Vorsitz des Gen. Jordan referierte Stadtrat Genosse Stefan Buger über „die wirtschaftliche Lage im Kleingewerbe und Kleinhandel“. Von der Entwicklung des Kapitalismus ausgehend zeigte Gen. Buger die politische Emanzipation des Bürgertums auf, das aber in Verkennung der realen Tatsachen eine Position dadurch zu verstärken glaubte, daß einzig und allein nur der Kampf gegen die Arbeiterschaft seine Grundidee sein müsse. Es mag diese Anschauung wohl für das Großbürgertum gelten, aber keine Geltung besitzt sie für den Kleinkaufmann und Gewerbetreibenden. Die derzeitige Wirtschaftskrise beweist uns klar, daß auch wir die Opfer derselben sind und da haben wir ein gemeinsames Interesse, aus dieser Lage herauszukommen. Werden den Angestellten und den Arbeitern ihre Bezüge verkürzt, dann leiden auch wir darunter, da die Kaufkraft immer mehr und mehr sinkt. Des weiteren zeigte Gen. Buger auf, warum sich die Selbstständigen beim Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute organisieren müssen, denn gleichen Schrittes mit der Arbeiterschaft wollen wir eine Gesellschaftsordnung er-

ringen helfen, in der für Parasiten kein Platz mehr ist. Die Ausführungen des Gen. Buger fanden stürmischen Beifall. Gen. Mossek als Sektionsleiterstellvertreter von der Sektion 20 überbrachte die Grüße dieser Sektion und wies auf die Gefahren des Realismus hin, der jetzt aus ist, unsere Schule zu erobern. Gen. Buger sprach noch über die Kreditanstalt und die Zollunion und konnte nach fast zweistündiger Dauer Gen. Jordan die schöne Werbeversammlung, in welcher eine Anzahl der Organisation beigetreten sind, schließen.

Landesverband Niederösterreich des Zentralverbandes der deutschösterreichischen Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe St. Pölten. (Zentralkino Spragern.) Vorführungen im Juni: Samstag, 20. Juni, 8 Uhr abends: Die Perle der Familie (Das Mädel aus U. S. A.) Sonntag, 21. Juni, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends: Die weiße Hölle vom Bix-Palä. Samstag, 27. Juni, 8 Uhr abends: Die Somme (Das Grab der Millionen). Sonntag, 28. Juni, 4 Uhr nachmittags: Die Somme, 8 Uhr abends: Der große Aufklärungsfilm: Schützt Eure Töchter! Kindervorstellung findet statt am: Sonntag, 21. Juni, 4 Uhr nachmittags: Die weiße Hölle vom Bix-Palä. Sonntag, 28. Juni, 4 Uhr nachmittags: Die Somme.

Aus den Vereinen.

Freidenker! Konfessionslose! Gesteinnsfreunde! Am Sonntag, den 28. Juni 1931, findet in Hainfeld (Bahnhofrestauration) eine Freie Weltanschauungstagung statt. Die Tagung beginnt um 10 Uhr und wird Gen. Professor Robert Endres über „Marxismus als Weltanschauung“, Gen. Direktor Franz Konzal über „Sittlichkeit ohne Religion“ und Gen. Oberlehrer Angelo Carraro über „Welcher Aberglaube lebt noch im Volke?“ sprechen. Nachmittags Kulturfeier, bei welcher Gen. Dr. Steffi Endres die Festrede halten wird. Eisenbahner, Naturfreunde, Motorradfahrer, beteiligt euch zahlreich an dieser Tagung! Gefaltet Hainfeld zu einer Massenkundgebung! Abfahrt der St. Pöltner Teilnehmer um 7.04 Uhr vom Hauptbahnhof. Die Radfahrer treffen sich um 1/6 Uhr beim Linzertor.

Verein der Oberösterreicher und Salzburger, St. Pölten. Am 6. Juni fand in Friz Eugers Gasthof, Kremsergasse 4, die 1. Hauptversammlung dieses Vereines statt. Nach Verlesung des letzten Protokolles und einstimmiger Wahl des Vorstandes wurde ein gemütlicher Abend angeführt. Zu dessen auten Gefingen insbesondere die Landesleute Baumeister Weidinger und Glasmeister Seix beizutragen haben. Trotz seines kurzen Bestandes weist der Verein bereits eine stattliche Mitgliederanzahl auf und hofft der Verein, daß sich in demselben im Herbst nach der Urlaubszeit wohl alle Oberösterreicher und Salzburger zur Pflege echt oberösterreichischer Gemütlichkeit und herzlicher Seimattreue zusammenfinden werden. Die nächste Zusammenkunft findet am Samstag, den 4. Juli, im Gasthof Danzinger in Oberwagram statt, wozu alle in St. Pölten und Umgebung weitenden Landesleute schon heute herzlich eingeladen werden.

Proletarische Lebensführung.

Ueber dieses Thema spricht in einem von der sozialistischen Arbeiterjugend und dem Arbeiter-Abstinentenbund St. Pölten gemeinsam veranstalteten Vortrag Genosse Prof. Dr. Rudolf Smola aus Wien, der den St. Pöltnern und insbesondere der St. Pöltner Jugend von früheren Veranstaltungen durch seine lebendige, fesselnde Vortragsweise in bester Erinnerung ist. Der Vortrag, der am Freitag, den 19. Juni um 3/8 Uhr im Festsaal der Hauptschule am Schillerplatz, 2. Stock (Eingang Knabenschule) gehalten wird, sieht auch eine Vorführung von schönen Lichtbildern vor. Er sollte von allen Genossinnen und Genossen, die Interesse an einer richtigen, vernunftgemäßen Lebensführung haben, besucht werden. Eintrittsgeld wird nicht eingehoben.

Paradies Amerika.

Gen. Prof. Dr. Smola, der im Sommer 1930 in Amerika war, wird in einem von denselben Organisationen veranstalteten Vortrag am Samstag, den 20. Juni über „Erlebtes in den Vereinigten Staaten von Amerika“ sprechen. Der Vortrag findet ebenfalls im Festsaal der Hauptschule am Schillerplatz um 3/8 Uhr abends statt. Dazu bringt Genosse Dr. Smola schöne Lichtbilder mit, so daß der Vortrag sehr interessant zu werden verspricht. Alle, die aus dem Munde eines Sozialisten Neues über das „Paradies Amerika“ erfahren wollen, sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

Der Wolkenbruch.

Bei dem heftigen Gewitterregen, der am Samstag, den 13. Juni um 11 Uhr 20 über St. Pölten niederging, ereignete es sich abermals, daß tiefergelegene Kellerräume durch das sich in den Kanälen stauende Wasser überschwemmt wurden. In kaum einer halben Stunde, wurde die Feuerwehr an 33 Stellen zur Hilfeleistung gerufen. Die

Bergnügungen und Kinoprogramm

Städt. Reithallentino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Dienstag den 16. Juni bis Donnerstag den 18. Juni 1931: Tonwochenschau. **Achtung Australien, Achtung Asien!** Der berühmte Colin Roß-Tonfilm!
Freitag den 19. Juni bis Montag den 22. Juni 1931: Tonwochenschau. **Willy Frisch und Allan Harvey in Einbrecher.** Musikalische Ehemöbde.
Dienstag den 23. Juni bis Donnerstag den 25. Juni 1931: Tonwochenschau. **Die lustigen Musikanten.** Reizendes Tonfilm-Duetspiel.

Zur gest. Beachtung!
An besonders heißen Sommertagen entfällt die halb 7 Uhr-Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen finden jedoch beide Vorstellungen statt.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 16. Juni bis Donnerstag den 18. Juni 1931: „Pat und Patagon als Kunstschützen“.
Freitag den 19. Juni bis Montag den 22. Juni 1931: „Der Greifer“. Mit Hans Albers in der Hauptrolle.
Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachmittagsvorstellung.

Feuerwehr war bestrebt, soweit es die verfügbaren Geräte zuließen, diesen Ansuchen zu entsprechen und war bis nach 18 Uhr mit Pumparbeiten beschäftigt.

An die Bevölkerung!

Die Rettungsabteilung der Freiw. Stadt-Feuerwehr St. Pölten ersucht vom Bezirks-Fürsorgegerate St. Pölten nachstehende Kundmachung. Wir bitten jeden einzelnen, der das Rettungsauto für Rechnung des Bezirksarmenfondes in Anspruch nimmt, sich genau nach der Kundmachung des Bezirks-Fürsorgegerates zu halten, da in Zukunft Krankentransporte nur auf Grund einer Anweisung des Bezirks-Fürsorgegerates durchgeführt werden können. Die Rettungsabteilung aber kann Krankentransporte nicht unentgeltlich vornehmen, da sie weder vom Bund oder vom Land, noch von der Gemeinde eine Unterstützung bekommt!

„Kundmachung! Die Auslagen des Bezirksarmenfondes für ärztliche Behandlungskosten, Medikamente und für Krankentransporte mehrten sich in geradezu erschrecklicher Weise. Wie die Aerzte selbst angeben, werden sie wegen der wichtigsten Anlässe geholt, und zwar nicht nur bei Tag, sondern auch bei Nacht, so daß ein direkter Mißbrauch mit den Mitteln des Bezirksarmenfondes getrieben wird. Ebenso ist es, wenn nicht noch ärger, bezüglich der Krankentransporte. Für Parteien, die sich ohne weiteres zu Fuß oder per Bahn in das Krankenhaus begeben können, wird in der Regel, anscheinend weil es angeblich nichts kostet, einfach das Rettungsauto requiriert, ebenso für Säuglinge und Kleinkinder, welche getragen oder mit dem Kinderwagen in das Krankenhaus geführt werden können.

Die Herren Ortsfürsorgegerate, die Fürsorgekommissionen und die Gemeindevorstellungen werden ersucht, auf die Parteien aufklärend einzuwirken und denselben vorzuhaltend, daß sie durch unnütze und mutwillige Inanspruchnahme der öffentlichen Armenmittel der Allgemeinheit schaden, da doch nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, welche infolge der derzeitigen Wirtschaftskrise überdies immer mehr zu versiegen drohen, wodurch dem Bezirksfürsorgegerate die Möglichkeit genommen wird, die Fürsorge im bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten.

Die Herren Aerzte werden ersucht, Fälle, welche sich offen als Mißbrauch der öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen erweisen, anher zur Anzeige zu bringen, da der Bezirksfürsorgegerat gegebenen Falles die gerichtlichen Schritte einleiten wird.

Bezüglich der Krankentransporte wird im Sinne des § 69 des n.-ö. Landesarmengesetzes folgendes verfügt: Krankentransporte für Rechnung des Bezirksarmenfondes sind in Zukunft ausnahmslos nur mehr auf Grund einer Anordnung des Bezirksfürsorgegerates, der zuständigen Fürsorgekommissionen oder eines Ortsfürsorgegerates und in Gemäßheit derselben vorzunehmen.

Der Kostenertrag wird nur über Beibringung dieser Anweisungen geleistet, ansonsten aber ausnahmslos abgelehnt. War die Hilfeleistung, bzw. der Krankentransport so dringend, daß eine Anweisung nicht erst eingeholt werden konnte, ist sofort, ohne unnötigen Aufschub unter Anschluß einer ärztlichen Bestätigung die Anzeige an das Amt des Bezirksfürsorgegerates zu erstatten, widrigens der Anspruch auf einen Kostenertrag erlischt. (§ 69, Abs. 2, des n.-ö. Landes-Armengesetzes.)

Transtransporte für h. ä. Rechnung sind ebenso wie alle übrigen Armentransporte auf die billigste Art und Weise und ebenfalls nur über Anweisung der berufenen Stellen und nur per Bahn vorzunehmen. War die Benützung des Rettungsautos nicht zu umgehen, so ist dies eingehend zu begründen.

Die Fürsorgekommissionen und Herren Ortsfürsorgegerate erhalten in der Anlage eine Anzahl Anweisungsformularen mit dem Ersuchen, sich vor Ausfertigung derselben von der Notwendigkeit des Transportes mittels Rettungsauto, event. durch Rücksprache mit dem behandelnden Arzte zu überzeugen.

Bezirksfürsorgegerat St. Pölten, am 5. Mai 1931.
Der Obmann: Hans Müllner.
(E.)

Kindern soll man nur ein mildes, unschädliches Abführmittel geben, um die Folgeerscheinungen träger Darmtätigkeit zu beheben. Deshalb verordnen die Herren Aerzte für Kinder jeden Alters Darmol, die bekannte Abführschokolade. Infolge ihrer leichten Dosierbarkeit sowie ihres Schokoladengeschmackes eignet sich Darmol besonders. (E.)

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Die gestohlenen Gänse und der gestohlene Fuchs.

Dem in Spratzern Nr. 73 wohnhaften Landwirte Johann Denk wurden am 13. Juni l. J. aus einer Gänseherde, die auf der Wiese in der Nähe des Hauses weidete, 2 junge Gänse im Werte von 7 Schilling gestohlen.

Die in der Baracke 116 in Spratzern wohnhaften Parteien wurden in der letzten Zeit durch das Heulen eines ihnen unbekanntes Tieres in der Nacht beunruhigt. Eine Nachschau in einer Baracke ergab, daß dort ein junger Fuchs gefangen gehalten wurde, den der 21jährige Hilfsarbeiter Karl M. im Jagdrevier Ober-Grafendorf gefangen und sich angeeignet hatte. M. wurde dem Gerichte angezeigt.

Billige Schuh-Lage

Im Schuh-Haus Kohn, St. Pölten, Lingerstraße 3. Benützen Sie diese Gelegenheit, Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu staunend billigen Preisen zu kaufen. (E.)

Schulkinder als Diebe.

In letzter Zeit häufen sich strafbare Handlungen jugendlicher Personen. So wurden wiederholt auf dem Traisenufer sich herumtreibende Kinder in schulpflichtigem Alter beobachtet, wie sie sich an den Kleibern der im Flusse badenden Personen zu schaffen machten und Diebstähle verübten bzw. versuchten. Die Polizei hat mehrere dieser Kinder dem Fürsorgeamte zur Anzeige gebracht.

Auch Schrebergartendiebstähle durch schulpflichtige Kinder wurden gemeldet. Der in der Bernersdorferstraße Nr. 21 wohnhafte Privat Josef Klaus haben in den Abendstunden des 13. Juni l. J. zwei 12 bis 13jährige Schulknaben sämtliche in ihrem Garten befindliche Ananasbeete geplündert. Die Täter, deren Namen bekannt sind, werden zur Anzeige gebracht.

Der in der Viktor Adlerstraße 69 wohnhafte Privat Theresia Wolf wurden in der Nacht zum 10. Juni l. J. von unbekanntem Täter aus ihrem hinter der ehem. Militärschießstätte gelegenen Garten 30 Stück Salathauptel gestohlen.

Dem Wirtschaftsbesitzer Johann Bliberger, Unter-Wagram Nr. 5, wurden in der Nacht zum 9. d. M. 16 Bretter im Werte von zirka 20 Schilling durch unbekannte Täter gestohlen.

Der moderne Schrebergärtner verwendet keine Holzstäbe mehr, sondern nur das nicht faulende Tonkinrohr. Zu haben in allen Längen und Stärken bei Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

Fahrraddiebstähle.

In der Woche v. 7. bis 14. Juni 1931 wurden im Stadtgebiete 5 Fahrräder gestohlen, und zwar: Am 13. dem Hilfsarbeiter Rudolf Karner aus Pot-

tenbrunn Nr. 5, vor dem Arbeitslosenamte ein Fahrrad (Marke Styria, Nr. 72990) im Werte von 180 Schilling;

am selben Tage dem in der Rudlichstraße 3 (Ober-Wagram) wohnhaften Dachdecker Franz Hagek vor dem Gasthose Weidinger in Ob.-Wagram ein Fahrrad (Marke Dürkopp) im Werte von 150 Schilling;

am 11. Juni der Privatn Kelly Wulkan vor dem Geschäft Herrengasse Nr. 1 ein Damenfahrrad (Marke Spag) im Werte von 100 Schilling;

am 9. Juni dem am Mühlweg 75 wohnhaften Tischlerlehrling Anton Liebhart, auf dem Gange des Hauses Lingerstraße Nr. 7 ein Fahrrad (Marke Buch) im Werte von 180 Schilling;

am 8. Juni dem in der Kugelgasse Nr. 7 wohnhaften Malerlehrling Anton Keigel, aus dem Hofe des Hauses Franziskanergasse 10 ein Damenfahrrad (Marke Rapid) im Werte von 50 Schilling.

Verkehrsunfall.

Am 9. Juni l. J., mittags, wurde der in Gersdorf Nr. 1 wohnhafte Hilfsarbeiter Johann Böhm, der mit seinem Fahrrad die Bahnüberführung in der Nähe des Alpenbahnhofes kreuzte, von einem Leichtlastkraftwagen vom Rabe gestochen und verletzt. Nach dem Lenker wird gefahndet.

Selbstmord.

Am 9. d. M. unternahm die in der Rennbahnstraße Nr. 17 wohnhafte Prostituierte L. Fl. durch Einatmen von Leuchtgas einen Selbstmordversuch. Sie wurde im benutzlosen Zustand in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Schändung.

Am 5. d. M. bemerkte eine auf dem Traisenufer spazieren gehende Frau einen Burschen, der kleine Mädchen in einem Gebüsch in unsittlicher Weise berührte. Kriminalbeamter Winkelmeier forschte nach kurzen Erhebungen als Täter den 21jährigen, arbeitslosen Kellner Leopold R. aus, der die 9 jährige G. M. beim Versteckenspielen in das Gebüsch gelockt hatte und dort an dem Kinde sich verging. Der Angezeigte leugnete zwar, ist aber durch die glaubwürdige Aussage von Zeugen überwiesen.

Feldfrevel.

Von Sicherheitsorganen und städtischen Feldhütern werden immer wieder Beschädigungen von Wiesen und Getreidefeldern im Stadtgebiete gemeldet. Die Besitzer dieses Feldgutes erleiden durch das unbefugte Betreten der Wiesen und Felder, durch Fußballspielen auf Wiesen, durch die Bahnung von Wegen usw. umso größeren Schaden, als die Ernte infolge der trockenen Jahreszeit außerordentlich schlecht ist. Personen, die bei derartigen Feldfrevel beanstandet werden, haben eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.



*Lebhaft und glücklich
auf feinem Saft
im Kolben
Pudding*
aus
Dr. Oetker's
PUDDINGPULVER
IN MANDEL-, VANILLE-, ZITRONE-, SCHOKOLADE- u. HIMBEERGESCHMACK
ÜBERALL ERHÄLTlich

Leicht zubereitet, billig, ausgiebig.

Funde

wurden in der Zeit vom 8. bis 14. Juni 1931 im städt. Fundamte (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Paar schwarze Damenhalbschuhe, 2 kl. Rindergelddörren, 1 P. Herrenhalbschuhe, 1 Rindermolljacke, 1 Sportkette für Uhr, 1 Bauernjanker, 1 Damenhalbschuh (blau).

Oesterreichischer Wein und östereichisches Mineralwasser. Trinken Sie einen Gesprizten mit Preb'lauer! (E.)

Circus Kapitän Schneider auf dem Vormarsch nach St. Pölten. Europas modernster Groß-Circus Kapitän Schneider wird sein angekündigtes Gastspiel in St. Pölten Ende Juni verwirklichen. Kapitän Schneider wird hier seinen neuen Nacht-Matien-Zeltpalast errichten, ein Wunderwerk der Technik, in dem es keine das Blickfeld störenden Stützen und Stangen im Innern mehr gibt. Wir werden Gelegenheit haben, ein Unternehmen zu besuchen, das sich in ganz Europa einen Namen gemacht hat, das nicht durch überlaute Propaganda blüht, sondern in seinen Darbietungen wie auch in seiner Organisation eine bewundernswerte und zeitgemäße Großzügigkeit aufweist, über die die zahllosen Besuchercharen in allen bereisten Ländern einmütig begeistert waren. Die Vorführungsfolge weist 70 Programmnummern auf, die in einer Manege dargeboten werden und in einem gefälligen Tempo zur Abwicklung gelangen. Aus dem beispiellos reichhaltigen Programm seien heute nur die weltberühmten hundert „Quo-Quadis“-Löwen genannt, die größte aller Löwengruppen, die je existiert hat. Ihr Herr und Meister ist Direktor Kapitän Schneider, der diese riesige Löwenchar auch hier persönlich vorführen wird. Alle klassischen und modernen Circuskünste sind weiterhin in erstklassiger Form vertreten. Das farbenfrohe und größte Manege-Schauspiel der Gegenwart: „Circus unter Wasser“, ist eine außerordentliche Angelegenheit, bei der 500.000 Liter Wasser, die über hohe Wasserfälle in die umgebaute Manege stürzen, diese in kurzer Zeit in einen See verwandeln. Die 256 Transportwagen und die 600 Tiere des Unternehmens werden durch zwei Sonderzüge nach hier befördert. (E.)

Trinket Molkereimilch!

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

Harland. (Vom Arbeiter-Gesangverein.) Der Arbeiter-Gesangverein Harland veranstaltet das bei jung und alt beliebt gewordene Sommerwaldfest am Sonntag, den 28. Juni 1931 (bei schlechtem Wetter am Sonntag, den 5. Juli 1931) in der schönen Wald- und Kultur des Herrn Wirtschaftsbesitzers Raiblinger. Der herrlich gelegene Festplatz ist von der Endstation der Straßenbahn in Harland (auch Autobushaltestelle) in 5 Minuten zu erreichen. Die Musik besorgt das beliebte Blechorchester des Arbeiter-Turnvereines Kaiserwiesen aus Wien. Der Verein ist bestrebt, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit diesen Feste einige gemüßliche Stunden zu bereiten. Am Vorabend, Samstag, den 27. Juni 1931 (bzw. 4. Juli), findet im Prachtgarten der Fabrikrestauration in Harland ein großes Gartenkonzert statt, an dem auch der Männerchor des Vereines mitwirken wird. Der Verein ersucht jung und alt aus nah und fern, das Fest zahlreich zu besuchen!

Ober-Grafendorf. (Chorkonzert.) Das unter der Leitung des Chormeisters Gen. Wschauer und Musikdirigenten Gen. Hartmann am Sonntag, den 7. Juni, aufgeführte Chorkonzert des Arbeiter-Gesang- und Musikvereines „Sangeslust“ hat uns frohe Stunden bereitet. Der Beifall des Publikums gab Zeugnis, daß das Programm gut gewählt war. Insbesondere die Männerchöre („Lindenbaum“ v. Schubert, „Freier Sängersmann“ v. Eisenkolb, „Wasserfahrt“ v. Mendelssohn), die Frauenchöre („Die Forelle“ v. Schubert, die „Barcarole“ v. Offenbach, „Die süße Mutter“ v. Loewe) ernteten reichsten Beifall und mußten wiederholt werden. Daß der Frauenchor zum Teil größere Beifallskundgebungen erhielt, dürfte in der Natur selbst gelegen sein, denn wir leben in einer Zeit, in der die Frauen den Männern vorangehen; und ich glaube kaum, daß die Sänger darin eine Kränkung erblickt haben. — Auch das Orchester war gezwungen, einen Teil seiner Darbietungen zu wiederholen, denn der Beifall wollte kein Ende nehmen. Das Abschlußstück „Ungarische Steppenlieder“, gemischter

Chor mit Orchesterbegleitung, das an die Sängerschar und Musiker, insbesondere aber an den Chormeister und Musikdirigenten große Anforderungen stellte, mußte unter großer Beifallskundgebung wiederholt werden. Wir danken dem Verein für die mit großen Opfern gebotenen frohen Stunden und hoffen, wieder bald solch vergnügten Nachmittagen geniesen zu dürfen. Der Besuch zeigte, daß der Verein viele Freunde besitzt. Ebenso hoffen wir, daß es dem rührigen Obmann Gen. Karner gelingt, seine Sängerreihen durch Zustrom von Sangeslustigen zu stärken.
Einer für viele.

Ober-Grafendorf. (Chorkonzert.) Der Arbeiter-Gesang- und Musikverein „Sängerslust“ in Ober-Grafendorf hielt am Sonntag, den 7. Juni, sein diesjähriges Chorkonzert ab, bei dem Sänger und Musiker vorzügliches leisteten. Der Chor zeigte in seinen Ansätzen eine entwicklungsfähige Anlage, die durch eine Verstärkung auf dem Wege der Neuwerbung von Mitgliedern eine angenehme und erstrebenswerte Kräftigung für die proletarische Sängerbewegung bedeuten würde. Gewiß sind unter den sangeskundigen Genossinnen und Genossen noch manche Fernstehende, die leicht gewonnen werden können.

Wilhelmsburg. (Verein der Arbeiterschützen und Jagdfreunde „Steinadler“ Wilhelmsburg und Umgebung) veranstaltet am 4. und 5. sowie am 11. und 12. Juli 1931 sein 3. Großes Preischießen im Arbeiterheim Wilhelmsburg.

In Betracht kommen 12 wertvolle Preise. Preisverteilung: Sonntag, den 12. Juli, nachmittags. Für gute Getränke und Speisen sowie solide Bedienung ist gesorgt. Außerdem finden an Sonntagen, nachmittags, im schattigen Gastgarten, Schallplattenkonzerte statt. Sämtliche Schützenfreunde sind herzlich willkommen. Die Vereinsleitung.

Gute und billige österreichische Leinwand für Haus und Garten, für Straße und Sport, inseriert auf Seite 12 die Gummifabrik Winpaffing. (E.)

Bezirk Lilienfeld.

Freiland. (Aus der Freidenker-Ortsgruppe.) Die Freidenker-Ortsgruppe Freiland veranstaltete am 13. Juni in Freiland und am 14. Juni in Stangental, Gasthaus Schrittwieser, je eine Versammlung, in welcher Genosse Kreuzer aus St. Pölten über das Thema „Das Konkordat geht um“, sprach. In eingehender Weise erläuterte Genosse Kreuzer den aufmerksamen Zuhörern das Wesen eines Konkordates und die eventuellen Auswirkungen, die ein derartiger Anschlag seitens der römischen Kirche nach sich ziehen würde.

An Hand von Beispielen der Jetztzeit und darauf hinweisend, daß in Oesterreich schon das Unglück eines Konkordates bestanden hat, wurde den Anwesenden die ungeheure Gefahr vor Augen geführt, die unsere gesamte Kulturbewegung bedroht.

Jeder Zuhörer nahm die Erkenntnis mit sich, daß eine energische Abwehraktion von Seiten aller freitheitlich denkenden unbedingt eingeleitet werden muß. Das österreichische Volk darf ein Unglück, wie es über Polen, Bayern und Preußen lastet, niemals zur Wirklichkeit werden lassen.

Eine Resolution, die an den Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei gerichtet wurde und die inhaltlich die Forderung aller freitheitlich denkender Menschen dokumentiert, wurde in beiden Versammlungen mit Beifall angenommen. Der Kampf der Freidenker für die Aufklärung der arbeitenden Menschen wird trotz aller Hindernisse fortgehen bis zum Ziele. Mit Dankesworten an Gen. Kreuzer für seine lehrreichen Ausführungen fanden beide würdig verlaufenen Versammlungen ihren Abschluß.

Lilienfeld. (Der Bezirksverband der Kriegsbekämpften, Witwen und Waisen) veranstaltete eine Sammlung mittels Postcheck und sind bis heute nachstehende Spenden eingegangen. Wir danken allen Spendern im Namen der Kriegsoffer des Bezirksverbandes Lilienfeld des Zentralvereines der Kriegsoffer Niederösterreichs und bitten um weitere Spenden.

Markt-Gemeinde St. Aegyd a. Neuwalde S 50.—; Markt-Gemeinde Türnitz 50.—; Theobald Wrbn, Abt des Stiftes Lilienfeld 30.—; Herr Hofrat Krzja-Gersch, Bezirkshauptmann, Lilienfeld 25.—; Eduard Mitterböck, St. Aegyd 20.—; Regierungs- und Sanitätsrat Dr. Schilling 20.—; Betriebsrat der Firma Kuhn, Rotheau; Alois Luger, Kellner, Lilienfeld; Josef Hellenich, Markt; Josef Uj, Lilienfeld; Fried. v. Neumann, Markt; Franz Anthofer, St. Veit; Markt-Gemeinde Traisen, je S 10.—; Karl W., Lilienfeld; Med.-Rat Dr. Hans Krainer, Lilienfeld; Dr. Josef Singer, Forstmeister, Lilienfeld; Anton Kurz, Gastwirt; Marie Fohringer, Hainfeld; Rudolf Zimmer, Freiland; Kameradschaftsverein St. Aegyd am Neuwald; Hermann Hackl, Bürgermeister, Lilienfeld; Josef Eichberger, Traisen; Marie Griemwald, Rindergärtnerin, Markt; Oskar Krammer, Lilienfeld; Vater Leo Neumeister, Lilienfeld; Heinrich Wold, Oberlehrer; Franz Fruth, Lilienfeld; Gewerb. Kreditgenossenschaft, Lilienfeld; Wilhelm Seidl, Freiland; Leopold Auer, Traisen, je S 5.—.

Firma Karl Kuhn u. Comp., Rotheau; Fritz Mitterer, Beamter, Markt; Gottlieb Glabn, Lilienfeld; Karl Klemisch, Furth; Adolf Postler, Lilienfeld; Karl Esche, Mechaniker, Lilienfeld; Dr. A. Saranik, Reg.-D.-Kom. Lilienfeld; Lambert Ait, Lilienfeld; August Galtzuber, St. Aegyd; Hans Lehr, Hauptschuldirektor, Traisen; Josef Denkenberger, Ing., Freiland; Philipp Becher, Traisen; Anton Hedl, Hainfeld; Rosa Kreher, Traisen; Franz Schweda, St. Aegyd, je S 3.—.

Baler Martin Maschik, Prior, Lilienfeld; Franz Eringer, M. Pf., Hainfeld; Fany Weichart, Hainfeld; Dr. Fried. Maier, Lilienfeld; Fritz Jalut, Lilienfeld; Lorenz Schlemmer, Lilienfeld; Dr. Franz Pelikan, Hohenberg; Otto Fast, Gastwirt, Hainfeld; Karl Graf, St. Aegyd; Marie Hinteregger, Amberg; Franz Slama, Lilienfeld; Franz Walter, St. Aegyd; Karl Sedelmayer, Hainfeld; Rudolf Bäck, Oberst i. P., Türnitz; Florian Karner, Waldmeister, Freiland; Karl Bickl, Hainfeld; Julius Thanner, Hohenberg; Johann Fruth, Hainfeld, je S 2.—.

Gustav Scholz, Lilienfeld; Gen.-Posten Traisen, je S 1.50; Heinrich Wagner, Markt; Rudolf Rambrath, Türnitz; Michael Richter, Türnitz; Hermann Kohl, Postoberw., Hohenberg; Hubert Leichmann, Traisen; Signund Tichler, Markt; Th. Hahnreich, Oberlehrer, Türnitz; Michael Schneid, Türnitz; Jenny Strubenreiter, Lehenroth; Karl Nagl, Förster, Freiland; Josef Thoma, Traisen; W. Spannauer, Traisen; Johann Brandstätter, Traisen; Franz Oberhammer, Hainfeld; Michael Fellner, Reith; je S 1.—. Franz Quett, Kernhof S —.50.

Lilienfeld. (Zu der Gemeinderatsitzung) am 21. Mai waren 20 Gemeindevorteiler erschienen. Den Vorsitz führte Bürgermeister Hackl. Dem Herrn Viktor Neumann wurde anlässlich seiner Ernennung zum Kommerzialrat der Glückwunsch der Gemeinde ausgesprochen. Der Rechnungsabschluss pro 1930 und das Inventar mit dem Stande vom 31. Dezember 1930 werden über Antrag der Finanzsektion und nach Besprechung der einzelnen Posten durch den Finanzreferenten Gemeinderat Wlk einstimmig genehmigt. In Ergänzung der Neukonstituierung der Ortschulräte wird Herr Franz Wankmüller mit 10 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen zum Schulaufscher in Schrambach gewählt. Zum Bahnbauprojekt Kernhof-Neuberg werden 100 S Vorarbeitenkosten bewilligt. Das Ansuchen um eine Notaushilfe für die Arbeitslosen wird in eingehender Wechselfrede erörtert. Da eine wirklich maßgebende Unterstützung durch die Gemeinde nicht möglich ist, muß von einer Baraushilfe abgesehen werden. Dagegen wurde und wird von der Gemeindevertretung ununterbrochen und mit allem Nachdruck an der Schaffung von Arbeitsgelegenheiten gearbeitet. Insbesondere hat eine Vorprache des Bürgermeisters und des Finanzreferenten beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft unter Führung des Vorstandes der Landes-Wasserbauabteilung Landesbauinspektor Hofrat Geißler die Zusage auf sofortige Projektüberprüfung der Traisenregulierung ergeben. Im Zusammenhang damit beschließt der Gemeinderat einstimmig, die auszuführenden Regulierungsarbeiten nach erfolgter Bauabnahme in die Erhaltung der Gemeinde zu übernehmen. Gleichzeitig nimmt der Gemeinderat Kenntnis von der Bedeutung der Sicherungsarbeiten am Uferschutz des rechten Traisenufers ober dem Pegoldwehr und von der erfolgten Verlagsabrechnung. Zur Anschaffung einer Motorpritze wird der Freiw. Feuerwehr Schrambach der zugesicherte Beitrag von S 500.— sofort flüssig gemacht und für ein aufzunehmendes Darlehen von S 1690.— die Haftung für den Zinsendienst übernommen. Die Wertzuwachsabgabe für die Transaktion von Liegenschaftsanteilen Usinger-Mitterer wird mit S 100.— pauschaliert. Aus den eingelaufenen Anboten für die Rohrstrangerweiterungen der Wasserleitung in Dörfst und Markt sowie für die Rohrstrangausschüttung in Schrambach werden die geeigneten ausgewählt und der Akt der Landesregierung mit dem Ansuchen um Gewährung eines zinsfreien Darlehens von S 30.000.— vorgelegt. Anschließend wird neuerlich ein allgemeines Verbot für das Garten- und Straßenspritzen in der Zeit von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends beschlossen sowie eine ständige Ueberwachung der Auslauffstellen vorgelesen. Die Herabsetzung der Hundesteuer wird bewilligt dem Mag. Mitterböck, der Juliane Seeböck und dem Alois Stadlberger, dagegen abgelehnt in den Fällen Krauß und Herzhofer. Für verschiedene Schulden an die Gemeinde für Wildbachbeiträge, Wasserzins und sonstige Gebühren werden den Gesuchstellern Ratenzahlungen bewilligt. Die Ackerpannung der Dörfstraße mit Radio-Antennen wird bewilligt dem Richard Schindler und dem Fritz Jalut. Zur Wegräumung der kostenlos am Ortseingange beim Hause Nr. 27 in Lilienfeld errichteten Holzhitte wird dem Peter Kahner und dem Johann Buder eine letzte Frist bis zum 31. Oktober 1931 gesetzt. Der Bescheid der Haftpflichtversicherung wegen Ablehnung des Schadenersatzes für den Anfall der Marie Wiesbauer wird zur Kenntnis genommen. Die Sitzung der Konkurrenzteilnehmer an der Straßenkonzurrenz Platz wird für nächste Woche ausgeschrieben. Die Detailabrechnung der Erhaltungskosten für den Kindergarten in Markt wird zur Kenntnis genommen und ver-

den Erparungen pro 1931 erwartet. Das Einschreiten des Verschönerungsvereines wegen Aufstellung von Abfallkörben wird der Bau- und Sanitätskommission zugewiesen. Wegen Straßenspritzung ist mit den Hausbesitzern und Parteien wegen eines Kostenbeitrages zu verhandeln. Der Gemeinderat genehmigt eine Entschädigung des Oesterreichisch-deutschen Volksbundes anlässlich der Völkerbundtagung. In den Heimatsverband werden aufgenommen: Schloßnagel Franziska, Maderthoner Marie, Maner Franz, Hubmayer Anton, Bichler Michael, Wagner Juliane, Plank Konrad, Paulitsch Florian, Hebel Johann, Prillfauer Peter. Die Zulassung zur Aufnahme wird erteilt der Ingeborg Starke. Endgültig aufgenommen wird Hessler Marie. Im Heimatsrechtsfalle Wagner Rudolf, dessen Abstoßung an die Stadt Bregenz in dritter Instanz abgewiesen wurde, ist wegen eventueller Provozierung einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes bei der Landesregierung anzufragen. Nach Erledigung von Personalangelegenheiten wird die Sitzung um 20.35 Uhr geschlossen.

Traisen. (Unfall.) Am 7. Juni begab sich der 13-jährige Fabrikarbeitersohn Josef Sch. aus Traisen, trotz der angebrachten Verbotstafeln in das Walzwerk der außer Betrieb befindlichen Feinstahlwerke U. G. in Traisen und kletterte auf einer Eisenleiter auf den 7 m hohen fahrbaren Kran. Oben angelangt, hantelte er sich, frei in der Luft hängend, gegen die Mitte des Kranes zu. Pöblich verließen ihn die Kräfte und er fiel 7 m tief auf die unterhalb des Kranes stehenden Drehbänke, wobei er sich Brüche des Rückgrates und Schädelgrundes zuzog und sofort tot war.

Bezirk Hainfeld.

Hainfeld. („Sozietas.“) Am 1. Juni eröffnet der Freiwillige Fürsorgeverein „Sozietas“, Gruppe Hainfeld, seine Beratungsstelle. Hilfesuchende finden ohne Unterschied der Partei oder Konfession nach Möglichkeit Rat und Unterstützung in schwierigen Lebensfragen sowie auch Verschaffung unentgeltlicher ärztlicher Ratschläge. Sämtliche Auskünfte werden kostenlos gegeben, und zwar: jeden Mittwoch in der Zeit von 4—1/2 Uhr nachmittags in Herrn Böhling's Gasthaus, Hainfeld, 1. Stock (Vereinslokal).

Kaumberg. (Lebensmüde.) Der 25-jährige Hilfsarbeiter Karl Schöndorfer aus Klausen-Leopoldsdorf hat sich am 8. Juni um ca. 6 Uhr früh in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen vor einen fahrenden Lastzug geworfen. Hierbei wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Bezirk Melk.

Groß-Pöchlarn. (Lebensmüde.) Der 24-jährige Schneider Alois S. und die gleichalterige Hilfsarbeiterin Theresie P., beide in Ybbs wohnhaft gewesen, wurden am 4. Juni als Leichen an eine Donauinsel bei Krummhubbaum geschwemmt. Die beiden waren gemeinsam am 27. Mai aus Ybbs verschwunden und haben zweifellos wegen unglücklicher Liebe Selbstmord durch Sprung in die Donau verübt. Bei der Auffindung waren die beiden Leichen aneinander gebunden, und zwar der linke Fuß und die linke Hand des Mannes an den rechten Fuß und die rechte Hand der Frau.

Pöchlarn. (Neuer „Geist“ bei den Bundesbahnen.) Die Pensionsanstalt der Bundesbahnen Oesterreichs besitzt in Brunn bei Pöchlarn drei Fondshäuser, welche zu 90 Prozent mit aufrichtigen Republikanern, aus dem Aktiv- und Ruhestand der Bundesbahnen bewohnt sind. Diese Parteien haben sich in der Nachkriegszeit, für jedes dieser Häuser eine große, in den Farben weiß-rot gehaltenen Fahnen angekauft, um an den gesetzlich-festgelegten Staatsfeiertagen, ihre innere Verbundenheit mit der republikanischen Staatsform zu bekunden. Wie alljährlich, so wurden auch heuer diese Fahnen am 1. Mai aufgezogen. Diese Tatsache müßte von Menschen, denen eine Staatsform keine leere Phrase ist, mit Genugtuung empfunden werden. Nicht so von den verantwortlichen Verwaltern dieser Häuser, wie im nachstehenden gezeigt werden soll. Gleich nach Bekanntwerden obiger Missetat, fanden sich auch Bundesbahner, die vom Bahnhofsvorstande, mit Berufung auf einen, wahrscheinlich im bekannten Studienbüro der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen verfaßten Dienstbefehl, die sofortige Einziehung obiger Fahnen verlangten.

Selbstverständlich war für Herrn Bokon, Vorstand, obiger Wunsch aus der Seele gesprochen, konnte er doch seinem unterstellten Personale seine antirepublikanische Gesinnung, mit Berufung auf obigen Dienstbefehl, also von Amts wegen, wirkungsvoll demonstrieren.

Also obige Fahnen mußten unverzüglich eingezogen werden, damit nimmt die Nemesis ihren Anfang. Zuerst eine Anzeige an die Streckenleitung Melk. Darauf folgt eine Vorerhebung durch den Hausverwalter Herrn Oberbaurat Walter aus Melk. Am 11. Mai kommt „Er“ selber in den Hof dieser Häuser und nimmt der Reihe nach die Hausbesitzer vor, um von diesen zu erfahren, wer denn der Anreger für die Beflaggung dieser Häuser sei, dabei erfährt er, daß ein Bewohner dieser Häuser, es ist unser Genosse Moldaschl, diesen allgemeinen Wunsch geäußert habe, darob geriet Herr Oberbaurat in Harnisch und schob den armen Hausbesitzer mit folgenden Worten an: Der Moldaschl geht sie einen Dreck an, dieser steigt hinaus, und sie werden mir das noch verantworten. Auf die Frage des anwesenden Gen. Moldaschl, warum denn diese Fahnen an den Staatsfeiertagen nicht gehißt werden sollen, gab Herr Oberbaurat bündig zur Antwort: Weil es mit Dienstbefehl so und so verboten ist, damit zieht auch dieser Herr stolz wie der König von Spanien von dannen.

Aber am 27. Mai erscheint abermals ein Erhebungsbeamter der B.-B. aus Wien, um bei den Beteiligten eine hochnotpeinliche Untersuchung anzustellen, auch er wurde mehrfach gefragt, warum eine Beflaggung in obigen Farben, an

einem Staatsfeiertage und auf allgemeinen Wunsch der Bewohner dieser Häuser, nicht erfolgen soll? aber dieser Herr konnte keine andere Auskunft geben: als daß dies gemäß Dienstbefehl so und so verboten sei. Also in diesem Tone und in diesem Geiste sollen die Eisenbahner heute nach 12 Jahren Republik wieder zu jener hündischen Ergebenheit der Vorkriegszeit und zum Glauben einer nie verjagenden Autorität usw. erzogen werden. Für's erste aber sind diese Häuser nicht Bahn- sondern Privateigentum der Fondsverwaltung, zweitens sind besagte Fahnen Eigentum der Bewohner dieser Häuser, drittens werden diese Häuser ausschließlich aus den Zinserträgen erhalten und schließlich viertens werden die Bewohner dieser Häuser auch hinkünftig kein Verständnis für eine so vage Begründung eines Verbotes aufbringen. — Die Öffentlichkeit möge uns die Langatmigkeit verzeihen, der neue Kurs bei den Bundesbahnen erfordert eine solche Ausführlichkeit.

Bezirk Neulengbach.

Anzbach. (Feuer.) Am 10. Juni gegen 8 Uhr abends kam in Gutshof des Hofrates Dr. Georg Hallama in Tannenhof, Gemeinde Anzbach, infolge Blitzschlages ein Feuer zum Ausbruch, welches in kurzer Zeit den Dachstuhl des Wirtschaftsgebäudes und der Stallungen einäscherte. Der entstandene Schaden wird auf ca. S 15.000.— geschätzt.

Altlengbach. (Selbstmordversuch.) Am 9. Juni trank die 22-jährige Hausgehilfin Leopoldine J. in der Wohnung ihrer Eltern in Altlengbach ein Fläschchen mit Veratrin, das sie in einem Kasten ihrer Mutter gefunden hatte und das dieser vom Arzte als Einreibungsmittel gegen Rheumatismus verschrieben worden war. Sie wurde von ihrer Mutter bewußtlos aufgefunden und in das St. Pöltner Krankenhaus überführt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Das Motiv der Tat ist bisher unbekannt. Eine Schwester der Lebensmüden hat vor 2 Jahren Selbstmord durch Sprung in die Donau verübt.

Anzbach. (Versammlung.) Am Sonntag, den 14. Juni, fand eine Versammlung des Arbeiter-Radiobundes unter der Leitung des Genossen Rupert Gruber statt. Die Versammlung war gut besucht und die Teilnehmer zollten dem Genossen Bez.-Rat Heinrich Forstner für sein ausgezeichnetes Referat über die Bedeutung des Funkgesprächs für die Arbeiterschaft lebhaften Beifall. In der Debatte beteiligten sich noch die Genossen Hager und Zellner. Es wurde eine von der Zentrale in Wien zur Verfügung gestellte Lautsprecheranlage errichtet, sodas die Versammlung und das dort Besprochene in ganz Anzbach zu hören war. Es geht auch auf diesem Gebiet in unserem Orte vorwärts.

Neulengbach. (Rechtsauskunftsstelle.) Das Aktionskomitee für den Bezirk Neulengbach hat beschlossen, die Rechtsauskunftsstelle in Neulengbach wieder zu eröffnen. Im Auftrage der Kreisorganisation wird Gen. Oskar Schwebel jeden Dienstag vormittags in der Zeit von 1/2—1/2 Uhr im Arbeiterheim Neulengbach Auskünfte in arbeitsrechtlichen Fragen, in Miet-, Arbeitslosenversicherungs- und Fürsorgeangelegenheiten erteilen.

Bezirk Tulln.

Gemeinlebarn. (Vermißt.) Der 48-jährige Bundesarbeiter Alois Denk ist am 6. Juni aus seiner Wohnung in Gemeinlebarn in der Absicht fortgegangen, nach Wien zu fahren und dort Einkäufe zu besorgen. Da er bisher nicht zurückgekehrt ist, befürchtet seine Familie, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Denk ist mittelgroß, hat schwarz-melierte Haare, dunklen Schnurrbart, längliches, blaßes Gesicht, braune Augen, spitze Nase und schlechte Zähne. Er trug zuletzt schwarze Eisenbahnerbluse und Hose, dunkelbraunen Hut, blaukarriertes Hemd und hatte einen Rucksack und eine schwarze Lederhandtasche bei sich. Nachrichten über seinen Verbleib wollen der nächsten Sicherheitsbehörde mitgeteilt werden.

Moosbierbaum. (Freie Schule-Kinderfreunde.) In einer am Samstag den 13. Juni um 16 Uhr vom Obmann Genossen Franz Dorfmeister einberufenen Elternversammlung berichtete Genosse Eugen Rapp aus Wien über die gegenwärtige politische Situation und die Folgerungen daraus für die Kinderfreunde. In eineinhalbstündigen, oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen, schilderte er den Entwicklungsgang der Partei seit den Tagen des Umsturzes, erläuterte die richtige Taktik der Partei sich den Kampf nicht vom Gegner aufzwingen zu lassen, wobei er das Beispiel Napoleon Bonapartes anführte, der seine russischen Schächten verlieren mußte, da der Feind sich immer mehr zurückzog, um ihn im geeigneten Moment vernichtend zu schlagen. So trotzig habe sich für unsere Partei ganz wesentlich gebessert und wenn es uns gelingt, die Jugend, hauptsächlich im Wege der „Kinderfreunde“, für unsere Ziele zu begeistern, werde schon die allernächste Zukunft die Richtigkeit dieser Ausführungen beweisen. Nachdem noch in reger Diskussion alle möglichen Fragen besprochen und insbesondere gegen die überhand nehmende „Schmollpastabubenjuche“ Abwehrmaßnahmen beschlossen wurden, fand die Versammlung gegen 18 Uhr ihr Ende.

Bergnügungspark auf dem Stadlmayerplatz. Samstag, den 20. Juni, trifft auf dem Stadlmayerplatz ein großer Bergnügungspark ein. Neben einer 30 Meter hohen Rutschbahn ist noch für viele andere Vergnügungen gesorgt. (E.)